



87. Sitzung

Montag, 11. Dezember 2000 (Erster Tag der Haushaltsberatungen)

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder und
Zweite Vizepräsidentin Sonja Deuter

Inhalt

Mitteilungen der Präsidentin

Abwicklung der **Tagesordnung** 4303 A

Bericht des Haushaltsausschusses:

Haushaltsplan-Entwurf der Freien und Hansestadt Hamburg für das Haushaltsjahr 2001 und Finanzplan 2000 bis 2004
Zusätzlicher Versorgungsfonds für die Altersversorgung der Bediensteten der FHH

ferner über die Drucksachen

16/3777: Erweiterung der Ausnahmegebiete im Sinne der Ausnahmereordnung zum Gesetz über den Abbau der Fehlsubventionierung im Wohnungswesen in Hamburg

16/4400: Anmeldung der Finanzbedarfe zum 29. Rahmenplan 2001 (2004) gemäß dem Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“

16/4525: Entwurf eines Grundwassergebührengesetzes

16/4682: Schutz vor gefährlichen Hunden

16/4703: Neubau Klinikum Barmbek

16/4727: Versorgungsausgaben

16/4730: Stand der Verwaltungsmodernisierung

16/4731: Bezirke – Service für Bürgerinnen und Bürger –

16/4734: Hamburg als Standort für die Produktion und die Endlinienfertigung des Airbus A3XX

16/4776: Neustrukturierung der MAZ Mikroelektronik-Anwendungszentrum Hamburg GmbH

16/4779: Mittel zur Förderung von Investitionen in den Bezirken – Sondermittel der Bezirksversammlungen –

16/4781: Frühpensionierung wegen Dienstunfähigkeit von Beamtinnen und Beamten

16/4807: Gesetz über die Höhe der Einheitssätze nach dem Hamburgischen Wegegesetz

16/4913: Qualitätssicherung und Beratung in der Weiterbildung fördern

16/4914: Konsolidierung des Landesbetriebes Krankenhäuser Hamburg im Bereich der betrieblichen Altersversorgung

16/4915: Einbeziehung der Gebäude von Polizei und Feuerwehr in die Neuorganisation des Gebäudemanagements (2. Tranche) sowie Nachtrag zur 1. Tranche

16/4945: Entschädigung von ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern

16/4983: Grundsätze zur Beteiligung von Planungsbegünstigten an Kosten infolge oder als Voraussetzung von Bauleitplanung und deren Umsetzung in Bauleitplanverfahren

16/4990: Plan des Landes Hamburg zur Entwicklung des ländlichen Raumes nach der Verordnung (EG) 1257/1999 des Rates vom 17. Mai 1999 für den Programmplanungszeitraum 2000 bis 2006		Krista Sager, Zweite Bürgermeisterin	4344 B
		Lutz Kretschmann SPD	4346 B
		Farid Müller GAL	4347 A
16/4996: Einführung einer Festbetragsfinanzierung und Steueroptimierung bei der Förderung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen		Zu Einzelplan 1.0:	
– Drs 16/5100 –	4303 A	Bürgerschaft, Verfassungsgericht und Rechnungshof	4348 B
Generaldebatte (einschließlich der Einzelpläne 1.0, 1.1, 1.2 bis 1.8, 9.1 und 9.2)	4303 A	Senatsmitteilung:	
		Termin für die Bürgerschaftswahl 2001	
		– Drs 16/5135 –	4348 B
Einzelplan 1.0:		Beschluß	4348 B
Bürgerschaft, Verfassungsgericht, Rechnungshof	4303 A		
Einzelplan 1.1:		Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Senat und Senatsämter	4303 A	Jugend im Parlament 2000	
		– Drs 16/5090 –	4348 B
Einzelpläne 1.2 bis 1.8:		Beschluß	4348 C
Bezirksämter	4303 A		
Einzelplan 9.1:		Bericht des Eingabenausschusses:	
Finanzbehörde	4303 A	Eingaben	
		– Drs 16/5130 –	4348 C
Einzelplan 9.2:		Beschlüsse	4348 C
Allgemeine Finanzverwaltung	4303 A		
Generaldebatte	4303 A	Bericht des Eingabenausschusses:	
Ole von Beust CDU	4303 C	Eingaben	
Dr. Holger Christier SPD	4309 C	– Drs 16/5131 –	4348 C
Antje Möller GAL	4313 A	Beschlüsse	4348 D
Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke	4316 B	Bericht des Eingabenausschusses:	
Ortwin Runde, Erster Bürgermeister	4320 B	Eingaben	
Dr. Roland Salchow CDU	4324 C	– Drs 16/5132 –	4348 D
Petra Brinkmann SPD	4328 A	Beschlüsse	4348 D
Anja Hajduk GAL	4329 B	Interfraktioneller Antrag:	
Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke	4332 C	IuK-Ausstattung der Abgeordneten der Bürgerschaft und Bereitstellung elektronischer Informationsangebote	
Dr. Michael Freytag CDU	4333 C, 4337 A	– Drs 16/5317 –	4349 A
Jan Ehlers SPD	4335 C	Beschluß	4349 A
Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel, Senatorin	4336 C	Interfraktioneller Antrag:	
Einzelplan 1.1:		Stellenplan Kapitel 1000 Bürgerschaft	
hier: Senatsamt für die Gleichstellung	4337 C	– Drs 16/5318 –	4349 A
		Beschlüsse	4349 A
Karen Koop CDU	4337 C	Interfraktioneller Antrag:	
Britta Ernst SPD	4339 B	Fünftes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Abgeordnetengesetzes	
Heide Simon GAL	4340 D	– Drs 16/5319 –	4349 B
Julia Kopcke REGENBOGEN – für eine neue Linke	4342 D	Beschlüsse	4349 B

Zu Einzelplan 1.1:		Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:	
Senat und Senatsämter	4349 C	Neue parlamentarische Steuerung	
		– Drs 16/5283 –	4350 B
Senatsantrag:		Beschluß	4350 B
Unterrichtung über das Ergebnis der November-Steuerschätzung 2000 und Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2001		Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:	
– Drs 16/5117 –	4349 C	Weiterentwicklung der Anlagen 10.1 und 10.2 des Finanzberichts II	
Beschluß	4349 C	– Drs 16/5284 –	4350 B
		Beschluß	4350 B
Senatsantrag:		Antrag der Fraktion der SPD:	
Aufsichtsratsstätigkeit der Senatorinnen und Senatoren		Bearbeitungsdauer von Beihilfeanträgen	
hier: Projektierungsgesellschaft Finkenwerder mbH & Co. KG Realisierungsgesellschaft Finkenwerder mbH		– Drs 16/5292 –	4350 B
– Drs 16/5329 –	4349 C	Beschluß	4350 C
Beschluß	4349 C	Antrag der Fraktion der SPD:	
Anträge und Empfehlungen		Konkretisierung der Stellenstreichungen	
Textzahl 175		– Drs 16/5293 –	4350 C
der Drs 16/5100 mit Beschlüssen	4349 C	Beschluß	4350 C
Dazu:		Anträge und Empfehlungen	
		Textzahlen 177 bis 179, 180, 181, 182, 184	
		der Drs 16/5100 mit Beschlüssen	4350 C
Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:			
Gesetz über einen zusätzlichen Versorgungsfonds für die Altersversorgung der Bediensteten		Zu den Einzelplänen 1.2 bis 1.8:	
– Drs 16/5282 –	4349 D	Bezirksämter	4350 D
Beschlüsse	4349 D	Antrag der Fraktion der CDU:	
Antrag der Fraktion der CDU:		Verschuldung Jugendlicher	
Hamburgs finanzielle Zukunft sichern		– Drs 16/5154 –	4350 D
– Drs 16/5152 –	4349 D	Beschluß	4350 D
Beschluß	4350 A	Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Antrag der Fraktion der CDU:		Sondermittel der Bezirksversammlungen	
Koordinierungsstelle für Opfer von Frauenhandel (KOOFRA)		– Drs 16/5222 –	4351 A
– Drs 16/5153 –	4350 A	Beschluß	4351 A
Beschluß	4350 A	Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Antrag der Fraktion der CDU:		Personalaufstockung bei den bezirklichen Sozialdienststellen	
Frauen- und Mädchenspezifische Maßnahmen und Projekte		– Drs 16/5223 –	4351 A
– Drs 16/5165 –	4350 A	Beschluß	4351 A
Beschluß	4350 A	Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:		Personalentwicklung in den bezirklichen Jugendämtern	
Für die Hauptamtlichkeit der Polizeikommission		– Drs 16/5224 –	4351 A
– Drs 16/5221 –	4350 A	Beschluß	4351 A
Beschluß	4350 B		

Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:

**Kundenfreundlichkeit und Sicherheit in
den Sozialämtern**

– Drs 16/5305 –

Beschluß

4351 B

4351 B

Anträge und Empfehlungen

**Textzahlen 186, 187, 188, 190, 192, 194,
196, 198, 200**

der Drs 16/5100 mit Beschlüssen

4351 B

A Beginn: 15.00 Uhr

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Ich rufe auf zur

Generaldebatte

Mitbehandelt werden die Einzelpläne 1.0, 1.1, 1.2 bis 1.8, 9.1 und 9.2, wobei die Fraktionen sich darauf verständigt haben, nach der Generaldebatte eine gesonderte Debatte zum Kapitel 1180, Senatsamt für die Gleichstellung, zu führen.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 16/4524:

Haushaltsplan-Entwurf der Freien und Hansestadt Hamburg für das Haushaltsjahr 2001 und Finanzplan 2000 bis 2004

Zusätzlicher Versorgungsfonds für die Altersversorgung der Bediensteten der FHH (Senatsvorlage)

ferner über die Drucksachen

16/3777: Erweiterung der Ausnahmegebiete im Sinne der Ausnahmeverordnung zum Gesetz über den Abbau der Fehlsubventionierung im Wohnungswesen in Hamburg (HmbAFWofG-Ausnahme VO) (Antrag der CDU)

16/4400: Anmeldung der Finanzbedarfe zum 29. Rahmenplan 2001 (2004) gemäß dem Gesetz über die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (Senatsvorlage)

16/4525: Entwurf eines

B **Grundwassergebührengesetzes (Senatsvorlage)**

16/4682: Schutz vor gefährlichen Hunden Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2001 gemäß § 32 LHO (Senatsvorlage)

16/4703: Neubau Klinikum Barmbek Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2001 gemäß § 32 LHO (Senatsvorlage)

16/4727: Versorgungsausgaben (Senatsvorlage)

16/4730: Stand der Verwaltungsmodernisierung (Senatsvorlage)

16/4731: Bezirke – Service für Bürgerinnen und Bürger – (Senatsvorlage)

16/4734: Hamburg als Standort für die Produktion und die Endlinienfertigung des Airbus A3XX

Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2001 gemäß § 32 LHO (Senatsvorlage)

16/4776: Neustrukturierung der MAZ

Mikroelektronik-Anwendungszentrum Hamburg GmbH (Senatsvorlage)

16/4779: Mittel zur Förderung von Investitionen in den Bezirken – Sondermittel der Bezirksversammlungen – (Senatsvorlage)

16/4781: Frühpensionierung wegen Dienstunfähigkeit von Beamtinnen und Beamten (Senatsvorlage)

16/4807: Gesetz über die Höhe der Einheitssätze nach dem Hamburgischen Wegegesetz (Senatsvorlage)

16/4913: Qualitätssicherung und Beratung in der Weiterbildung fördern (Senatsvorlage)

16/4914: Konsolidierung des Landesbetriebes Krankenhäuser Hamburg – Anstalt öffentlichen Rechts (LBK Hamburg) im Bereich der betrieblichen Altersversorgung

Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2001 gemäß § 32 LHO (Senatsvorlage)

16/4915: Einbeziehung der Gebäude von Polizei und Feuerwehr in die Neuorganisation des Gebäudemanagements (2. Tranche) sowie Nachtrag zur 1. Tranche

Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2001 gemäß § 32 LHO (Senatsvorlage)

16/4945: Entschädigung von ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern (Senatsvorlage)

16/4983: Grundsätze zur Beteiligung von Planungsbegünstigten an Kosten infolge oder als Voraussetzung von Bauleitplanung und deren Umsetzung in Bauleitplanverfahren (Senatsvorlage)

16/4990: Plan des Landes Hamburg zur Entwicklung des ländlichen Raumes nach der Verordnung (EG) 1257/1999 des Rates vom 17. Mai 1999 für den Programmplanungszeitraum 2000 bis 2006 hier: a) Haushaltsplan 2000

Ausbringung von (neuen) Leertiteln mit Haushaltsvermerken für die Abwicklung der EU-Zuschüsse

b) Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2001 (Senatsvorlage)

16/4996: Einführung einer Festbetragsfinanzierung und Steuerungsoptimierung bei der Förderung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen (Senatsvorlage) – Drucksache 16/5100 –]

Das Wort hat Herr von Beust.

Ole von Beust CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Haushaltsberatungen haben natürlich ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten und Rituale. Insbesondere ein drei-viertel Jahr vor der nächsten Wahl in Hamburg liegt es nahe, daß wir in den nächsten drei Tagen besonders engagiert, besonders kontrovers, vielleicht zum Teil auch polemisch diskutieren und argumentieren und es hart zur Sache gehen wird.

Aber lassen Sie mich zu Beginn etwas feststellen, was hoffentlich einvernehmlich für uns alle gilt: Wir sind stolz, Hamburger zu sein, meine Damen und Herren, und glücklich, in dieser Stadt zu leben,

(Beifall bei der CDU und der SPD)

einer schönen Stadt,

(Petra Brinkmann SPD: Dann können Sie sich ja jetzt setzen!)

einer Stadt mit nationalem und internationalem Ansehen, einer lebenswerten Stadt. Ein Jammer nur, meine Damen und Herren, daß diese Stadt eine so farblose und langweilige Regierung hat,

(Beifall bei der CDU)

eine Regierung, die dominiert wird von einer SPD, die vermutlich wie keine andere SPD in Deutschland weniger an die Menschen, sondern zuerst an sich selbst, an Parteibuch und Posten denkt.

(Beifall bei der CDU)

Das ist eine Einmaligkeit in dieser Stadt.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Das ist der CDU ja völlig fremd!)

Wir haben vor zwei Wochen zu den Ergebnissen des Untersuchungsausschusses „Filz“ diskutiert. Der Ausschuß sollte Unregelmäßigkeiten in der Arbeits- und Sozial-

(Ole von Beust CDU)

- A behörde aufdecken. Das hat er auch getan. Ich erinnere mich gut an die Debatte, als zunächst Herr Hackbusch und dann auch ich die Frage stellten, warum es den Sozialdemokraten bei diesen so eindeutigen Dingen, die der Ausschuß festgestellt hat, dieser Parteibuchwirtschaft, die der Ausschuß festgestellt hat, eigentlich nicht gelingt, offensichtliche Mängel und Fehler zuzugeben. Das ist eine Frage, die Herr Hackbusch und ich gestellt haben.

(Heiterkeit bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Es könnte geradezu ein Kunstfehler der SPD sein, denn es ist doch erheblich einfacher, offensichtliche Fehler zuzugeben als sie zu leugnen. Das ist doch eine Binsenweisheit, daß es so ist. Ich frage mich, warum haben Sie das nicht getan?

Meine Damen und Herren! Ich glaube, nach einigem Nachdenken liegt die Antwort auf der Hand. Ihnen ist die Filzdebatte so peinlich und Sie haben solche Sorge davor, daß über die Arbeits- und Sozialbehörde hinaus noch weitere Filzfälle herauskommen, daß Sie Angst vor einer weiteren Debatte haben und darum den Deckel draufsetzen wollen. Das werden wir nicht mitmachen.

(Beifall bei der CDU)

Was ist festgestellt worden in diesem Ausschuß? Festgestellt worden ist unter anderem zunächst einmal, daß die Arbeits- und Sozialbehörde eine Art Dynastie des SPD-Kreisverbandes Hamburg-Nord ist, eine Dynastie im klassischen Sinne.

(Günter Frank SPD: Auf welcher Seite steht denn das?)

- B Es begann bei Ernst Weiß, Mitglied des Kreisvorstandes Nord, Jan Ehlers, Mitglied des Kreisvorstandes Nord, Bürgermeister Runde, Sozialsenator, zehn Jahre Mitglied des Kreisvorstandes Nord, Frau Fischer-Menzel, Nachfolgerin von Herrn Runde, 15 Jahre Mitglied des Kreisvorstandes Nord, Staatsrätin Simon, sieben Jahre Mitglied des Kreisvorstandes, Amtsleiter Uwe Riez, 13 Jahre Mitglied des Kreisvorstandes Nord, Herr Allemeyer, stellvertretender Amtsleiter, drei Jahre Mitglied des Kreisvorstandes Nord. Der Kreisvorstand Nord, meine Damen und Herren, scheint eine Art Garantieschein für Karriere in der Arbeits- und Sozialbehörde gewesen zu sein.

(Beifall bei der CDU)

Wer aber glaubt, diese Goldgräberstimmung im Kreisvorstand Nord der Hamburger Sozialdemokraten beziehe sich nur auf die Arbeits- und Sozialbehörde, der wird enttäuscht sein, meine Damen und Herren. Gucken wir uns weitere interessante Namen an, die deutlich machen, wie nur ein Kreisverband dieser Partei stellvertretend für alle wie ein Filzkrake auf den Hamburger Behörden und der öffentlichen Verwaltung sitzt. Zum Beispiel, wer ist Ortsamtsleiter im Ortsbereich Barmbek-Uhlenhorst? – Hans-Werner Nebel – Klammer auf SPD Klammer zu –, vier Jahre Kreisvorstand Nord.

(Manfred Mahr GAL: Kommen Sie doch mal zur Sache!)

Wer ist Leiter des Einwohner-Zentralamtes? – Ralph Bornhöft – Klammer auf SPD Klammer zu –, 16 Jahre Mitglied des Kreisvorstandes Nord. Wer ist Geschäftsführer der Anstalt des öffentlichen Rechtes für Hamburger Friedhöfe? – Wolfgang Pages – Klammer auf SPD Klammer zu –, 13 Jahre Mitglied des Kreisvorstandes Hamburg-Nord. Wer ist

Vorstandssprecher des Landesbetriebes Krankenhäuser? – Heinz Lohmann – Klammer auf SPD Klammer zu –, elf Jahre Mitglied des Kreisvorstandes Hamburg-Nord. Wer ist Geschäftsführer der Hamburger Arbeit? – Detlef Scheele – Klammer auf SPD Klammer zu –, 16 Jahre Mitglied des Kreisvorstandes Hamburg-Nord. Wer ist Polizeipräsident, meine Damen und Herren? – Justus Woydt – Klammer auf SPD Klammer zu –, neun Jahre Mitglied des Kreisvorstandes Hamburg-Nord. Wer ist Vorstandsvorsitzender Hamburger Hafen- und Lagerhaus-Aktiengesellschaft? – Peter Dietrich, drei Jahre Mitglied des Kreisvorstandes Nord. Sein Vorgänger, Helmut Kern, hat es sogar auf elf Jahre im Kreisvorstand Nord gebracht. Das ist Filz in Reinkultur, meine Damen und Herren. Namen nach Namen, alle Mitglieder des Kreisvorstandes.

(Beifall bei der CDU – Günter Frank SPD: Ole von Beust, 20 Jahre im Kreisvorstand Wandsbek!)

Darum sage ich Ihnen, das ist nun exemplarisch ein Kreisverband, dessen Vorstandsmitglieder alle mustergültige Karriere gemacht haben. Darüber hinaus hat man sich natürlich auch gut und freundlich um ehemalige Abgeordnete der SPD gekümmert, zum Beispiel Michael Sachs – Klammer auf SPD Klammer zu –, Geschäftsführer der GWG, Ulrich Hartmann – Klammer auf SPD Klammer zu –, ehemaliger Fraktionsvorsitzender, Geschäftsführer der Hamburger Gaswerke, Paul Busse – Klammer auf SPD Klammer zu –,

(Ingrid Cords SPD: Karl-Heinz Ehlers, Geschäftsführer!)

Geschäftsführer der Hamburg Messe und Congress GmbH, Günter Elste – Klammer auf SPD Klammer zu –, Vorstandsvorsitzender der Hamburger Hochbahn, Wolfgang Werner – Klammer auf SPD Klammer zu –, mehrfacher Bürgerschaftskandidat der SPD, kaufmännischer Geschäftsführer der Hamburger Stadtentwässerung, Anstalt des öffentlichen Rechtes, Bodo Schümann – Klammer auf SPD Klammer zu –, Geschäftsführer der Elbe-Werkstätten

(Erhard Pumm SPD: Und der Erste Bürgermeister in der SPD!)

und natürlich auch der Geschäftsführer der Nord-West Lotto und Toto Hamburg, Herr Heering – Klammer auf SPD Klammer zu – und der Chef der Hamburgischen Landesbank – Klammer auf SPD Klammer zu –. Wieder Filz in Reinkultur, meine Damen und Herren. Namen nach Namen.

(Beifall bei der CDU)

Sie bedienen sich gnadenlos selbst in dieser Stadt. Das ist die Wahrheit. Sie bedienen sich selbst in der öffentlichen Verwaltung, machen auch vor öffentlichen Unternehmen nicht halt, und, Frau Peschel-Gutzeit, auch in der Justiz haben Sie ganze Arbeit geleistet.

Gucken wir uns die Justiz an. Oberlandesgerichtspräsident, zugleich Verfassungsgerichtspräsident – SPD-Mitglied. Amtsgerichtspräsident – SPD-Mitglied. Finanzgerichtspräsident – SPD-Mitglied. Generalstaatsanwältin – SPD-Mitglied. Landgerichtspräsidentin – SPD-Mitglied. Obergerichtspräsident – SPD-Mitglied. Leiter der allgemeinen Abteilung der Justizbehörde – SPD-Mitglied. Selbst vor der Justiz machen Sie nicht halt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

C

D

(Ole von Beust CDU)

A Das ist die Wirklichkeit. Sie predigen Wasser und saufen Wein. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

Die Zeit, daß die Sozialdemokraten in der Vergangenheit einmal behaupten konnten, sie seien die Schutzmacht der kleinen Leute, meine Damen und Herren, diese Zeit ist vorbei. Sie sind nur noch Schutzmacht Ihrer selbst. Die kleinen Leute haben Sie völlig aus den Augen verloren.

(Beifall bei der CDU)

Gucken wir einmal einige ausgewählte Bereiche an, in denen es Bürgerinnen und Bürgern, Menschen in dieser Stadt nicht gut geht, die Schwierigkeiten haben, die schwach sind, die vielleicht nicht die gleichen Chancen haben wie bestimmte Menschen in anderen Stadtteilen. In welcher Weise kümmern Sie sich um diese Schwachen? Was tun Sie eigentlich für diese kleinen Leute?

Gucken wir uns beispielhaft einmal die Schulpolitik an und betrachten uns diejenigen Schülerinnen und Schüler, die keinen Schulabschluß schaffen, diejenigen, die von zu Hause nicht gefördert werden, diejenigen, die von zu Hause kein Geld haben, um privat zum Beispiel Internet-Anschlüsse zu besitzen oder Medien zu nutzen, oder diejenigen, die in Vierteln mit schwierigen Sprachkenntnissen aufwachsen.

Fangen wir bei den Sprachkenntnissen an. Gucken Sie sich einmal eine Grundschulklasse auf der Veddel, in Wilhelmsburg, in Teilen von Billstedt auf der einen Seite oder in Volksdorf, Flottbek und Blankenese auf der anderen Seite an.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Jetzt bin ich aber gespannt!)

B Sie werden folgendes feststellen: Sie haben in der Grundschulklasse auf der Veddel vielleicht von 25 Schülern 22 Schüler, die so gut wie kein Deutsch können, und nur drei Schüler, die Deutsch können.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Quatsch!)

Sie haben in Blankenese 25 Schüler und Schülerinnen, die Deutsch können. Was tun Sie, um diesen Schülerinnen und Schülern auf der Veddel, in Wilhelmsburg, in Billstedt, wo mehr russisch als deutsch gesprochen wird, eine Chance zu geben, meine Damen und Herren? Statt diesen Kindern vernünftig Deutsch beizubringen, wollen Sie den muttersprachlichen Unterricht stärken, das heißt, Sie schwächen die Deutschkenntnisse dieser Kinder in diesen Vierteln. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

Kinder, Schülerinnen und Schüler, die in diesen Vierteln zur Grundschule gehen, müssen quasi automatisch schon aufgrund der Sprachsituation

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Das ist Unsinn!)

hinterher im Leben viel schlechtere Chancen haben als die Schülerinnen und Schüler in besser situierten Stadtteilen.

Deshalb sage ich noch einmal: Bringen Sie diesen Schülerinnen und Schülern, die noch kein Deutsch können, am besten schon vor der Grundschule, um es einmal deutlich zu sagen, auf Deubel komm raus Deutsch bei, damit sie in der Schule die gleichen Chancen haben, und wegen der unterschiedlichen Sprachkenntnisse in den Schulen nicht so gefördert werden können, wie sie gefördert werden müßten. Bringen Sie diesen Kindern Deutsch bei. Das wäre Chancengerechtigkeit.

(Beifall bei der CDU)

C Wenn wir uns vor diesem Hintergrund angucken, wie es mit Kindern bestellt ist, die vielleicht nicht in den Verhältnissen aufwachsen, die wir uns in der Vergangenheit mal als klassische Idealbedingungen ausgemalt haben: Vater, Mutter, zwei Geschwister, einer arbeitet, der andere Elternteil kümmert sich um die Kinder, in der Familie werden nach der Schule die Hausaufgaben gemacht und so weiter, die klassische Familie. Gucken wir uns einmal diejenigen an, die nicht in dieser ursprünglich klassischen Familie aufwachsen.

Wir haben allein in Hamburg in den letzten zehn Jahren eine Zunahme von Alleinerziehenden, meist sind es die Mütter, von 41 Prozent. Was ist eigentlich mit Kindern von Alleinerziehenden, die arbeiten müssen, um die Familie über die Runden zu bringen,

(Günter Frank SPD: Was ist eigentlich mit der Verlässlichen Halbtagsgrundschule, die Sie abgelehnt haben?)

oder mit Kindern, wo beide Elternteile, Vater und Mutter, arbeiten müssen, um in schwierigen Zeiten, auch in schwierigen Vierteln, die Kinder über die Runden zu bringen? Wer kümmert sich eigentlich nach 13 oder 14 Uhr um diese Kinder? Wir brauchen für diese Kinder, die sonst keine Chance haben, Ganztagschulen. Damit brüsten Sie sich, und was Sie geschaffen haben, ist die Tatsache, daß für 4 Prozent der Kinder allgemeinbildender Schulen Ganztagsschulplätze zur Verfügung stehen. Das ist kümmerlich, meine Damen und Herren. Sie lassen diese Kinder im Stich.

(Beifall bei der CDU)

D Wenn ich mir Ihre bisherigen Planungen angucke,

(Günter Frank SPD: Die haben Sie abgelehnt im Parlament!)

wie es in Zukunft mit diesen Kindern und der Entwicklung der Ganztagschulen aussehen soll, dann stelle ich fest, daß Sie eine Ganztagschule pro Jahr einrichten wollen. Das bedeutet, daß Sie in 120 Jahren flächendeckend Ganztagschulen geschaffen hätten. Das ist doch ein erbärmliches Zeichen.

(Beifall bei der CDU)

Sie lassen die Schwachen im Stich.

(Erster Bürgermeister Ortwin Runde: Wir helfen den Schwachen!)

– Sie sind kein Schwacher, Herr Runde, Sie bedienen sich ja munter selber als Bürgermeister. Das dürfen Sie auch und sei Ihnen gegönnt, aber Ihre Regierung läßt die Schwachen im Stich. Da brauchen Sie gar nicht zu lachen. Gehen Sie mal in diese Viertel und sprechen Sie mit den Menschen.

(Beifall bei der CDU)

Was ist, meine Damen und Herren, mit dem Angebot – unabhängig von schulischen Einrichtungen –, das Bildung und Freizeitmöglichkeiten für junge Leute schaffen soll? Was ist zum Beispiel mit einer alten hamburgischen Institution, die das viele Jahre erfolgreich gemacht hat, den Öffentlichen Bücherhallen? Die haben sich umgestellt in ihrem Angebot, weg von einer reinen Leihanstalt, hin zur Kinderbetreuung, wo vorgelesen wird, wo qualitativ gute Videofilme ausgeliehen werden, wo gelesen wird, wo Internet-Studien gemacht werden? Was tun Sie eigentlich

(Ole von Beust CDU)

- A oder tun Sie nicht, damit diese Öffentlichen Bücherhallen eine Chance haben, den Kindern, die sie von zu Hause nicht bekommen, eine Chance im Leben zu geben? Seit 1995 wurden 90 Stellen bei den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen gestrichen, seit Juni 1999 wurden eine Gebührenpflicht für Kinder eingeführt und drastische Angebotsreduzierungen vorgenommen, zum Beispiel in den Öffentlichen Bücherhallen in Dehnhaide, Dulsberg, St. Pauli, Wilhelmsburg, Holstenstraße. Alles die Viertel, wo die Schwachen wohnen. Auch hier lassen Sie die Kinder im Stich, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ganz zu schweigen von den Häusern der Jugend, die ja auch komplementäres Freizeitangebot anbieten sollen. Wie sieht es hier aus? Ausgerechnet in den Ferien sind die Häuser der Jugend geschlossen. Wenn die Kinder von Eltern, die kein Geld haben, nicht verreisen können und in Hamburg bleiben, während die anderen ihre Reise machen, sind sie auf ein gutes Freizeitangebot angewiesen, aber dann und an den Wochenenden sind die Häuser der Jugend geschlossen. Auch hier lassen Sie die Jugendlichen in der Stadt im Stich. Das Kindertagesstättenchaos spricht doch auch dafür: Die Schwachen, die Kleinen, die Wehrlosen haben Sie nicht mehr auf Ihrer sozialdemokratischen Rechnung. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

Das, meine Damen und Herren, erfaßt alle politischen Bereiche. Es geht nicht nur um den Bildungsbereich. Ich habe einige Beispiele genannt.

- B Wie sieht es eigentlich bei der Justiz aus? Können Sie sich in die Lage von Menschen hineinversetzen, deren Eltern pflegebedürftig sind und deren Einstufung in die Pflegeversicherung zu unbefriedigenden finanziellen Ergebnissen geführt hat, einer Einstufung, wo die Kinder sagen, wir müssen höher eingestuft werden, weil wir sonst zu wenig von der Pflegeversicherung bekommen und nicht über die Runden kommen? Wissen Sie, wie lange es in Hamburg dauert, bis sie ein Urteil der Sozialgerichte in solchen Fällen haben, bei denen es um die Interessen der Schwachen geht? 17 Monate dauert es, meine Damen und Herren. Auch hier lassen Sie die Schwachen im Stich, die Hilfe brauchen.

(Beifall bei der CDU)

Wissen Sie, wie lange es dauert, bis Leute einen ersten Beratungstermin bei der Schuldnerberatung aufgrund verfehlter Personalpolitik bekommen, die nach dem neuen Insolvenzrecht, das gerade dazu dienen soll, Leute, die am Ende sind, zu beraten und ihnen noch eine Chance zu geben, bevor der Offenbarungseid geleistet wird? Fast fünf Monate. Sie sind schon finanziell und menschlich am Ende, bis sie zu der Beratung kommen. Sie haben diese Menschen nicht mehr auf der Rechnung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Daß wir uns da richtig verstehen, wenn es um den Wahlkampf geht

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Jetzt erst?)

– ja, natürlich, was ist daran so komisch? –, wird das Thema Innere Sicherheit eine große Rolle spielen und natürlich das Problem und der Umstand, daß Hamburg die Stadt mit den meisten Raubüberfällen in Deutschland ist, daß Ham-

burg die Stadt mit der größten Jugendgewaltkriminalität in Deutschland ist, daß Hamburg die Stadt mit der größten öffentlichen Drogenszene in Deutschland ist, daß Hamburg die Stadt ist, die eine Spitzenstellung bei Wohnungseinbrüchen und Autoaufbrüchen einnimmt. Dabei geht es mir nicht um die Statistik. Mir geht es auch nicht um ein schmallippiges Law and order, sondern um die schlichte Frage: Wer sind eigentlich die Opfer von solchen Verbrechen und Straftaten, meine Damen und Herren? Sind das die Starken? Sind das die, die sich wehren können? Sind das die, die genug Geld haben, um sich einen privaten Wachdienst zu leisten, und genug Geld haben, eine große Alarmanlage einzubauen? Nein, meine Damen und Herren, es sind die Schwachen, es sind die Kinder, es sind die Jugendlichen, es sind die Armen, es sind die alten Leute. Bei der Inneren Sicherheit geht es darum, daß der Staat eine Schutzmacht für die Schwachen bildet, und diese Leute lassen Sie mit Ihrer Politik bei der Inneren Sicherheit schamlos im Stich.

(Beifall bei der CDU)

Was glauben Sie eigentlich, was in jungen Leuten vorgeht, wenn ein Elf-, Zwölf-, Dreizehnjähriger abgezogen wird, wie es so nett verharmlosend heißt, überfallen wird, wo wir die Spitze in Deutschland sind. Das ist ja nicht nur eine Zahl. Was glauben Sie, was solch ein Kind oder Jugendlicher denkt? Der verliert doch in seiner Kindheit oder Jugend das Grundvertrauen in Grundansprüche, an Geborgenheit und staatlicher Autorität. Denken Sie bitte mal an diese Jugendlichen und lassen Sie sie nicht im Stich.

Was glauben Sie eigentlich, was Menschen empfinden, wenn bei ihnen eingebrochen wird? Es geht doch nicht um den materiellen Schaden, nicht um das Geld und die Sachen, die gestohlen worden sind, sondern es geht darum, daß Menschen natürlich das furchtbare Gefühl empfinden, wie es ist, wenn in ihre Privatsphäre eingedrungen wird und die Geborgenheit nicht mehr da ist. Wie ist Ihre Antwort auf die Mißstände der Inneren Sicherheit? – Mißtrauen gegenüber der Polizei wird von Ihnen gesät, Stellen abgebaut und Täterfürsorge statt Opferschutz. Das ist sozialdemokratische Politik.

(Beifall bei der CDU)

Die Schwachen werden systematisch von Ihnen im Stich gelassen, und Sie spielen sich in Worten auf, Sie seien die Schutzmacht der kleinen Leute. In Wirklichkeit bedienen Sie sich munter selbst, wobei ich sagen muß, daß es durchaus auch ein, zwei Senatoren gibt, die mit dieser Schimäre der Schutzmacht der kleinen Leute nicht operieren

(Zuruf: Wer?)

– ja, das werde ich Ihnen gleich sagen –, sondern sie ganz schamlos im Stich lassen und das auch sagen. Ein Paradebeispiel dafür – er guckt schon freundlich – ist Eugen Wagner.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Wie der mit den Mieterinnen und Mietern dieser Stadt umgeht, ist zwar schäbig, aber zumindest ehrlich.

(Beifall bei der CDU)

Während in nahezu allen anderen Städten Mieterinnen und Mieter von öffentlich geförderten Wohnungen das Recht haben, ihre Wohnung kaufen zu können,

(Erster Bürgermeister Ortwin Runde: Aha! – Zurufe von der SPD)

(Ole von Beust CDU)

A um damit Altersvorsorge treffen zu können, ihren Kindern etwas vererben zu können, Eigentum bilden zu können, sagen Sie selber, ich will diese Mieterinnen und Mieter lieber schön an meinem Gängelband und unter meiner Knute behalten, statt Eigentum zu schaffen. Wenigstens sind Sie in diesem Zynismus ehrlich, Herr Wagner.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich mir angucke, mit welcher zum Teil schamlosen Arroganz die SAGA, deren Aufsichtsratsvorsitzender Eugen Wagner ist, mit Mieterinnen und Mietern umgeht, so ist das schon abenteuerlich. Hat vielleicht einer von dem Hohen Senat einmal die Häuser in der Riedsiedlung besichtigt

(Barbara Duden SPD: Die werden doch modernisiert!)

– ja, ich war da –, einer Siedlung mit billigen Mieten? Da geht es um 315 Wohnungen

(Michael Neumann SPD: Dann ziehen Sie doch da mal ein!)

von Mieterinnen und Mietern, die teilweise mit großem Aufwand ihre Wohnungen instand gesetzt haben, liebevoll eingerichtet haben, die an dem Viertel hängen in Horn, SAGA-Mieter, die dort wohnen bleiben möchten, Nachbarschaftshilfe leisten, Treffs und Grünanlagen haben, teilweise seit 40 Jahren und mehr dort wohnen und dort bleiben möchten. Das ist doch zynisch, wenn Sie Leute belehren wollen, wie sie wohnen sollen. Die lieben ihre Wohnung. Akzeptieren Sie das mal. Die lieben ihr Viertel.

(Beifall bei der CDU)

B Und was sagen die SAGA und Eugen Wagner: Die müssen raus, und wenn die nicht freiwillig weggehen, sagt man, wenn mit eurer Wohnung etwas nicht in Ordnung ist, wird nicht mehr repariert. Wenn dort Fensterscheiben zu Bruch gehen, wissen Sie, was die SAGA macht? Es werden Spanplatten vor die Fensterscheiben genagelt, damit die Mieter irgendwann so verzweifelt sind, daß sie ihre Wohnung verlassen. Das ist sozialdemokratische Wohnungspolitik. Das ist Zynismus gegenüber Mieterinnen und Mietern. Typisch für diese Stadt und Eugen Wagner, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Herr von Beust, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Ole von Beust (fortfahrend): Nein, aber wir können uns nachher freundlich unterhalten, Herr Kollege.

Meine Damen und Herren! Eugen Wagner war ehrlich, weil er immerhin sagt, was er will, nämlich Mieter am Gängelband behalten oder ein Viertel leerzuräumen, ganz egal, was Mieterinnen und Mieter denken.

(Barbara Duden SPD: In der Konsequenz müßten Sie doch auch für Bauwagenplätze sein!)

In Sachen Verkehrspolitik sieht es ein bißchen anders aus. Wer in der letzten Woche den guten Eugen Wagner gesehen hat, wird bemerkt haben, daß er den Spaten in der Hand gehabt hat. Das kennen wir ja. Sie erinnern sich vielleicht. 1991, der erste Spatenstich zum Bau der Flughafen-S-Bahn. Fahren tut sie nebenbei immer noch nicht. Aber er hat den Spaten wieder in der Hand gehabt, dieses Mal am Friedrich-Ebert-Damm. Das ist eine Art Wagnerischer Re-

flex: Zehn Monate vor der Wahl kommt der Spaten aus dem Schrank, aber er hat auch ein neues – wie er es nennt – Verkehrskonzept vorgestellt. Es wurde

(Barbara Duden SPD: Ist doch gut, oder?)

in der Behörde ausgearbeitet und von ihm jetzt vorgestellt als das Verkehrskonzept. Was will er? Den Ring ausbauen, das neue Verkehrskonzept. Wissen Sie, wie alt die Ring-Planungen sind, meine Damen und Herren? 30 Jahre sind die Pläne alt, und Eugen Wagner will das als neues Konzept verkaufen. Das ist doch ein Treppenwitz.

(Beifall bei der CDU)

Dann hat er noch etwas Originelleres, die Hafenerquer-sperre. 20 Jahre sind die Pläne alt. Dann hat er die Orts-umgehung Finkenwerder, ebenfalls 20 Jahre sind die Pläne alt. Dann soll die Stadtbahn kommen. Bereits vor neun Jahren, vor den Wahlen, ist sie von Henning Voscherau schon einmal angekündigt worden, etwa zehn Monate vor der Wahl. Sehen Sie die irgendwo? Ich sehe sie nicht. Ich erin-nere mich gut daran, als vor neun Jahren vor den Bürger-schaftswahlen in einem Wahlspot der SPD Henning Voscherau in einer Museumsstraßenbahn munter gefilmt wurde, um zu zeigen, hier bin ich, Henning Voscherau, in der Stadtbahn, die bald kommt. Ich prophezeie Ihnen eine ganz originelle, eine ganz verrückte Idee von Eugen Wag-ner zum Wahlkampf. Weil er den Spaten schon vor neun Jahren herausgeholt hat, würde er wahrscheinlich auch das machen: zehn Meter Teststrecke, eine Stadtbahn aus Sperrholz und er in Kondukteur-Uniform mit roter Kelle. Dafür würde er sich fotografieren lassen. Das sehe ich schon vor mir.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

D Meine Damen und Herren! Was Eugen Wagner hier macht, was er als neu verkauft, kann man ihm gar nicht übelneh-men. Nach so vielen Jahren Senator ist irgendwann die Luft raus. Es ist eine Lachnummer, aber mehr ist es auch nicht.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Wenn wir auf der einen Seite die Politik des Senates, den Filz, die Parteibuchwirtschaft und das Im-Stich-Lassen der Interessen der kleinen Leute sehen, so gilt es auf der an-deren Seite natürlich auch, gerecht zu sein und zu loben. Es ist festzustellen, daß es Infrastrukturentscheidungen des Senats gibt, die politisch als gut und vernünftig be-zeichnet werden können, wie zum Beispiel der Beginn des Ausbaus Altenwerders, die Fertigstellung der Elbvertiefung, die geplante Ansiedlung und Vorbereitung der An-siedlung moderner Flugzeugindustrien

(Petra Brinkmann SPD: Das ist doch nur für die Rei-chen!)

und auch die Profilierung Hamburgs als Standort von In-ternet und neuen Medien. Das sind, meine ich, Dinge, die man löblich sehen muß, die auch von uns anerkannt wer-den. Dazu zählen auch Pläne, die hier im Hause unstrittig waren, zunächst zwar nicht immer einvernehmlich, aber im Endeffekt wurde einvernehmlich ans Werk gegangen.

Lassen Sie mich drei Dinge ansprechen, die mir bei allem Lob für diese Infrastrukturentscheidungen in der Wirt-schaftspolitik gewisse Sorgen machen, ohne jetzt klare Schuldzuweisungen verteilen zu wollen, aber die mir für die Zukunft Sorgen machen. Das eine ist, daß sich Fälle und Informationen häufen, in denen Projekte zunächst ausge-schrieben werden, dann ein Bewerber ausgewählt wird, der den Zuschlag bekommt, und nach Baubeginn die Aus-

(Ole von Beust CDU)

A schreibung auf Wunsch dieses Investors plötzlich geändert wird.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Ist das Deuteron, oder was ist das jetzt?)

Ich will ein Beispiel nennen: Rotherbaum. Sie erinnern sich, daß es sehr umstritten war, ob dort der Trainingsplatz gebaut werden soll oder nicht. Es gab harte Diskussionen darüber. Dann gab es eine öffentliche Ausschreibung, wie das Gelände bebaut werden soll. Im Zuge der öffentlichen Ausschreibung wurde gesagt, daß Bedingung für die Ausschreibung – und das war das Leckerli für die Kommunalpolitiker – ist, daß fast ein Drittel der Fläche – über 8000 Quadratmeter – für Altenwohnanlagen, betreutes Wohnen, vorgesehen werden sollten. Ich habe jetzt noch die hehren Reden in den Ohren, die damals von Sozialdemokraten und den Planern gehalten worden sind: Zentrumsnahes Wohnen für alte Leute. Die Leute sollten dort bleiben, wo sie in ihrer Jugend gewohnt hätten, in ihrem Viertel wohnen. Jung und Alt könnten zusammen wohnen, Studenten und alte Menschen könnten zusammen wohnen. Wir brauchten Seniorenwohnungen. Kaum war der Zuschlag an den Investor verteilt worden oder kurz danach, hieß es: April, April, wir bauen keine Seniorenwohnungen mehr, das wird alles Gewerbegebiet. So geht es nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Man kann darüber streiten, was Investoren wollen oder nicht wollen, was wirtschaftlich vernünftig ist oder nicht. Das ist in Ordnung. Nur, Sie müssen doch verstehen, daß so etwas Mißtrauen sät, so etwas schafft Argwohn, so etwas nährt Verdachtsmomente, und so etwas ist vor allen Dingen alles andere als transparent. Wenn öffentliche Ausschreibungen eines brauchen, so ist es Transparenz und Ehrlichkeit, und dieser Grundsatz ist hier verletzt worden.

B

Lassen Sie mich ein zweites Beispiel nennen, das nicht ganz so dramatisch ist, weil die Auswirkungen in der Verwirklichung positiv sind, was aber auch interessant ist, weil wir über Menschen reden, und was einen nachdenklich machen muß.

Dieser wunderschöne Weihnachtsmarkt vor dem Rathausmarkt. Ich finde ihn prima und freue mich, daß er da ist. Sie vielleicht auch.

(Barbara Duden SPD: Aber?)

Wissen Sie, welche Bedingungen in den Ausschreibungen standen? Dort stand, höchstens 25 Prozent gastronomisches Angebot, und zwar sowohl Getränke als auch Essen. Die Fläche an der Seite des Rathauses zum Neuen Wall hin sollte frei bleiben, und es sollte ein erkennbarer Bezug zu den Ostseeanrainerstaaten sein. Inzwischen haben wir etwa 80 Prozent Gastronomiefläche, der Beitrag der Ostseeanrainerstaaten beschränkt sich auf einen Tuborg-Stand,

(Heiterkeit bei der CDU)

und dieser Teil des Rathausmarktes ist mit einem großen Festzelt versehen. Das mag im einzelnen sinnvoll sein, meine Damen und Herren, aber versetzen Sie sich einmal in die Lage der Leute hinein, die an der Ausschreibung teilnehmen. Sie schreiben aus, die bewerben sich nach diesen Kriterien, die Sie genannt haben, jemand bekommt den Zuschlag, und hinterher sieht es völlig anders aus, als es ausgeschrieben wurde. Das geht doch nicht, meine Damen und Herren. Das muß doch Mißtrauen säen.

(Beifall bei der CDU)

C

Seien Sie bitte – es geht um das Ansehen der Wirtschaftspolitik dieser Stadt – pingeliger, ehrlicher und transparenter, wenn es um solche Dinge geht, denn sonst verunsichert es die Menschen und nährt Verdacht.

Zweiter Punkt: Wir hoffen gemeinsam, daß die Unternehmensentscheidung zur Produktion des A3XX positiv für Hamburg ausfallen wird. Wir stehen hinter der Entscheidung des Senats, daß das entsprechende Gelände notwendigerweise bebaut wird.

Ich habe vielleicht – es kamen hier auch schon Verdächtigungen – ein menschliches, aber kein politisches Verständnis für Bewohnerinnen und Bewohner der anderen Elbseite, die Arbeitsplätze und Industrieansiedlungen fordern, aber sofern dies in ihrer Nähe geschehen soll, wollen sie es plötzlich nicht. Es ist gut und richtig, daß dort die Bebauung erfolgen soll; ich stehe dahinter.

(Beifall bei der CDU)

Wir sollten uns zumindest vornehmen, daß die zukünftigen Impulse für die Hamburger Wirtschaftspolitik nicht mehr von Großprojekten wie in Altenwerder, der Elbvertiefung oder vom Bau des A3XX ausgehen, sondern darauf hinwirken, daß auch die mittleren und kleinen Betriebe des Handels, Handwerks, der Dienstleistungen und die Einzelhändler unsere Hilfe und Unterstützung brauchen. Ich stehe dahinter.

Über 1 Milliarde DM wird für den Bau des A3XX investiert. Ich stehe dahinter, denn es geht um Tausende von Arbeitsplätzen. Was ist eigentlich mit den Betrieben, bei denen zwei, drei, vier oder fünf Arbeitsplätze fehlen? Die gucken in die Röhre, und das darf zukünftig nicht mehr sein. Die brauchen unsere Hilfe.

D

(Beifall bei der CDU)

Diese Betriebe leiden im Moment insbesondere auch unter den Entscheidungen der Bundespolitik und der steigenden Energiekosten. Sie leiden darunter, daß bei der Ökosteuer für die Großindustrie Ausnahmetatbestände geschaffen wurden, die sie nicht haben. Sie leiden darunter, daß bei der Unternehmensteuerreform die Aktien- und Kapitalgesellschaften gegenüber den Personengesellschaften und Einzelbetrieben bevorzugt worden sind. Sie lassen auf Bundesebene die kleineren Handels- und Handwerksfirmen des Mittelstandes im Stich. Wir sollten in Hamburg aber genau das Gegenteil tun, nämlich diesen Unternehmen helfen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte als dritten Punkt die Frage der wirtschaftspolitischen Zukunft ansprechen, die mir Sorge macht und über die wir sicherlich ausführlich diskutieren müssen: Es geht um die Vergabe von staatlichen Flächen und Grundstücken.

Ich habe den Eindruck, daß staatliche Grundstücke in Hamburg nahezu ausschließlich nach fiskalischen Interessen vergeben werden. Das heißt – auf Deutsch ausgedrückt –: Wer am meisten zahlt, bekommt das Grundstück. Natürlich muß die

(Dr. Rolf Lange: Das stimmt doch nicht!)

Finanzsenatorin darauf achten, daß der Stadtsäckel voll ist, denn wir wollen gemeinsam die Verschuldung herunterschrauben.

(Ole von Beust CDU)

- A Auf der anderen Seite ist natürlich die Vergabe von Grundstücken auch staatliche Lenkungs- und Strukturpolitik. Ich habe die große Sorge, daß Sie, wenn Sie zukünftig bei wichtigen baupolitischen Entscheidungen weiterhin nur fiskalische Interessen verfolgen und nach dem Höchstgebotsverfahren vorgehen, wichtige strukturpolitische Entscheidungen nicht mehr auf die Reihe kriegen.

(Rolf Lange SPD: Das ist doch falsch, das wissen Sie doch!)

– Herr Lange, ich weiß von Investoren in der HafenCity, die mir gesagt haben, daß der erste Bauabschnitt der HafenCity zukünftig nach dem Höchstgebotsverfahren erstellt werden soll.

Dies birgt natürlich die Gefahr in sich, daß die Investoren, die vielleicht auf Antrieb nicht die gleiche Gewinnerwartung haben wie andere und darum den Preis nicht zahlen können, in der HafenCity keine Chance mehr haben. Das will ich nicht. Ich will, daß Kleinere, das Handwerk und der Mittelstand, eine Chance haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich will auch, daß dort erschwinglicher Wohnraum eine Chance hat und daß wir dort nicht das Gleiche bekommen – das haben Sie angesprochen – wie am Berliner Tor. Der Investor hätte dort gern Wohnungen gebaut, aber damit erwirtschaftet man nicht die Rendite wie beim Gewerbebau. Dies hat er bei der Vergabe des Grundstückes gesagt, als es um den Kaufpreis ging. Ihm wurde geantwortet: Es ist uns völlig wurscht, wie du die Rendite erzielst, mach ruhig Gewerbe, die Hauptsache ist, wir kriegen unseren Preis rein. Dort hätten stadtnahe Wohnungen hingehört. Wohnungen gehören in die City!

- B (Beifall bei der CDU)

Ich halte es für einen Fehler, hier rein fiskalisch vorzugehen.

Auf der anderen Seite eint uns das Bemühen, Hamburg stark zu machen, im Wettbewerb zu festigen und eine Wirtschaftspolitik zu machen, die den Standort und die Stadt voranbringt.

Ich sagte es bereits am Anfang: Wir haben eine neunmonatige Zeit der Auseinandersetzungen und Dispute in den Kernthemen vor uns. Jeder wird das eigene Bemühen in den Vordergrund stellen. Es ist völlig normal, im Wahlkampf für die eigenen Interessen zu werben. Meine Bitte ist – und daran glaube ich –, daß wir sachlich streiten

(Zuruf von der SPD: Was?)

– ich freue mich über Ihre Zustimmung und werde Sie gerne daran erinnern –,

(Uwe Grund SPD: Schämen Sie sich nach diesem Vortrag nicht?)

persönlich fair miteinander umgehen und daß bei allem Disput und aller Meinungsverschiedenheit die Grundsolidarität der Demokraten gegen Extremisten von links und rechts gestärkt wird. Auch das ist im Wahlkampf wichtig.

(Beifall bei der CDU)

Darum bin ich sicher, daß uns trotz aller Meinungsverschiedenheiten und allem Disput eines einen wird: das stolze Bekenntnis zu unserer schönen

(Michael Dose SPD: Eine neue Rede!)

Stadt Hamburg.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Dr. Christier. C

Dr. Holger Christier SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach der Vorberichterstattung waren für heute sensationelle Enthüllungen zum Thema Filz angekündigt worden.

(Heino Vahldieck CDU: Jedes Wort eingelöst!)

Ich bin ein bißchen enttäuscht: Sie haben mit Platzpatronen geschossen; das war viel Lärm um nichts.

(Beifall bei der SPD)

Langweilen Sie doch damit, wen Sie wollen, aber bitte nicht dieses Parlament.

Außerdem haben Sie erfolgreich arbeitende Unternehmen wie die Hochbahn und die Messe diffamiert. Das gehört sich nicht, es schadet unserer Stadt und wird von uns verurteilt.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Einstieg hatte natürlich drei Funktionen.

Zum einen war es ein billiger Nachklapp zum PUA. Auch für Sie gilt der Satz von Gorbis: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“; in diesem Fall der Wähler.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU: Warte mal ab!)

Zum anderen haben Sie in Teilen Ihrer Rede die Diffamierungskampagne fortgesetzt, die ich schon im Zusammenhang mit dem PUA beklagt habe. Dafür sollten Sie sich schämen und entschuldigen.

(Beifall bei der SPD – Dr. Roland Salchow CDU: Welchen Posten kriegen Sie denn, wenn Sie ausscheiden?) D

Entscheidend ist aber die dritte Funktion, die vor allem ein gigantisches Ablenkungs- und Täuschungsmanöver von den wirklichen Problemen der Menschen in dieser Stadt und vom Zustand der Opposition ist.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden uns an diesem Ablenkungsmanöver nicht beteiligen, sondern gerade, was den Zustand der Opposition angeht, umfassend zur Aufklärung beitragen. Wir betrachten die Stadt nicht wie Sie als Zerrbild, sondern als Realität. Dazu gehört auch ein Blick auf die Opposition. Ich knüpfe gern an einen Punkt an, den Sie erwähnt haben. Er zeigt einen Aspekt auf, der mir und wohl allen wichtig ist.

Bisher ist es gelungen, nicht nur durch die Anstrengung einer Partei – zugegeben mit etwas Glück – alle möglichen Rechtsaußengruppierung aus unserem schönen Rathaus herauszuhalten. Das bleibt nach meiner Überzeugung auch für die Zukunft eine zentrale Aufgabe.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt mehren sich aber die Fragezeichen, ob dieser Konsens hält. Die ideologische Winterkollektion der CDU gibt Anlaß zu großer Besorgnis. Die Vorstellung Ihrer Haushaltsanträge hat es gezeigt. Neben einigen wenigen Girlanden wurden ausschließlich Anträge zu den Bereichen Justiz und Inneres gestellt. Die Diagnose ist eindeutig: Die CDU hat die politische Mitte komplett geräumt und begibt sich lieber in das Getümmel um Wählerstimmen am rechten Rand.

(Dr. Holger Christier SPD)

A (Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir werden uns jedenfalls erlauben, den freigewordenen Platz großflächig zu besetzen.

(Beifall bei der SPD – Karl-Heinz Ehlers CDU: Ach ja!)

Dieser Rechtsruck der CDU, den Sie mit Ihrer unglaublich ausgebreiteten Sozialromantik verdecken, ist nach meiner Überzeugung für diese Stadt eine verhängnisvolle Gefahr und Entwicklung.

(Beifall bei der SPD – Rolf Kruse CDU: Wer hat Ihnen das aufgeschrieben?)

Bedenklich ist, daß schon die Bonsaidemagogie eines bestimmten Amtsrichters genügt, um die CDU aus dem Tritt zu bringen. Statt einen Beitrag zu leisten, das weltoffene Hamburg im Interesse des Ansehens unserer Stadt und meinetwegen auch in Ihrem eigenen Interesse gegen diesen populistischen Ungeist zu mobilisieren, erleben wir den geistigen Kotau vor dieser Ansammlung von vorbestraften und vagabundierenden Wichtigtuern.

(Beifall bei der SPD)

Sie wollen mit dem Wind segeln, den andere machen sollen. Das ist eine billige Masche, die schiefeht, und zwar zu Recht. Sie ist auch einer großen Volkspartei unwürdig.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: So groß sind die gar nicht!)

Das von mir vor einem Jahr prognostizierte Jahr-2000-Problem der CDU geht jetzt in die Verlängerung und nimmt langsam bedrohliche Ausmaße an. Denn der Weg nach rechts ist kein Zufall; er ist die logische Konsequenz aus der Ideenlosigkeit und geistigen Windstille auf wichtigen Politikfeldern.

B

Ihr zentraler Haushaltsantrag, den Sie jedes Jahr vorlegen, macht es doch deutlich: Die CDU ist im letzten Jahrhundert völlig unbeweglich und kenntnisresistent geblieben, sie legt Blaupausen des ewig Gestrigen vor und ist im Grunde zur Einpunktpartei geworden.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das versteht jetzt keiner!)

Wann hat es das jemals gegeben, daß es die CDU nicht einmal mehr wagt, die Wirtschaftspolitik zum Thema zu machen. Nun haben Sie es aber

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Wir machen Hamburger Haushalt!)

doch gemacht: Sie beschwerten sich über den Tuborg-Stand. Das ist Ihr Niveau, das ist wirklich eine Lachnummer.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der GAL)

Bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit haben Sie sich völlig abgewendet. Sie wagen es überhaupt nicht mehr, dieses Thema aufzugreifen. Aufgrund der Weihnachtszeit sind Sie heute noch ein bißchen mit arabesker Sozialpolitik gekommen. Die Unglaublichkeit dieses notleidenden Politikansatzes guckt Ihnen aus allen Knopflöchern; das ist für jeden erkennbar.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn man kein Glück hat, kommt häufig auch noch das Pech dazu. Beim Verkehrsentwicklungsplan ist Ihnen nun auch noch die Handelskammer abhanden gekommen; das tut mir wirklich leid für Sie.

Dieser Zustand der Opposition ist zugleich – um etwas Positives zu sagen – auch ein deutliches Kompliment für die Richtigkeit unserer Politik und den klaren Kurs des Senats.

C

(Beifall bei der SPD und der GAL – Lachen bei der CDU)

Eines ist natürlich – rein vom Körperbau her – auch klar: Wenn man mit einem Bein der Regierungspolitik hinterherhumpelt – was ich inhaltlich nicht kritisiere – und mit dem anderen Bein versucht, rechts außen zu überholen, führt das natürlich zu Spannungen im unteren Lendenbereich, und schon liegt man auf der Nase.

(Heiterkeit bei der SPD und der GAL)

Sie haben immerhin einen kleinen Ansatz bei der Frage gemacht – ich habe mich vorher gefragt, ob Sie das wirklich tun –, ob Sie vielleicht die Bundesebene rettet. Manchmal kommt man darauf, aber bei Ihnen ist nicht viel dabei herausgekommen. Vielleicht wollten Sie den Eindruck erwecken, daß sich die CDU in Caritative Diesel Union umbenannt hat, aber nicht einmal das haben Sie gewagt.

Das ist alles kein Zufall, sondern das konsequente Ergebnis eines Beliebigkeitskurses.

Natürlich unterstützt man den A3XX, hat aber auch jede Menge Verständnis für alles und jeden, der dagegen protestiert.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Eben nicht, Sie haben gar nicht zugehört! Klassisches Eigentor!)

Natürlich ist man gegen Abwanderung, zugleich aber auch gegen Zuwanderung. Das ist die Politik unserer Opposition!

Selbstverständlich ist der Vermögensverkauf durch den Senat völlig falsch. Daraus folgt logisch, daß man noch viel mehr Vermögen verkaufen muß. Selbstverständlich steht man hinter der Hamburger Hundeverordnung, hat aber nicht das geringste Problem, sich mit fundamentalistischen Tierschützern ablichten zu lassen. Dagegen, Herr von Beust, sind Mr. Jekyll und Mr. Hyde ein Traumpaar.

D

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD)

Es kommt noch besser. Ich habe einiges zum Thema „Vision und Alltag“ herausgesucht. Hier ist der frühere Dreisatz der Union „Mehr – Nein – Zu spät“ mittlerweile durch den Beustschen Vierphasenslalom abgelöst worden, den ich Ihnen mit Ihren Zitaten vorstellen möchte:

Erste Phase Juni 1996:

„CDU-Chef vermißt Visionen.“

Zweite Phase: Im Mai 1997 fordert der CDU-Chef:

„Lassen Sie uns daran arbeiten, daß der Alltag besser wird, bevor wir in Visionen fliehen.“

Dritte Phase, inzwischen haben Sie sich in der Wirklichkeit umgesehen. September 1999:

„Die laufende Arbeit wird akzeptabel gemacht.“

Das heißt, für die Opposition ist nicht viel zu holen.

Daraus folgt – vierte Phase – logischerweise im Januar 2000:

„Hamburg braucht Visionen.“

(Heiterkeit bei der SPD)

Sie selbst haben die Prüfsteine mit dem Transrapid, der Arena, dem Stadion und dem A3XX selbst aufgestellt. Daß

(Dr. Holger Christier SPD)

A der Transrapid nicht kommt, kann man dem Senat nicht vorwerfen, aber der Rest ist erfüllt. Was wollen Sie also noch?

Ich kann zusammenfassend nur feststellen: Sie haben Visionen, und wir machen Visionen; das ist der Unterschied.

(Beifall bei der SPD)

Für diesen Kurs der Beliebigkeit tragen Sie persönlich, Herr von Beust, die Hauptverantwortung. Das ist wirklich ein einziges Durcheinander. Dagegen wirkt der Pavianfelsen bei Hagenbeck geradezu wie ein Kasernenhof.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Die roten Hintern sind nicht bei uns!)

Ihnen fehlt offensichtlich das Konzept, die Kompetenz und der Fleiß, um den Weg von der Sonnen- zur Regierungsbank zu schaffen. Manche schaffen es nie; Sie gehören dazu.

(Beifall bei der SPD)

Eigentlich sollte man sich an den alten Fußballerausspruch halten: Ich mache keine Vorhersagen und werde es auch niemals tun. Aber eines will ich Ihnen doch sagen und mich als Prophet betätigen: Eher singt Guildo Horn den Lohengrin in der Staatsoper, als daß Sie Bürgermeister in diesem schönen Rathaus werden.

(Beifall bei der SPD – Heino Vahldieck CDU: Ist hier Karneval?)

Das reicht jetzt für die Opposition.

Zur Bilanz. Ich will Sie nicht mit einer Aufzählung aufhalten, was in den letzten Jahren geschaffen wurde. Die vielen positiven Meldungen füllen ganze Bände. Deshalb nur eine schlichte Anregung:

B

Jeder in dieser Stadt sollte vielleicht eine Karte zur Hand nehmen. So wie es bekanntermaßen in Hollywood den „Walk of Fame“ – den „Weg des Ruhmes“ – gibt, sollten wir einen „Weg des Booms“ einrichten, indem wir die Strecken abstecken und abfahren, die sich in Hamburg verändert haben oder verändern werden: von der Technischen Universität in Harburg über die DASA, die vierte Elbtunnelröhre zur Medienmeile, zur Arena, zum Flughafen, zum neuen Polizeipräsidium und zurück zur HafenCity, den Landungsbrücken und – nicht zu vergessen – dem Rathaus-Innenhof und zur Messe.

Wenn man die Summe der Projekte betrachtet, so kann keine deutsche Stadt ein solches Ausmaß an positiven Veränderungen vorweisen.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben richtig vermutet, daß meine jetzige Aussage irgendwann kommt. Diese Veränderungen sind überregional und sind inzwischen ausgerechnet auch in unserer Konkurrenzstadt München bemerkt worden. Wir haben schon lange das gesagt, was auch der „Focus“ festgestellt hat: Hamburg ist, was die Wirtschaftskraft, Lebensqualität und die Zukunft angeht, die Nummer eins der Städte in Deutschland. Das finden wir toll!

(Beifall bei der SPD)

Das ist vor allem das Verdienst der Bürgerinnen und Bürger und ihres Fleißes, Einsatzes und ihrer Erfolge. Aber auch die Politik hat ihren Anteil daran; wir sind ausdrücklich ein bißchen stolz auf das Ergebnis.

(Beifall bei der SPD)

Vorbildlich ist diese Stadt auch bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Wie schnell sind die Zahlen vom Beginn der Legislaturperiode oder gar die aus den achtziger Jahren vergessen. Keine Stadt hat einen solchen Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen; wir sind richtig Spitze! Auch dies ist kein Zufall.

C

(Beifall bei der SPD)

Es ist nämlich die aktive Wirtschaftspolitik, die zur allgemeinen günstigen Konjunkturlage das hausgemachte Sahnehäubchen darstellt. Es muß immer wieder betont werden: Die besonders guten Hamburger Ergebnisse sind hausgemacht, sie sind das Ergebnis unserer Politik.

Es kommen immer neue Firmen in die Stadt, eine große Anzahl von Firmen werden neu gegründet. Hamburg ist die Gründerhochburg Deutschlands. Auch das ist ein wichtiges Ergebnis.

Es ist auch wichtig – darauf möchte ich Ihnen direkt antworten, Herr von Beust –, daß diese Politik nicht nur für die Reichen gedacht ist, sondern sie dient allen Menschen in der Stadt, und so muß es sein.

(Beifall bei der SPD)

Wir tun viel für Kinder und junge Leute, weil dies für die Zukunft wichtig ist. Es ist gut für die Ausbildung und sehr wichtig für die Bekämpfung der Jugendkriminalität, die natürlich ein Problem darstellt; sie wird weiterhin eine wichtige Aufgabe sein. Im Bundesvergleich investiert keine Stadt pro Schüler mehr in die Bildung und in die Ausstattung des Mediensektors. Als Beispiel weise ich auf folgendes hin: die Verlässliche Halbtagsgrundschule und ab Klasse 3 Englisch. Die Verlässliche Halbtagsgrundschule haben Sie abgelehnt.

(Beifall bei der SPD)

D

Es ist schon dreist, hier jetzt solche Reden zu halten.

Probleme, die wir sehen, werden konsequent angegangen. Nirgendwo wird durch Vergleichsuntersuchungen die Qualität der Schule so gründlich geprüft; gerade wurde die neue Richtlinie zum Thema Schuleschwänzen erstellt. Auch dieses Thema wird angegangen.

(Ole von Beust CDU: Das wird aber auch Zeit!)

Die Situation in den Stadtteilen ist eine besonders wichtige Aufgabe. Auch hier sind die Erfolge unübersehbar. Die Zeiten sind vorbei, in denen man mit hochgezogenen Augenbrauen von den Großsiedlungen redete. Hier hat das Engagement vieler Bürgerinnen und Bürger geholfen. Diese Mischung aus Politik und Bürgerbeteiligung wollen wir beibehalten.

Vieles ist zum Beispiel im Bereich Wilhelmsburg geschehen, wo es an sich eine gute Infrastruktur gibt. Trotzdem hat dieser Stadtteil durch bestimmte Ereignisse, die alle kennen, einen großen Imageschaden erlebt. Hier wollen wir mit unserem Koalitionsantrag helfen. Dieser Antrag ist sehr wichtig, denn er hilft Wilhelmsburg in einer schwierigen Phase.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Einiges davon gilt auch für andere Stadtteile. Ich erinnere noch einmal daran, weil dies alles immer so schnell vergessen wird: Abschaffung der Fehlbelegungsabgabe und Sauberkeit in der Stadt. Die Menschen sollen sich in ihrem Lebensumfeld wohl fühlen; das ist für uns ein zentrales Leitbild.

(Dr. Holger Christier SPD)

- A Dazu gehört auch, daß die Menschen zukünftig die Miete zahlen können und nicht Spekulanten und unsicheren Verhältnissen ausgeliefert werden. Dafür steht die Politik dieses Bausenators.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe gehört – manches liest man auch darüber –, daß Sie Stadtteilbesuche machen. Wo immer Sie gewesen sind, aber in der Riedsiedlung kann es nicht gewesen sein. Sie müssen sich im Dunkeln verlaufen haben, denn die dortigen Zustände sind anders.

(Ole von Beust CDU: Nein, genau so sind sie!)

Von Ihnen kommt nie irgend etwas Konkretes, sondern viel heiße Luft, Gefälligkeitstermine nach dem Motto: Wie hätten Sie's gern? Aber immerhin gibt es einige nette Fototermine für ein schönes Erinnerungsalbum für die Zeit in Berlin ab 2002.

Wir stellen zusammenfassend fest: Die Arbeitslosigkeit, die Zahl der Sozialhilfeempfänger und die Kriminalität nehmen ab. Das Wirtschaftswachstum nimmt zu, der Medienstandort wächst, die Unternehmensgründungen und die Tourismuszahlen nehmen zu. Bei solchen Rahmendaten gilt für jede Opposition – und für Sie besonders –: Sie haben keine Chance!

(Beifall bei der SPD)

Sie haben immerhin schon 23 Menschen gefunden, die Ihre Politik unterstützen. Dazu gratulieren wir ganz herzlich. Darauf können Sie natürlich aufbauen, aber zum Fürchten bringen Sie uns damit nicht. Dieser Versuch wird nichts.

- B Lassen Sie mich ein Wort zur Inneren Sicherheit sagen. Dieses Thema entwickelt sich – wie regelmäßig vor den Wahlen – zu Hamburgs beliebtester Spielwiese für alle möglichen Sprücheklopfer, ganze Reihen von Kompetenzriesen und sonstigen Lichtgestalten. Was sich da abspielt, ist ebenso ärgerlich wie unverantwortlich, denn ohne jeden Zweifel handelt es sich um ein zentrales, aber auch sensibles Politikfeld.

Viele Menschen sind besorgt; sie haben einen Anspruch darauf, ernst genommen zu werden. Das Sicherheitsgefühl der Menschen ist ein zerbrechliches Gebilde. Deshalb sage ich: Streiten wir um die besseren Konzepte, aber machen wir den Menschen keine Angst; das ist unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

In den Wettlauf der starken Sprüche werden wir nicht eintreten. Das verbietet uns unser aufklärerischer Respekt vor der Intelligenz des mündigen Bürgers.

(Heiterkeit und Zurufe bei der CDU: Überhaupt nicht!)

– Ich sehe, Sie sind beeindruckt; das gefällt mir. Ich hätte nie gedacht, daß ich das schaffe.

Aber die CDU ist noch mehr beeindruckt, denn sie hat sich einen Offenbarungseid besonderer Art geleistet: Sie hat sich einen zugereisten Klooschieter als Wunderwaffe für dieses Feld engagiert. Er produziert einen Flop nach dem anderen.

Erst erzählt er Unsinn über die Polizeikommission, dann gibt er zu der Frage, wo drei Richterstellen geblieben sind, eine Serie von Pressekonferenzen. Schenken Sie ihm eine Rückfahrkarte, denn er sollte schnell wieder nach Hause gehen.

(Beifall bei der SPD)

Schließlich soll niemand in dieser Stadt leben, der sich fürchtet; das wollen wir nicht.

Ich bin mit Herrn Vahldieck und Herrn Karpen häufig nicht politisch einer Meinung, aber ich habe im Zusammenhang mit zwei Untersuchungsausschüssen beide geschätzt gelernt. Ich finde, diese Demütigung haben Sie wirklich nicht verdient.

(Beifall bei der SPD – Heino Vahldieck CDU: Und Ihre Krokodilstränen erst recht nicht!)

Auch auf diesem Sektor wurde Eindrucksvolles geleistet. Ich nenne nur das Polizeipräsidium, die im Bundesvergleich sehr gute Bezahlung, die modernste Technik, die beste Ausstattung mit Schutzwesten und anderes mehr.

Fazit: Für unsere Polizei, die Justiz und auch bei der Hilfe für Opfer tun wir wirklich etwas. Die Mafia-Gelder kommen nun noch oben drauf; das finde ich besonders schön.

(Beifall bei der SPD)

Dennoch bleibt es ein schwieriges Politikfeld. Ich sage noch einmal: Wer hier zu Wahlkampfzwecken Ängste schürt, wer die Leistungen der Polizei herabsetzt und diese Stadt durch unangemessene Vergleiche pauschal diffamiert, der schadet ihr. Deshalb muß das aufhören.

(Beifall bei der SPD – Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Wer schönredet aber auch!)

Was ist unsere Aufgabe für die Zukunft?

(Michael Fuchs CDU: Zurücktreten! – Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

– Daraus wird nichts.

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Unsere Stadt hat in den letzten eineinhalb Jahrzehnten auch schwierige Zeiten durchgemacht. Die Zahl von nahezu 100 000 Arbeitslosen war damals keine gute Nachricht. Heute ist die Stimmung – wir alle spüren es – umgeschlagen. Optimismus beherrscht die Menschen; das müssen wir weiter befördern.

Es ist nach meiner Überzeugung geradezu unsere Pflicht, den Menschen Zuversicht zu vermitteln, das Fitneßprogramm für die Stadt umfassend fortzusetzen und gerade die ängstlichen und verunsicherten Menschen dabei mitzunehmen und zu motivieren. Wir dulden jedenfalls kein Mittelmaß, außer bei der Opposition, aber die ist auch ein hoffnungsloser Fall.

(Beifall bei der SPD)

Sicherheit und Wohlfühlen im Wandel möchte ich als eine Leitlinie definieren. Gerade die Opposition sollte ihre freudlose Existenz nicht mit dem Lebensgefühl der Menschen in dieser Stadt verwechseln.

Lassen Sie uns, Herr von Beust, in den kommenden Monaten kontrovers diskutieren, aber verlassen Sie nicht den lokalpatriotischen Minimalkonsens, denn den brauchen wir. In zentralen Fragen für die Existenz unseres Stadtstaates und das Ansehen unserer Stadt hat es immer einen gewissen Konsens über Grenzen hinweg gegeben. Ich erinnere an die Allianz für Hamburg, das war ein eindrucksvoller Beleg. Die CDU und andere haben sich auch beim

C

D

(Dr. Holger Christier SPD)

A „Hamburger Ratschlag“ beteiligt. Dafür gilt allen Beteiligten der Dank, allen voran dem Bürgermeister.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb erteilen wir aber aller Nörgelei und Miesmacherei eine entschiedene und entschlossene Absage, denn obwohl wir Deutschlands Qualitätsstadt Nummer eins sind, stehen wir in einem scharfen nationalen und internationalen Wettbewerb. Diesen muß man bestehen, dazu muß man besser, schneller und intelligenter sein. Und wenn für viele Menschen in Zeiten wie diesen vielleicht auch die Frage „Wer wird Millionär?“ im Vordergrund steht, ist bei uns die Frage „Wer ist Bürgermeister, wer bleibt Bürgermeister?“ eine der wichtigsten Fragen im nächsten Jahr,

(Beifall bei der SPD und bei Antje Möller GAL)

denn hier geht es um eine wichtige Weichenstellung für diese Stadt.

Und deshalb sage ich zum Schluß für meine Fraktion und, ich glaube, für die ganze Koalition: Unsere Entschlossenheit, die Stadt auch weiterhin führend zu gestalten und gestaltend zu führen, und unser Siegeswille mit Bürgermeister Ortwin Runde an der Spitze sind durch nichts aufzuhalten. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Möller.

Antje Möller GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geht mir heute wie jedesmal, wenn ich bei der Generaldebatte in der Bürgerschaft als dritte Rednerin an die Reihe komme.

B

(Ole von Beust CDU: Schlecht!)

– Mir geht es nicht schlecht, es verschlägt mir die Sprache. – Ich stelle immer wieder fest, daß die GAL in dieser Stadt, die Grünen bundesweit, Politik immer noch irgendwie ganz anders machen. Wir lassen die Lyrik weg, wir lassen diese Populistische,

(Dietrich Wersich CDU: Und was war am Wochenende? – Heino Vahldieck CDU: Ihr seid viel zu gut für diese Welt! – Lachen bei der CDU)

dieses Bunte irgendwie weg. Über unser Wochenende können wir mal reden, aber wir führen hier nicht die Debatte des Wochenendes, Herr Wersich, sondern reden über den Haushalt und machen keine individuelle Wahlkampfveranstaltung für die Opposition.

(Dietrich Wersich CDU: Das liegt an Dr. Christier!)

Ich will einmal etwas unter Niveau sagen. Es gibt seit vielen Monaten einen Radiospot eines stadtbekanntes Medienmarkts, und wenn man den anfängt mit „Opposition können wir nicht, wir können nur ...“, dann trifft das genau die Situation, die wir in diesem Haus haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Dr. Michael Freytag CDU: Das war aber billig!)

– Ja, das war es! – Zwei Sätze noch zur PUA-Debatte. Auch ich hatte hier eine richtige PUA-Debatte erwartet.

(Dietrich Wersich CDU: Das haben wir doch alle auch!)

Alles, was ich von Herrn von Beust gelernt habe, wie das Ergebnis der zweijährigen Arbeit des Parlamentarischen

Untersuchungsausschusses gesehen und bewertet wird, ist, kurz gefaßt: Falsches Parteibuch führt zu sachlichen, menschlichen und politischen Fehlern, zu Schlamperei in den Behörden. Wenn das so einfach wäre, dann frage ich mich, warum Sie die Umsetzung der wirklichen Forderungen, zum Beispiel mehr Transparenz für die einzelnen Abgeordneten, mehr Transparenz in den Haushaltsplänen, befristete Stellen für leitende Beamte, aus dem PUA nicht mittragen. Warum reden Sie immer wieder über das Parteibuch?

C

(Dietrich Wersich CDU: Das stimmt doch gar nicht!)

Das ist doch eine populistische Aufarbeitung eines sachlichen Problems, und Sie verweigern sich der inhaltlichen Auseinandersetzung.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dann komme ich auf das, was Herr Christier gesagt hat: Die CDU hat Visionen, wir machen sie – da sind wir natürlich sofort dabei –, wir setzen sie um. Die Vision aber, die Herr von Beust hat, ist wahrscheinlich die, daß er bei der nächsten Generaldebatte über den Haushalt endlich einmal an zweiter Stelle reden möchte und nicht an erster, wie er das schon seit vielen Jahren tun muß. Ich hoffe, daß wir alle mit der Mehrheit in diesem Parlament in der Lage sein werden, dieses zu vermeiden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Meine Damen und Herren! Dieses ist der letzte Haushalt, der von der rotgrünen Koalition in dieser Legislaturperiode verabschiedet wird, Zeit für eine Rückschau – die soll man nicht vernachlässigen –, andererseits brauchen wir aber den Fokus auf die nächsten zehn Jahre.

(Heiterkeit und Beifall bei der GAL – Zurufe von der CDU)

D

– Zehn Monate, zehn Jahre ist eine Vision, die noch nicht machbar ist.

Die grüne Politik gewinnt ja ihre Stärke als kleiner Koalitionspartner durch die Fähigkeit, sich die Visionen zu erhalten, auch für zehn Jahre, und gleichzeitig mit pragmatischen Lösungen gemeinsam mit der SPD politische Projekte in dieser Stadt umzusetzen. Die oppositionelle Vision, die es zu Anfang gab – ich wiederhole sie noch einmal, falls sie schon in Vergessenheit geraten ist –, war die, daß die Stadt ins politische Verderben geführt werde, daß der Haushalt niemals seine Ziele erreichen würde – das Gegenteil ist eingetreten. Haushaltspolitisch wurde erfolgreich gearbeitet, der Senat, unterstützt von der Bürgerschaft, hat genau das erreicht, was er erreichen wollte.

Die Verabredungen des Koalitionsvertrags sind zu einem großen Teil abgearbeitet und umgesetzt, und ich möchte hier einfach einmal dafür werben, jenseits von jedem Populismus die Impulse und strukturellen Veränderungen in der Stadt wahrzunehmen, sie sich anzugucken und sie nicht nur mit vernageltem Blick zu registrieren.

Ich habe im letzten Jahr gesagt, das Dreieck von sozialer Gerechtigkeit, Ökologie und Ökonomie soll sich wiederfinden in der Politik und im Haushalt. Ich habe auch gesagt, daß die Schnittmengen dabei entscheidend sind. Ist es uns also als kleinerem Teil dieser Koalition gelungen, die hamburgische Politik dahin gehend mitzugestalten? Ich muß hier zum Glück nicht die Kriterien der CDU erfüllen, sondern unsere und die unserer Wählerinnen und Wähler und Unterstützerinnen.

(Antje Möller GAL)

- A Vielleicht ist für die Opposition tatsächlich das Verschieben und Schöpfen von Geld das Entscheidende bei einer Haushaltsdebatte, obwohl dies bei Ihrem Beitrag heute völlig gefehlt hat. Eigentlich haben Sie inhaltlich gar nichts gesagt, aber auch nichts über Ihre Anträge.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es bleibt einfach unlauter, den Wählerinnen und Wählern vorzugaukeln, im monetären Gehalt der Haushalte liege die Lösung der Probleme. Es ist im übrigen auch unlauter zu sagen, mit ihnen gebe es nicht einmal durch Mißmanagement oder sonstige menschliche oder fachliche Fehler zugegelte Fenster in einer SAGA-Wohnung.

(Ole von Beust CDU: Das hat ja System!)

So etwas ist populistisch und inhaltslos.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Unsere Haushaltsanträge, auch die gemeinsamen mit der SPD, verändern die Strukturen, beginnen Projekte und führen Projekte fort; die Anträge im Jugendbereich zeigen es. Sie schaffen den nötigen Raum für die Menschen in den Quartieren, sich einzubringen und mitzugestalten. Wir alle haben registriert, daß sich das gesellschaftliche Klima verändert hat. Aggressionen und Gewalt nehmen zu, Menschen werden ausgegrenzt, weil sie arm oder anders sind, und die großen solidarischen Bewegungen, um einmal dieses große Wort zu benutzen, sind schlicht und einfach out. Aber der Ruf nach Polizei hilft überhaupt nichts, denn wir müssen den Menschen in dieser Stadt klarmachen, daß man sich nur gemeinsam solchen Tendenzen gegenüberstellen kann.

- B Wenn aber den Hamburgerinnen Politik und Politikerinnen so suspekt sind, daß sich Wahlunlust breitmacht und gleichzeitig für kollektive und individuelle Lebensumstände oft die Verantwortung bei den anderen gesucht wird, man sich nicht mehr selbst helfen will und mag, nicht mehr mit anderen sein Leben zusammen gestaltet, dann hat die Politik versagt, und wenn ihr nichts mehr einfällt, als mehr Polizei zu fordern und einer Leitkultur das Wort zu reden, dann allemal.

Das grüne Maßband für erfolgreiche Politik ist ein anderes. Die Politik darf nicht immer wieder an den Menschen vorbei gemacht werden aus dem bürokratischen Ansatz der Behörden heraus oder aus Unfähigkeit. Der gemeinsame Antrag zur Unterstützung des Zukunftskongresses in Wilhelmsburg – Herr Christier hat darüber geredet – ist hier ein gutes Beispiel.

Vielleicht noch zwei Sätze zum muttersprachlichen Unterricht. Die Idee von echter Zweisprachigkeit ist diejenige, die den Migrantinnen bei uns – nicht nur in der Stadt, sondern in ganz Europa – die reellsten Chancen für eine gute Ausbildung und für einen guten Job gibt, und das wollen wir fördern und nichts anderes.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wilhelmsburg ist ein Beispiel für ein Quartier, das sich nicht unterkriegen läßt durch die eigene Stimmung, daß alles nicht mehr so läuft, wie man sich das vorstellt, daß man sich in bestimmten Straßenzügen unwohl fühlt, daß man sich in bestimmten Situationen keinen Ausweg mehr vorstellen kann. Diese Das-Boot-ist-voll-Stimmung gibt es immer mal wieder in den Medien, aber auch im Stadtteil selbst. Dort wohnen aber zum Glück vor allem Menschen, die Politik mitgestalten wollen, die ihren Stadtteil selbst in die Hand nehmen und Entwicklungen selbst steuern wollen.

Diese Streitlust, diese Lust auf Politik und Gestaltung ist es, die uns unterstützt. Nur dadurch macht Politik in einem Parlament auch Sinn, und deswegen wollen wir ehrenamtliches Engagement und zu Recht die Forderung nach Mitgestaltung fördern.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die Resultate der hamburgischen Politik müssen wir als Abgeordnete überprüfen, nicht nur auf ihre finanzielle Effizienz, sondern vor allem auch auf die Tauglichkeit der Instrumente und Kriterien. Die Tauglichkeit der Instrumente und Kriterien im Bereich der sozialen Stadtteilentwicklung war hier oft und immer wieder gerne Zentrum der Kritik, aber auch Zentrum des Lobes. Der frische Wind in der hamburgischen Ökonomie, der durch die unterschiedlichsten Quartiere weht, bestätigt einerseits das grüne Maßband, andererseits die Arbeit des Senats und der Akteure und Akteurinnen vor Ort. Dort nimmt man die Menschen mit, macht mit ihnen und für sie Politik. Die innovativsten und gleichzeitig auch nachhaltigsten Kräfte der Wirtschaft liegen in der breiten Marge des Klein- und Mittelstandes. Das ist hier Konsens, das weiß ich, nur die Umsetzung und Förderung ist strittig.

Wenn sich innerhalb von zwei Jahren Existenzgründer und Existenzgründerinnen vom Ein-Personen-Betrieb zu einer Belegschaft von 30 oder 50 Beschäftigten entwickeln, dann handelt es sich um die New Economy, lobgepriesen von der einen Seite, und wenn innerhalb der nächsten Jahre 7000 bis 8000 freie Stellen erwartet werden, die nicht besetzt werden können, dann handelt es sich um das Handwerk, nicht mehr so laut gepriesen, aber unterstützenswert und wichtig für diese Stadt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die Sorge des Hauptgeschäftsführers der Handwerkskammer – im „Hamburger Abendblatt“ vom 21. Oktober nachzulesen – war, daß aufgrund von Überalterung der Gesellschaft 7000 bis 8000 Plätze wegen fehlender Fachkräfte nicht zu besetzen sind. Das ist ein strukturelles Problem, und Hamburg hat angefangen, konstruktiv und nicht nur mit der Aufzeichnung des Problems und der Zuweisung, jetzt macht mal etwas, daran zu arbeiten. Green Card auch für das Handwerk ist eine Debatte wert, die ich jetzt aber hier nicht führe.

Innerhalb dieser Gemengelage zwischen New Economy und Handwerk befindet sich das ökonomische Potential der Stadt, und das bedeutet gerade nicht, daß uns eine Mischung aus Biotech, Großprojekten und Internet-Startups eine stabile Zahl von Arbeitsplätzen und Ausbildungsmöglichkeiten bietet, sondern wir müssen eine Mischung aus klein- und mittelständischen Unternehmen, Handwerk, quartiersnahen Projekten jeder Art, angestammter Industrie und Großindustrie in dieser Stadt erhalten.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ich wollte auf die Gewerbeflächenpolitik der CDU eingehen, weil ich dachte, das werde vielleicht ein inhaltlicher Schwerpunkt, lasse das aber mal weg, sie greift sowieso viel zu kurz. Wir brauchen ein Gewerbeflächenkataster, flexibel zugeschnitten auf die Nachfrage, das auch in der Lage ist, spezielle Angebote machen zu können, aber nicht mit finanziellen Unterstützungen, wie Sie das wollen, daß man noch eine Prämie dafür bekommt, wenn man ein Gewerbegrundstück verschachert hat; so kann das nicht sein.

Genau wie bei der Vergabe von Grundstücken im Wohnungsbau muß es Ausnahmeregelungen vom Höchstge-

(Antje Möller GAL)

A botverfahren geben. Das gibt vielleicht eine Debatte in dieser Stadt, aber genau diese Debatte muß man führen. Sie haben gesagt, es werde nur nach fiskalischem Interesse vergeben; das stimmt nicht, das wissen wir alle. Aber wie man am effizientesten Gewerbegebiete und Wohngrundstücke bei der Nachfrage, die wir in der Stadt haben, vergeben kann, bleibt eine Zukunftsaufgabe, und die werden wir weiter angehen. Diese Entwicklung und auch die Tatsache des Arbeitskräftemangels in einigen Bereichen bleibt eine noch nicht gelöste Aufgabe für die nächste Legislaturperiode; immerhin mußten 803 Handwerksbetriebe 1999 in Hamburg schließen.

Am deutlichsten werden die Notwendigkeiten und Zusammenhänge bei der sozialen Stadtteilentwicklung, das Erweitern des wirtschaftspolitischen Ansatzes von der stadtübergreifenden zur quartiersorientierten Förderung, und dies ist ein mühsamer Weg. Er ist sehr kritisch von der Handwerkskammer als auch von der Handelskammer beobachtet worden. Aber ich glaube, jetzt sind alle Institutionen in dieser Stadt, aber auch alle daran beteiligten Behörden auf einem guten Weg.

In diesem Zusammenhang hat sich etwas anderes in eine Richtung entwickelt, das wir uns sehr gewünscht haben, nämlich die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger in ihrem Quartier an der Planung, Workshops über die Auswirkungen von Planung und Beteiligung an der Entwicklung von Konzepten. Sie alle haben die Bürgerbeteiligung bei der Messeerweiterung verfolgen dürfen.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Die Ergebnisse?)

– Die Ergebnisse sind noch nicht abschließend, Heike Sudmann, man wird sie in Gänze bewerten müssen. – Tatsache ist, daß Workshops alle Initiativen und Bewohnerinnen und Bewohner vor Ort zusammengeführt haben, und das ist das Entscheidende bei der Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung.

B

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Bewohnerinnen und Bewohner und auch die Verbände mit in die Planung und Verantwortung einzubinden, macht die Umsetzung von Projekten nicht leichter, ist aber unverzichtbar, wenn man von Politikmüdigkeit wegkommen will. Und wenn man sich die Reaktion der Handelskammer nicht auf die Messeerweiterung, sondern auf die Novellierung des Hamburgischen Naturschutzgesetzes anguckt, weiß man, wo die Fronten liegen. Andererseits weiß man aber auch, wo der Ansatz für die politische Arbeit zu suchen ist. Die Idee, daß Beteiligungsverfahren Projekte verzögern oder unmöglich machen, ist nur aus den Köpfen der Menschen herauszubekommen, wenn man sie in der praktischen Umsetzung widerlegt.

(Beifall bei der GAL)

An dieser Stelle kann man auch über Gesundheitsräume reden. Die Rote Flora war heute gar kein Stichwort, das hatte ich mir extra noch als Stichwort vom letzten Jahr aufgeschrieben,

(Ole von Beust CDU: Kommt im Januar wieder!)

aber darüber können wir vielleicht in den nächsten Tagen immer wieder reden. Die Sauberkeit der Stadt hat auch gefehlt. Zur Sauberkeit der Stadt schreibt im übrigen die „Bild“-Zeitung – ich habe es wieder gelernt –, die GAL hat Angst vor Polizei und will auch überhaupt keine Polizei, aber die SPD hat die GAL zur Sauberkeit in der Stadt gezwungen.

(Heiterkeit bei der GAL und der SPD)

C

Aber daß man unter dem Stichwort Sauberkeit der Stadt vielleicht einfach nur ein gewisses Selbstverständnis, ein gewisses Verantwortlichkeitsgefühl für sein eigenes Umfeld verstehen sollte, fehlt mir immer noch in der Debatte.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Zum grünen Maßband gehört die Verträglichkeit von Ökonomie und sozialer Gerechtigkeit. Das geht Hand in Hand mit sozialer Stadtteilentwicklung und lokaler Arbeitsmarktpolitik.

Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit, Transparenz – ich nenne noch einmal all diese Stichworte, das ist nicht populistisch – haben Inhalte. Sie sind ein bißchen schwer griffig, aber wir brauchen sie für Politik in dieser Stadt, sonst glaubt uns keiner mehr.

Gleichstellungspolitik ist auch so ein Wort. Gleichstellungspolitik ist praktisch umgesetzt in der Hamburger Ehe; das Stichwort muß man nicht weiter erklären. Warum entwickelt es sich auf Bundesebene sehr mühsam – da kann man jetzt in eine Richtung gucken –, warum gibt es da kein politisches Voran, obwohl wir in dieser Stadt durchaus mit Unterstützung der CDU schon so weit gekommen sind? Warum gibt es nicht von Hamburg ausgehend einen Impuls in Richtung Bund?

Politische Frauenförderung und politische Frauenprojekte sind geprägt durch die grüne Koalitionsbeteiligung; das soll auch gerne so bleiben. Ich nenne als Beispiel Frauen und neue Informationstechnologien. Die Messe „digitelle“ mit 3000 Teilnehmerinnen war bundesweit die erste Messe dieser Art. So etwas hat Zukunft, so etwas wünschen wir uns vom Senat in dieser Stadt noch mehr.

In diesem Zusammenhang vielleicht auch noch einmal der Verweis auf die Hochschulpolitik. Hochschulen und Forschungseinrichtungen genießen eine besondere Priorität trotz der finanziell schwierigen Zeiten. Die grüne Wissenschaftspolitik ist ein bißchen weniger abstrakt geworden, sie kommt direkt den Studierenden zugute.

D

(Heiterkeit bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

– Das löst da hinten Gelächter aus, aber das kann mir ja nachher noch einmal erklärt werden. – Wenn man mehr Tutoren für bestimmte Studiengänge schafft, wenn man mehr Räume und Arbeitsplätze schafft, kommt das direkt den Studierenden zugute.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Was auch den Studierenden, aber vor allem den Firmen in dieser Stadt zugute kommt, ist natürlich die Tatsache, daß in Hamburg die Studienplätze in Informatik deutlich ausgebaut wurden. Es gibt immer noch Bundesländer, die ihre Zulassungsbeschränkungen nicht aufgehoben beziehungsweise welche eingeführt haben; Hamburg konnte das verhindern. Alle, die sich an der Universität auf einen Studienplatz in Informatik beworben haben, bekommen auch einen; das ist ein Erfolg.

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke: Das ist doch Quatsch!)

– Das ist kein Quatsch. Die Zwischenrufe sind manchmal nicht hilfreich.

(Uwe Grund SPD: Und auch nicht so gemeint!)

– Die sind nicht so gemeint, okay.

(Antje Möller GAL)

- A Die schnelle Reaktion der Hochschule zur Erweiterung des Studienangebots im Informatikbereich ist ein Beispiel für eine sich zum Glück noch im Senat erhalten habende Beweglichkeit und Reaktionsfähigkeit auf politische Notwendigkeiten. Das gilt auch für den ökologischen Bereich, um noch einmal eine kleine inhaltliche Kurve in die andere Richtung zu gehen, da die Generaldebatte nicht immer nur eine allgemeine politische Debatte ist, sondern auch durchaus eine allgemeine inhaltliche Debatte.

Der technische Umweltschutz – das war schon zu Beginn der Legislaturperiode so – ist europaweit ein Selbstgänger. Aber die interessanten, fast kleinen ökologischen Probleme, die unsere Stadt beschäftigen, zerstreuen die ländlichen Gemeinden. Ganze Dörfer und Verbände reden nicht mehr miteinander, Nachbarn und Familien sind zerstritten; ich sage das so dramatisch, weil es dramatisch ist. Die Fläche dieser Stadt ist nicht vermehrbar, und deswegen gibt es darum Streit.

Um so mehr muß man begrüßen, daß es nach fast drei Jahren Arbeit endlich gelungen ist, einen Konsens zu erreichen und ein Konzept über Ersatz- und Ausgleichsmaßnahmen in dieser Stadt zu schaffen, der mit Bauernverband, Landwirtschaftskammer, Verbänden, Einzelbauern und Ortsausschüssen abgestimmt ist. Das ist ein Erfolg, der bisher noch nicht in dieser Stadt präsentiert werden konnte.

(Beifall bei der GAL)

Ich gebe allerdings zu, das merkt man auch an der Unruhe

(Dr. Roland Salchow CDU: Welche Unruhe? Wir hängen gebannt an Ihren Lippen!)

– eine leichte Unruhe hier im Publikum, Sie sind gebannt –, daß das Naturschutzhaus auf Neuwerk viel sinnlicher ist. Das kann man anfassen, da kann man hineingehen, das ist nicht nur eine Fläche.

- B

(Dr. Roland Salchow CDU: Was für ein Thema!)

Das bekommen wir ja zum Glück, und vielen Dank an den Senat dafür.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Noch viel zukunftsweisender ist die Bewerbung um die IGA 2013. Damit schließe ich wieder den Kreis über die Quartiere, über das Inanspruchnehmen der Wünsche und Projekte, aber auch der Menschen selber in den Quartieren für unsere Politik, um ihr Interesse zu wecken – um sie bei Laune zu halten, ist das falsche Wort –, um sie mitzunehmen gegen die Wahlmüdigkeit. Die Bewerbung um die IGA 2013 wird jahrelang einen positiven Impuls nicht nur für Wilhelmsburg haben, sondern auch in diese Stadt hinein. Der hamburgische Gartenbau kann Aufträge erwarten, kann Arbeitsplätze schaffen, die ökologische Flächenbilanz wird endlich dem Ausgleich näherkommen.

Ich glaube, daß der Maßstab für den Haushalt nicht das Zahlenwerk und die Bilanz sind, sondern die politischen Visionen für Hamburg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Sudmann.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: * Eigentlich könnte man nach den Reden, die die beiden Männer und die Dame vor mir gehalten haben, ganz beruhigt sein.

(Dr. Holger Christier SPD: Ja!)

C

Die CDU hat ihr soziales Herz entdeckt, zumindest Herr von Beust. Die SPD hatte es schon immer, da braucht man nichts Neues mehr zu machen, und die GAL hat ein grünes Herz, was immer irgendwie noch schlägt. Doch schauen wir uns einmal an, wie die Realität im Bereich der Kinder und Jugendlichen aussieht. Sicherlich würden das Sie alle sofort unterschreiben, wenn ich sage, wir fordern mehr Bildung, mehr Chancen, mehr soziale Gerechtigkeit für die Jugend. Da sagen Sie doch alle ja, oder? Herr von Beust, Sie nicken gar nicht?

(Ole von Beust CDU: Ja!)

– Doch, sehr schön. – Kommen wir einmal zum Bereich der Kindertagesbetreuung. Kinder, die in den Kindergarten kommen, haben die erste Möglichkeit, Bildung vermittelt zu bekommen. Was sich da aber in den letzten ein, zwei Jahren abgespielt hat, ist genau das Gegenteil. Wir bekommen nämlich von vielen Kindergärten und Kindertagesstätten die Rückmeldung, hier werden Kinder abgemeldet, weil Eltern glauben, nicht mehr in der Lage zu sein, die Elternbeiträge zu zahlen. Kindergärten sortierten die Kinder schon aus, weil sie dachten, die Kita-Card komme und werde nur noch Ganztagesplätze für Kinder von Erwerbstätigen vorsehen. Das heißt, wir haben ganz viel Unruhe in dem Bereich, und die Kinder profitieren davon nicht.

Gleichzeitig sagen SPD und GAL zwar auch, uns ist der Bereich der Kinder sehr, sehr wichtig, wir wollen etwas für die Kinder tun. Deswegen wird dort weiter heftig konsolidiert werden, über 20 Millionen DM sind für das Jahr 2001 abgefordert. Wir sagen: So nicht, wir wollen kein Kürzen bei den Kurzen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

D

Herr von Beust, Sie haben vorhin eine sehr schöne Rede gehalten und viele soziale Aspekte benannt.

(Zuruf von Dr. Holger Christier SPD: Schön?)

– Sie war besser als Ihre Rede, Herr Christier, Ihre war ein bißchen platt.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Aber, Herr von Beust, wo war denn die CDU, als es darum ging zu fordern, daß Kinder von Sozialhilfeempfängerinnen weiterhin per Nullschein die Kita besuchen können? Da hat die CDU überhaupt nicht gegläntzt. Unseren Antrag, das wiederherzustellen, haben Sie abgelehnt. Ich messe Sie auch an Ihren Taten, und da fehlt sehr viel.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Wir wollen gerade für Kinder, daß ihre Bildungschancen – das fängt bei uns schon im Kindergarten an – unabhängig von Eltern sind und es nicht davon abhängt, ob die Eltern arbeiten oder nicht.

Aber auch im Schulbereich sieht es nicht besser aus, und daß dies nicht nur unsere Meinung ist, können wir gerade jetzt draußen auf dem Rathausmarkt sehr gut hören, dort ist mal wieder eine Demo gegen die rotgrüne Sparpolitik. Dort wird kritisiert, daß die Lernbedingungen in Hamburg nicht besser, sondern schlechter werden. Ich will zwei Beispiele nennen, wovon das eine gerade den Sozialdemokraten richtig weh tun muß, denn sie haben immerhin vor vielen Jahren etwas Gutes getan. Sie haben dafür gekämpft, daß die Gesamtschule eingeführt wird, und das war ein richtiger Schritt, um integratives Lernen umzusetzen und die Chancengleichheit für Kinder aus ärmeren

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Familien zu erhöhen. Was machen Sie heute? Heute kürzen Sie im Gesamtschulbereich über 10 Millionen DM und nehmen wichtige Stunden weg; das ist keine soziale Politik.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Auch das zweite Beispiel ist aus dem Schulbereich. Die rot-grüne Koalition sagt, wir wollen, daß die Kurs-Frequenzen der Oberstufe angehoben werden, natürlich mit dem Gedanken im Hinterkopf, bei größeren Kursen brauchen wir weniger Lehrer.

(Christa Goetsch GAL: Quatsch!)

Das heißt aber auch, daß die Qualität der Angebote sinkt und man weniger Angebote bekommen wird.

(Christa Goetsch GAL: Keine Ahnung von der Materie!)

Denn natürlich können sie die Schüler und Schülerinnen nicht teilen. Das heißt, wenn die Schüler in großen Kursen untergebracht sind, brauchen sie nicht mehr so viele andere Kurse anzubieten, und die von Ihnen gepriesene Vielfalt fällt völlig hinten herunter. Deswegen sind wir gemeinsam mit der Schülerinnenkammer, der GEW und den Eltern einer Meinung, daß die Lernbedingungen in Hamburg verbessert werden müssen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Mich wundert, daß niemand der Vorredner davon gesprochen hat, daß in Hamburg die Kinderarmut immer stärker wird. Gerade die Schulpolitikerinnen und auch die Sozialpolitikerinnen müßten mitbekommen, daß immer mehr geklagt wird, es gebe Kinder, die ohne Frühstück in die Schule kommen, die kein Mittagessen bekommen. Es gibt Kinder, die kommen nach dem Wochenende fast ausgehungert in die Kindertagesstätte. Diesen Problemen müssen wir uns alle stellen. Deswegen hoffe ich doch sehr, daß Sie unseren Antrag unterstützen werden, flächendeckend für Hamburg Schulkantinen einzurichten, damit Schulkinder wenigstens einmal am Tag eine warme Mahlzeit bekommen.

B

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ich weiß nicht, ob Ihnen allen bekannt ist, daß in Hamburg mittlerweile fast jedes fünfte Kind Sozialhilfe bekommt. Ich will gar nicht auf die ganzen Einsparungen in der Sozialhilfe zu sprechen kommen, aber das heißt auch, diese Kinder haben viel mehr Schwierigkeiten in der Schule. Wenn Klassenreisen anstehen, können die nicht sagen, klar, wir fahren mit, die müssen das beim Sozialamt beantragen. Sie bekommen teilweise die Einschulungspauschalen nicht ausgezahlt. Deswegen wollen wir – da hoffe ich auch auf die Unterstützung der sozialen Herzen hier vor Ort –, daß im Sozialhilfereich eine Pauschale für die Schulkinder eingeführt wird, die höher ist als die jetzige und die auch vorsieht, daß diese Schulkinder nicht stigmatisiert werden, weil sie sich zum Beispiel nicht die Kleidung kaufen können, die andere haben, weil sie sich keine zusätzlichen Bücher kaufen können. Da können Sie zeigen, daß Sie mit uns gemeinsam gegen Ausgrenzung von Kindern kämpfen wollen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ich sage aber gerne noch etwas zum Thema Sozialhilfe. Da ist auch Herr von Beust nicht derjenige, der sich vehement gegen die Kürzung im Sozialhilfereich ausspricht. Wir wollen, daß die Einsparungen zurückgenommen werden. Wir können nicht sehen, daß der Antrag von Rotgrün, der

auf einmal eine ganz neue Errungenschaft preist, nämlich wesentlich mehr Pauschalierungen in der Sozialhilfe einzuführen, zum Erfolg führt, denn Ihre Begründung, wenn es mehr Pauschalen gäbe, dann hätten die Sachbearbeiterinnen mehr Zeit zum Beraten, ist ziemlich absurd.

C

Es ist nicht schwer, angesichts der Möglichkeiten, die Sozialhilfe bewirken kann, eine gute Beratung zu machen. Aber richtig unanständig ist das, was Rotgrün beantragt. Sie stellen fest: Wir sehen, daß die Arbeitsbedingungen im Sozialamt schlecht sind und es zu wenig Personal gibt. Und wie sieht Ihr Vorschlag aus? Liebe Sachbearbeiter im Sozialamt, wir sind bereit, eure Arbeitsbedingungen zu verbessern, aber das heißt: Wenn ihr es schafft, weniger Sozialhilfe auszuzahlen, wird das eingesparte Geld für die Verbesserung eurer Arbeitsbedingungen genommen. Das ist eine Riesenschweinerei.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke –
Andrea Franken GAL: Das steht nicht im Antrag! –
Petra Brinkmann SPD: Da steht nichts drin!)

– Das steht in dem Antrag. Da werden Menschen gegeneinander ausgespielt. Wie soll eine Sachbearbeiterin eine vernünftige Beratung machen können, wenn es gleichzeitig heißt, sie muß weniger Geld auszahlen, wenn sie bessere Arbeitsbedingungen haben will?

(Zuruf: Genau lesen!)

– Ich habe das sehr gut gelesen. Wir werden das mit Ihnen morgen in der Beratung zum Einzelplan 4 Wort für Wort durchgehen. Dann werden Sie feststellen, daß es stimmt, was ich sage.

Herr von Beust, ich würde Sie gern auf der richtigen Seite wissen und von Ihnen hören, daß Sie gegen diese Kürzungen sind. Sie haben zwar vorhin wunderbare Worte gesagt, aber bei den Taten fehlt es. Ich habe nicht in Erinnerung, daß Sie im letzten Jahr unserem Antrag, in dem wir uns gegen Kürzungen bei den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen aussprachen, zugestimmt haben. Es ist schön, wenn Sie sagen, Sie finden die Entscheidung schlecht, aber Sie sollten dann auch die richtigen Maßnahmen ergreifen.

D

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Wir vom REGENBOGEN werden weiterhin dafür eintreten, daß es für alle Hamburgerinnen und Hamburger mehr soziale Sicherheit gibt. Mit uns wird es keine Kürzungen auf dem Rücken der Kinder, der Jugendlichen und der Schwachen geben.

Herr Christier sprach von „Sozialromantik“. Sie haben sich darauf bezogen, aber er hat sogar gute Sachen gesagt. Er setzt sie zwar nicht um, aber wenn Sie es als Sozialromantik bezeichnen, daß sich Leute für Schwache einsetzen, ist das nicht richtig. Es ist wichtig, Kinder und die Jugend zu stärken, ihnen Perspektiven zu bieten, anstatt sie zu kriminalisieren.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Kommen wir zum Bereich der Wirtschaftspolitik. In der Wirtschaftspolitik – das habe ich im Laufe der Jahre festgestellt – gibt es bei allen drei Fraktionen einen einfachen Lehrsatz, der heißt: „Große Projekte gleich viel gut“. Was groß ist, ist immer gut. Das schafft viele Arbeitsplätze.

(Dr. Holger Christier SPD: Aber der Tuborg-Stand liegt uns auch am Herzen! Das hat uns erschüttert!)

– Der war zu klein, ich bin bei den Großprojekten, Herr Christier.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Beginnen wir mit einem Großprojekt, das mittlerweile gut überprüfbar ist. Sie – seit 18 Jahren Parlamentarier – werden bestimmt wissen, daß immer gesagt wurde, Altenwerder wird uns 4000 neue Arbeitsplätze bringen. Nun ist Altenwerder schon relativ weit fortgeschritten, es gibt auch neue Zahlen. Sie finden gerade noch zwei Nullen, es wird maximal 300 neue Arbeitsplätze bringen. Das sollte Sie stutzig machen. Erstaunlicherweise kommt die Zahl 4000 noch einmal bei der DASA vor. Da soll uns der Bau des A3XX 4000 neue Arbeitsplätze bringen. Nun sind Sie zwar schon ein bißchen schlauer geworden, haben differenziert und diese Zahl mit 2000 echten und 2000 unechten Arbeitsplätzen etwas einfacher ausgedrückt.

(Dr. Holger Christier SPD: Aber ich muß nicht 18 Jahre im Parlament bleiben!)

– Da haben Sie keinerlei Garantien.

Wir haben aber auf einem sehr kleinen Feld feststellen können, wie das eigentlich mit diesen Versprechungen geht.

(Ingrid Cords SPD: Genau! Richtig! Da liegt das Problem!)

Wir haben vor einigen Wochen das Beispiel Wandsbeker Automeile am Friedrich-Ebert-Damm aufgeführt. Da hat der Senat gemeinsam mit dem Investor versprochen, wir siedeln hier Smart-City an und schaffen 200 neue Arbeitsplätze.

Als wir jetzt in der Debatte nach den Arbeitsplätzen gefragt haben, sagt der Senat: Wir können keine Arbeitsplätze versprechen, das kann nur der Investor. Darüber aber spricht niemand, daß der Senat mit diesem Argument die Voraussetzungen dafür geschaffen hat, daß dieses Projekt angesiedelt werden konnte. Das ist eine unseriöse Politik.

- B (Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Abgesehen von dem Versprechen der Arbeitsplätze haben die Großprojekte gemein – Entschuldigung, gemeinsam meine ich, gemein sind sie auch –, daß hier im Hause keine Bereitschaft besteht, für diese Großprojekte, die Hamburg plant, eine Kosten-Nutzen-Rechnung durchzuführen und vorzulegen.

(Ingrid Cords SPD: Die gibt es!)

Diese Kosten-Nutzen-Rechnung haben wir weder bei Altenwerder noch beim Bau des A3XX, noch bei der HafenCity bekommen. Ich kann gut verstehen, daß Sie das nicht wollen, weil es zeigen würde, daß Sie ganz viele Luftschlösser bauen.

(Holger Kahlbohm SPD: 15 000 Arbeitsplätze! Ich bitte Sie!)

Aber eine solide Politik wird das brauchen.

Das neueste Beispiel der Großprojekte, für die der Senat wahrscheinlich über 1 Milliarde DM ausgeben muß, ist die Erweiterung der Messe. Der REGENBOGEN hat durch konsequentes Bohren erreicht, daß der Senat endlich erkannt hat, es gibt nicht nur die Messe, es gibt auch einen Fleischgroßmarkt mit über 2700 Arbeitsplätzen. Es ist zwar erfreulich, daß das geklappt hat, es ist aber nicht erfreulich, daß der Senat von uns wieder zum Jagen getragen werden muß. Lieber Senat, vielleicht erkennen Sie auch einmal, es gibt dort sehr viele Anwohner und Anwohnerinnen. Sie erkennen es, Herr Runde, ich kann das nicht verstehen.

Frau Möller sprach gerade das Bürgerbeteiligungsverfahren an. Es ist erstaunlich, letzte Woche hat der Senat ge-

sagt, Fleischgroßmarkt und Messe haben sich geeinigt. Wunderbar! Die Bürgerinnen, die in den Workshops beteiligt wurden, sind überhaupt noch nicht gefragt worden. Denen soll das jetzt präsentiert werden. Wir können sicher sein, wie das ausgeht. Die können dreitausendmal sagen, das ist bei uns im Workshop anders besprochen worden, Sie werden das genauso durchsetzen. Das ist traurig.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Weil es jetzt gerade so schön paßt, möchte ich die CDU bei der Wirtschaftspolitik und den Großprojekten nicht außen vor lassen.

Bei der Messe haben wir feststellen können, daß die CDU mit einer sauberen Argumentation Schwierigkeiten hat. Da war es immer klar, daß die CDU für die Erweiterung der Messe ist, der Fleischgroßmarkt hat sie auch nicht so sehr interessiert. Man hätte im Ausschuß gern darüber gesprochen. Wer wird eigentlich die Messeeerweiterung machen? Wird es vielleicht die Sprinkenhof AG sein? Ist das vielleicht der Punkt, warum ein einzelner Abgeordneter der CDU nicht so locker sagen kann, wofür er ist? Herr von Beust, das haben Sie vorhin bei Ihren Aufzählungen vergessen. Es gibt durchaus filzige Sachen, die schwarz aussehen.

(Ole von Beust CDU: Einen!)

– Es gibt die Sprinkenhof-Geschichte.

(Ole von Beust CDU: Ich meinte das Alte!)

Wir haben in der Bürgerschaft eine unschöne Verquickung, wenn ein Abgeordneter in verschiedenen Fällen, die hier angesprochen werden, befangen ist. Sie haben selbst das Beispiel Polizeihochhaus Berliner Tor genannt. Da ist der Abgeordnete Ehlers eigentlich auch befangen, weil die Sprinkenhof AG das neue Polizeipräsidium gebaut hat. Wir fordern sonst immer, daß wir eine saubere Trennung haben wollen. Das gilt nicht nur für den öffentlichen Dienst, sondern auch für solche Bereiche.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Im anderen Fall, bei der Arena, kann man zwar nicht direkt von Filz sprechen, obwohl ich denke, die CDU hat in der Bürgerschaft vergessen, daß sie Opposition ist. Nur weil Ihr Schatzmeister der Hauptinvestor ist, kommen keine kritischen Fragen, und die CDU ist bereit, alles abzunicken. So hat Oppositionspolitik nicht stattzufinden.

Zum Bereich Wirtschaftspolitik haben wir heute und in den Wochen zuvor gehört, viele neue, schöne Arbeitsplätze schaffen wir im Bereich der neuen Medien, im Bereich der Weiße-Kragen-Jobs. Völlig ausgeklammert wurde bisher, daß wir in Hamburg einen immer größer werdenden Anteil von Erwerbstätigen haben, die trotz Erwerbstätigkeit nicht mit ihrem Gehalt über die Runden kommen. Mittlerweile sind es schon 7 Prozent aller Erwerbstätigen, die zusätzliche Sozialhilfe brauchen, um überhaupt ihr Leben bestreiten zu können. Wir müssen viel mehr über diese Menschen reden, die trotz Arbeit arm sind. Da liefern die Grünen auf Bundesebene ein sauschlechtes Beispiel, wenn sie fordern, man möge darüber nachdenken, ob es nicht auch machbar ist, unter Tarif zu bezahlen; was will man mit Tarifverhandlungen. Das ist genau der falsche Weg, wenn man will, daß Arbeit wieder eine Existenzsicherung darstellt.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Kommen wir zu einem eigentlich urgrünen Feld, zur Ökologie. Nach meiner Wahrnehmung – und die teilen mit mir sehr viele Menschen in dieser Stadt – hat Ökologie hier

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A ganz wenig oder teilweise gar keinen Stellenwert. Für das uralte Projekt Altenwerder gibt es bis heute keinen Ausgleich. Wir bekommen sogar noch einen Antrag vorgelegt, was mit dem Ausgleich passieren soll.

Beim Bau des A3XX, bei der Zerstörung des ökologisch wertvollen Mühlenberger Lochs, schaffen Senat und Rotgrün sogar die Premiere, erstmalig ein unter Schutz gestelltes Gebiet zu zerstören. Das ist eine glatte Leistung.

Wir können feststellen, daß die Ökologie in allen Sonntagsreden

(Zurufe)

– in allen Bürgerschaftsreden, wir haben immer mittwochs Bürgerschaft – auftaucht. Nur dann, wenn es konkret wird, hat leider wieder die Ökonomie gewonnen, denn wer hat schon etwas gegen Arbeitsplätze. Liebe Grüne und liebe Sozialdemokratinnen und -demokraten, da macht ihr es euch zu leicht.

Ebenso leicht macht ihr euch das mit dem Atomausstieg. Es soll – so habe ich gehört – auf grüner Ebene sogar Zweifel geben, wobei ich nicht genau weiß, worauf sich die Zweifel an dem Atomausstieg beziehen. Aber eindeutig ist, daß auf Bundesebene kein Ausstieg festgezurr worden ist und es in Hamburg keinen Atomausstieg gegeben hat. Wenn jetzt die rotgrüne Regierung – allen voran die Grünen – meint, einen großen Erfolg zu feiern, indem sie sagt, wir schaffen es doch, daß Stade abgeschaltet wird, dann möchte ich mit den Damen und Herren der Bürgerschaft etwas genauer hingucken. Es hat niemand überhören können, daß die Betreiber von Stade schon lange gesagt haben, dieser Schrottreaktor ist nicht mehr wirtschaftlich. Von daher hat niemand gesagt, er möchte diesen Reaktor weiter betreiben. Selbst die CDU hätte es nicht verhindern können, daß der jetzt abgeschaltet wird. Insofern ist das eher ein Trauerbeispiel.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ein Bereich, von dem sich in Hamburg viele Menschen etwas versprochen haben, war der Verkehrsbereich. Viele Leute meinen, daß Eugen Wagner mittlerweile grün ist, aber er ist immer noch hanseatisch blau.

(Zurufe)

– Anzug blau.

Viele Leute haben gedacht, wir werden in Hamburg eine Verkehrswende hinbekommen. Zur Erklärung für die nicht so im Thema Involvierten:

(Dr. Martin Schmidt GAL: Erzähl! Ich höre!)

– Du weißt das sogar, Martin, du hast das nur vergessen.

Man versucht, von dem motorisierten Individualverkehr wegzukommen – sprich: vom Autoverkehr – und ökologischere und umweltverträglichere Fortbewegungsmittel zu fördern.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Das machen wir!)

Sehen wir in den Verkehrsentwicklungsplan, stellen wir fest: Verkehrswende? Fehlanzeige. Es gibt genauso viel Straßenbaumaßnahmen, wie sie vorher unter Rot-Grau geplant waren. Es gibt keine einzige Straßenbaumaßnahme, die scheitern wird, weil die Grünen dagegen sind, denn die Grünen sind nicht dagegen. Der einzige Grund, warum in Hamburg vielleicht Straßenbaumaßnahmen scheitern, ist, daß der Bund zu wenig Geld gibt. Das ist aber kein Verdienst der Grünen.

Wenn ich mir die Verkehrspolitik ansehe, habe ich das Gefühl, daß die Grünen ähnlich wichtig sind wie das Straßenbegleitgrün: Es ist ganz schön, wenn sie da sind, aber man braucht sie nicht richtig. Als SPD-Begleitgrün spielen sie eigentlich keine Rolle.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ich weiß nicht, ob ich Herrn Reinert noch einmal den Gefallen tun soll, seine Spurrillen mit aufzuzählen. Ich habe das Gefühl, daß man vor lauter Spurrillen noch weniger erkennen kann, wo die CDU eigentlich noch Verkehrspolitik machen will. Straßenbau haben wir genug. Mit mehr Straßen haben Sie mehr Spurrillen. Aber das hilft Ihnen auch nicht weiter, Herr Reinert.

(Bernd Reinert CDU: Mit besseren Straßen haben wir weniger Spurrillen!)

– Ich glaube nicht.

Einen Punkt, den wir heute nicht unterlassen können, ist, darüber zu reden, wie ist es in Hamburg um unsere Politiklandschaft bestellt und wie ist der Umgang miteinander.

Herr Christier hat heute wieder wunderbar gezeigt – wie auch schon vor ungefähr zwei Wochen –, wie selbstgefällig diese SPD ist: Hamburg, das ist unser Betrieb, Hamburg gehört der SPD. Da ist man natürlich auch einmal bereit, einen Lehrling einzustellen. Den Lehrling in der letzten Legislaturperiode, die STATT Partei, haben Sie leider nicht bis zum Abschluß bringen können, der ist durch die Prüfung gefallen. Der jetzige Lehrling scheint etwas anstelliger zu sein. Er hat zwar Schwierigkeiten, eigene Ideen einzubringen, weil die älteren Genossinnen und Genossen sagen, in der Lehre muß man ganz viel erst einmal selbst lernen, hört das an, ihr müßt das nicht selbst machen.

(Dr. Holger Christier SPD: Und Sie fallen unter die Abbrecherquote!)

Ob dieser Lehrling nach der Legislatur übernommen wird, entscheidet die SPD zwar allein, aber die Wählerinnen und Wähler werden das auch sehen.

Frau Möller sagte, die GAL hat keine Lyrik. Ich finde, die GAL hat mittlerweile kein Profil mehr. Das ist schlimmer.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke – Dr. Roland Salchow CDU: Das stimmt!)

Positiv war in den Haushaltsberatungen des vergangenen Jahres die Nachdenklichkeit darüber, daß im letzten Jahr die sozialpolitische Opposition gegen die rotgrüne Sozialpolitik demonstriert hat. Da sagte Frau Möller, wir müssen vielleicht genauer gucken, wie unsere Instrumente sind, ob wir irgend etwas verkehrt machen.

(Dr. Holger Christier SPD: Inzwischen haben wir geguckt!)

Doch während die GAL noch darüber nachdenkt, wie Sozialpolitik vielleicht verändert werden kann und ob nicht doch zu viele Leute aus Hamburg abgeschoben werden, wird währenddessen gehandelt, und die GAL stellt sich nicht dagegen. Das ist ein Armutszeugnis.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Es ist vorhin schon davon gesprochen worden, daß es in Hamburg eine große Unzufriedenheit gibt. Dem stimme ich zu. Es gibt eine große Unzufriedenheit vieler Bürger und Bürgerinnen mit den etablierten Parteien, auch mit dem Umgang in der Bürgerschaft. Es ist für Populisten wie Herrn Schill relativ leicht, sich auf ein Pferd zu schwingen und zu

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A sagen, ich bin die neue Kraft, ich schaffe mir Sicherheit und Sauberkeit. Die drei Fraktionen bedienen das auch, indem sie eigene Anträge zur Sicherheit und zur Sauberkeit stellen. Man sollte es solchen Leuten nicht leichtmachen. Auch Sie, Herr von Beust, grenzen sich nicht klar gegen Herrn Schill ab, das ist politisch fatal.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke – Zuruf von Thomas Böwer SPD)

– Der Pudding ist nicht nur schwarz, Herr Böwer, den roten Pudding kann man auch nicht an die Wand nageln. Ich wäre mit solchen Zwischenrufen vorsichtig.

Wenn man die Reden gehört hat, könnte man eventuell zu einer Gemeinsamkeit kommen. Ich hoffe, daß wir uns alle darin einig sind, daß es den Rechtsextremen nicht leichtgemacht werden darf, das heißt aber auch, es darf keine weiteren Tendenzen zur Ausgrenzung geben. Es darf nicht so getan werden, als wenn heute in der Sozialhilfe immer noch viele tausend Menschen sind, die alle nicht arbeiten wollen. Wir wissen, daß das Gegenteil der Fall ist. Es darf auch nicht mit Stichworten wie „Das Boot ist voll“ oder „Es gibt zu viele Ausländerinnen“ der Weg für die Rechtsextremen bereitet werden. Insofern wünsche ich mir – nicht nur für den Wahlkampf, aber gerade für ihn – eine Selbstverpflichtung aller Bürgerschaftsparteien und Gruppen, zu sagen, für uns ist Solidarität das Wichtigste und nicht die Ausgrenzung.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Wir haben mit unseren gesamten Anträgen, die wir in den nächsten Tagen diskutieren werden, einen guten Beitrag dafür geleistet aufzuzeigen, wie soziale Sicherheit und mehr Chancen für benachteiligte Menschen aussehen können. Das ist ein wichtiger und richtiger Beitrag, um gegen Ausgrenzung und gegen die Rechten zu agieren. – Vielen Dank.

B

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Bürgermeister Runde.

Erster Bürgermeister Ortwin Runde: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr von Beust, ich war darauf gespannt, wie Sie diese Aufgabe lösen würden.

(Ole von Beust CDU: Enttäuscht?)

Ich war zunehmend enttäuscht. Das war neben Aufgewärmtem das Buhlen um Herrn Hackbusch, das sich jetzt in der Rede von Frau Sudmann auszahlte, indem die wiederum um Sie buhlte. Und es war auf einem erschreckend provinziellen Niveau.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Daß Ihre Aufgabe nicht leicht war, habe ich am Wochenende im Internet festgestellt. Da hieß es: „Focus“ München hat 83 große deutsche Städte im Imagevergleich und wird in seiner Bestenliste zwölf Städte veröffentlichen. Ich weiß von früheren Gelegenheiten, wie sehr Sie „Focus“ schätzen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Die heutige „Focus“-Ausgabe kommt auf den Punkt genau

(Beifall bei der SPD und bei Andrea Franken GAL – Ole von Beust CDU: Ich bin gerne Hamburger!)

zu dem Ergebnis, Hamburg ist im Städtevergleich die Nummer eins.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

C

Ich kann mir vorstellen, daß Sie sich, als Sie das lasen, geschüttelt und gar nicht mehr den „Focus“ gelesen haben, sondern sagten: Igitt, weg damit.

(Zuruf von der SPD)

– Zählt nicht.

Hätten Sie es gelesen, hätte das natürlich eine gewaltige Chance eröffnet, denn dieser Städtevergleich bietet immerhin die Möglichkeit, sich zum Haushalt und zur Haushaltsdebatte eine Gesamtschau der Stadt zu verschaffen: So, wie die Lage der Stadt ist, wie die Perspektiven und Potentiale der Stadt sind, auch wo Schwächen sind, wo etwas zu verbessern ist.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Und der Filz!)

Ein Ranking ist immer problematisch. Würde der Senat so etwas sagen, wie es im „Focus“ steht, würde gleich großes Geschrei ansetzen.

Wenn eine Hamburger Zeitung schreiben würde – die „Bild“ hat das in letzter Zeit gemacht –, Hamburg ist eine schöne, wettbewerbsfähige, lebenswerte Stadt, würde man patriotische Parteilichkeit vermuten. Aber wenn der „Focus“ aus München das schreibt, muß wohl etwas dran sein.

(Beifall bei der SPD – Dr. Holger Christier SPD: Schiere Wahrheit!)

„Focus“ schreibt das mit einer großen Liebe zu München. Obwohl diese Stadt nicht auf Platz eins landet, wird sie im Artikel fast so behandelt. Das würde ich mir für Hamburg auch manchmal von meiner Hamburger Presse wünschen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Rolf Harlinghausen CDU: Sagen Sie doch mal, daß der Senatspressesprecher vorher auch beim „Focus“ war!)

D

Auf jeden Fall ist es bemerkenswert, daß ein so weiß-blau gefärbtes Magazin Hamburg zur Nummer eins erklärt, und zwar den gesamten Mix aus Jobs, aus Wirtschaftspower, aus Lebensqualität und Zukunftspotential. „Focus“-Zitat:

„Hanseatische Kaufmannstradition verbindet die Elbestadt erfolgreich mit High-Tech-Industrie.“

Zunächst zum Thema Jobs, Karriere, Arbeitsmarkt.

(Dr. Roland Salchow CDU: Sie sind doch nicht genannt bei dem Beitrag!)

– Herr Salchow, nicht vorwitzig werden. Ich habe vorher schon von Herrn von Beust erfahren, auf welche Art und Weise diese Stadt erfolgreich ist.

Zunächst zum Thema Arbeitsmarkt. Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist und war Schwerpunkt unserer Arbeit in dieser Legislaturperiode. Mit wachsender Freude habe ich in den letzten zwei Jahren jeweils am Monatsanfang die Grafik der „Süddeutschen Zeitung“ verfolgt: Stetig sinkende Arbeitslosenzahlen in Hamburg, und zwar gegenüber dem Vorjahresmonat stärker sinkend als in irgendeinem anderen Land in der Bundesrepublik.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Michael Freytag CDU: Sie schmücken sich mit fremden Federn!)

Wir waren also in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erfolgreicher als alle anderen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Die Wirtschaft war erfolgreich!)

(Erster Bürgermeister Ortwin Runde)

A Auch im November, wo es saisonüblich nicht mehr der Fall ist, sind die Arbeitslosenzahlen auf 8,1 Prozent zurückgegangen.

(Beifall bei der SPD)

In nur zwei Jahren ist bei uns die Arbeitslosigkeit um 19 Prozent gesunken, bei Jugendlichen sogar um 25 Prozent. Damit liegen wir deutlich über dem Bundesdurchschnitt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Herr von Beust, wenn Sie von sozialer Kälte und Nähe zu den Menschen sprechen, erinnere ich Sie, daß Herr Ulldal, Ihr Parteigenosse,

(Ole von Beust CDU: Freund heißt das bei uns! – Gegenruf von Dr. Roland Salchow CDU: Er kennt nur Genossen!)

Abgeordneter der CDU, gefordert hat, das Arbeitslosengeld abzuschaffen; die Arbeitslosen könnten doch in den ersten Monaten vom Verzehr des Ersparnen leben. Das ist seine Politik bezogen auf Arbeitslosigkeit. Was glauben Sie denn, Herr von Beust, was die Menschen empfinden, wenn so aus Ihrer Partei heraus geredet wird?

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich bin stolz darauf, mit unserer Politik die Arbeitslosigkeit in dieser Stadt von 98 000 Menschen in 1998 auf jetzt 69 000 reduziert zu haben.

(Dr. Michael Freytag CDU: Sie haben doch keinen einzigen Arbeitsplatz geschaffen. Das hat die Wirtschaft gemacht!)

Das ist Politik für die Menschen in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD)

B

Das bedeutet, für die Arbeitslosen, vor allem für die Jugendlichen, wieder eine Perspektive zu haben.

(Dr. Roland Salchow CDU: Das haben Sie alles geschaffen?)

69 290 Arbeitslose ist der niedrigste Stand seit Jahren. „Hamburgs Jobmaschine rollt“, so schrieb die „Bild“-Zeitung.

Erstmals in diesem Jahr überstieg die Zahl der neu eingetragenen Ausbildungsverhältnisse die Nachfrage.

(Dr. Roland Salchow CDU: Das hat alles der Senat gemacht?)

Kontinuierlich ist in den letzten vier, fünf Jahren das Angebot an Ausbildungsplätzen ausgebaut worden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Das bedeutet, Jugendliche und Jungerwachsene haben heute eine viel größere Chance, einen Beruf zu erlernen und sich zu qualifizieren, als das vor einigen Jahren der Fall war. Diese Situation ist ebenfalls besser als im Bundesgebiet. Wenn Sie sich die Zahl der unter fünfundzwanzigjährigen Arbeitslosen ansehen, stellen Sie die gleiche Entwicklung fest.

(Beifall bei der SPD)

Ein bißchen abgesetzt von dem, was „Focus“ sagt – „Focus“ ist sehr viel stärker auf Jungmanager als auf den gesamten Bereich der Arbeitslosen konzentriert –, geht es uns darum, die Stadt insgesamt zusammenzuhalten. Wir wollen alle Menschen in Lohn und Brot bringen, auch die, die es auf dem Arbeitsmarkt schwer haben, also auch die

Langzeitarbeitslosen, die Behinderten und die Sozialhilfeempfänger. C

(Beifall bei der SPD – Dr. Roland Salchow CDU: Das ist ein schöner Satz!)

Herr von Beust, ich weiß, daß Sie eine Allergie gegen Statistiken haben.

(Ole von Beust CDU: Bei den von Ihnen gefälschten habe ich eine Allergie!)

Richtig Akten lesen und arbeiten, bedeutet arbeiten. Das stört, wenn man in der Sonne liegt, da macht man das lieber anders. Wenn man die Probleme einer Stadt lösen will, braucht man genau diese Anstrengung.

(Beifall bei der SPD – Dr. Roland Salchow CDU: Er hat sein Standardniveau erreicht!)

Wir haben vorhin über die Frage der Sozialhilfe geredet. Es ist in der Tat so, daß die Zahl der Sozialhilfeempfänger bei uns im März 1998 einen Höchststand von über 138 000 hatte. Inzwischen ist die Zahl der Sozialhilfeempfänger auf unter 120 000 zurückgegangen. Das ist den Anstrengungen aller Akteure zu verdanken, gerade den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Sozialämtern, Frau Sudmann.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Roland Salchow CDU: Ich habe gedacht, das hätten Sie allein fertiggebracht!)

Man muß die gegenwärtige Arbeitsmarktsituation nutzen, um Sozialhilfeempfänger aus der Sozialhilfeabhängigkeit herauszulösen. Das ist die beste Form von Sozialpolitik.

(Beifall bei der SPD – Vizepräsidentin Sonja Deuter übernimmt den Vorsitz.)

Das ist natürlich etwas ganz anderes, als wenn von seiten der CDU immer wieder gefordert wird, die Standards in der Sozialhilfe entsprechend abzusenken. Dies ist der richtige Ansatz. Wir müssen gerade in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation diesen Weg konsequent weitergehen. Da gibt es die Chance, Menschen, bei denen bestimmte Verhaltensweisen über Jahre eingeschliffen waren, einen neuen Start zu ermöglichen. Dazu bedarf es auch der entsprechenden Anstöße. D

(Beifall bei der SPD)

Herr Salchow beliebte immer, dazwischenzubölkern:

(Ole von Beust CDU: Er böllt nicht, er spricht!)

„Herr Runde, das haben Sie doch gar nicht alles alleine geschafft!“

Sie haben recht, Herr Salchow. Wir haben in Hamburg seit einigen Jahren eine gut funktionierende Initiative für Arbeit und Ausbildung. Wir haben diese Initiative niedriger gehängt und sie nicht „Bündnis für Arbeit“ genannt, weil dieser Name belastet war. Wir haben die verschiedenen Akteure wie Arbeitgeber, Kammern, Gewerkschaften, Arbeitsamt und die entsprechenden Behörden zusammengeführt.

Es hat so etwas wie eine Vernetzung dieser Akteure stattgefunden. Sie haben sich darauf geeinigt, das, auf das man sich verständigen kann, pragmatisch zu machen. Es wurde also nicht die ideologische Auseinandersetzung in den Vordergrund gestellt, sondern es wurde zum Wohle der Jugendlichen, der Jungerwachsenen, der Arbeitslosen und der Wirtschaft in dieser Stadt zusammengearbeitet. Diese Bemühungen waren erfolgreich.

(Erster Bürgermeister Ortwin Runde)

A (Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ein Schwerpunkt ist und bleibt für uns die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit, wobei wir Jugendliche vorrangig in das duale Ausbildungssystem eingliedern wollen. Hier gibt es noch viel zu tun.

Es gibt noch zu viele Jugendliche, die aus den Haupt- und Realschulen in die Vollzeitberufsschulen wechseln. Das ist nicht der richtige Weg. Wir brauchen ein weitergehendes, breites Angebot an dualen Ausbildungsplätzen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir haben durch entsprechende hamburgische Modelle wie zum Beispiel QUAS Erfolge erzielt, um betriebliche Wirklichkeit und berufsschulische Möglichkeiten miteinander zu verbinden. In diesen Bereichen eine Modellwerkstatt von Sozialstaatlichkeit zu sein, ist eine der großen Aufgaben, vor der wir stehen. Das neue Ziel, das wir uns für das nächste Jahr setzen, könnte heißen: Wir wollen die Arbeitslosigkeit in dieser Legislaturperiode um ein Drittel zurückführen, so daß die Zahl der Arbeitslosen bei circa 60 000 liegt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Das ist aus meiner Sicht ein realistischer Wert, wenn wir – wie wir es in der Vergangenheit getan haben – wieder zusammenarbeiten. Jedes fünfte hamburgische Unternehmen sieht Personalplanungen vor, die für das nächste Jahr von einer Ausweitung der Einstellungen ausgehen.

Zweiter Punkt von „Focus“: Wirtschaftliche Kraft.

Daß es auf dem Hamburger Arbeitsmarkt brummt, zeigt, daß das Wachstum endlich auch den Arbeitsmarkt erreicht hat. Es zeigt aber auch, daß Hamburg wirtschaftlich stark ist. Wir haben das stärkste Wirtschaftswachstum seit Jahren, und wir können stolz darauf sein, daß wir den A3XX nach Hamburg geholt haben.

B

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Noch haben wir ihn nicht!)

– Frau Sudmann, Sie liefern mir ein Stichwort: Noch ist dieses nicht realisiert, sondern dazu sind in der Tat erhebliche Anstrengungen erforderlich. Ich sage Ihnen aber auch, Frau Sudmann, die Anstrengung ist es wert.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Wenn wir den A3XX als eine zukunftsfähige Technologie nach Hamburg holen, hat das nicht nur Auswirkungen auf EADS, sondern auch auf die Zulieferfirmen und die gesamte Hamburger Wirtschaft, vor allem aber auf die kleineren und mittleren Unternehmen. Das weiß jeder, der ökonomische Zusammenhänge kennt.

(Beifall bei der SPD – Ingrid Cords SPD: Das versteht Frau Sudmann nicht!)

Deswegen werden wir uns in der Zukunft entsprechend anstrengen müssen.

Hamburg erlebt zur Zeit eine Renaissance der Industrie, die – gerade wenn man vom Süden aus auf Hamburg sieht – häufig übersehen wird. Die traditionsreichen Industriebereiche wie beispielsweise der Schiffbau bei Blohm+Voss sind wieder top. Wenn man sich die Entwicklung der Norddeutschen Affinerie ansieht, wenn man sieht, wie sich Zulieferbetriebe von DaimlerChrysler und der Bereich der Medizintechnik entwickelt haben, kann man feststellen, daß wir heute eine Renaissance der Industriebereiche erleben.

Diese Basis ist wichtig für alle anderen Wirtschaftsbereiche in dieser Stadt. C

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Auch der Hafen ist weiter auf Rekordkurs. Beim Containerumschlag sind wir im ersten Halbjahr 2000 in Europa die Nummer zwei gewesen. Auch die mit dem Hafen verbundenen Logistikbereiche und -betriebe liegen heute gut im Wettbewerb.

Wenn wir hier über Klein- und Mittelbetriebe reden, dann kann ich, Herr von Beust, Ihr Klagen und Ihr Lamentieren nicht verstehen. Hamburg ist seit Jahren die Gründerhochburg. Es werden hier mehr Existenzgründungen pro Jahr vorgenommen als in irgendeiner anderen Stadt oder einem anderen Land der Bundesrepublik.

In Hamburg gibt es neben der Innovationsstiftung entsprechende Hilfsmöglichkeiten für Betriebe wie beispielsweise die Bürgerschaftsgemeinschaft. Es gibt eine Vielzahl von Hilfen.

Herr von Beust, Sie haben sich, glaube ich, mit der Ökosteuer nie intensiv genug beschäftigt. Sonst wüßten Sie, daß gerade die arbeitsintensiven Kleinbetriebe von der Ökosteuer profitieren, weil bei ihnen die Renten- und Sozialversicherungsbeiträge besonders durchschlagen. Hier geschieht geradezu eine Umverteilung zugunsten von kleinen und mittleren Betrieben. Das müssen Sie begreifen!

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Bernd Reinert CDU: Das erzählen Sie mal den Gartenbaubetrieben! – Dr. Roland Salchow CDU: Wer hat Ihnen das denn aufgeschrieben?)

Daß Sie sich mit so schwierigen Dingen wie der Steuerreform nicht abgeben, kann ich Ihnen aufgrund Ihrer sonstigen Neigungen auch nachempfinden. Aber dann wüßten Sie auch, daß durch die Unternehmen- und Einkommensteuerreform, die zum 1. Januar in Kraft tritt, erstmalig gerade die kleinen Handwerksbetriebe so gestellt werden wie die Freiberufler, also so wie Sie. Sie zahlen durch die neue Anrechnung der doppelten Pauschale keine Gewerbesteuer. Das müßten Sie wissen, denn es bedeutet für die kleinen Betriebe in dieser Republik einen riesigen Fortschritt. Das müssen Sie einmal lernen; Herr Mehlfeldt erzählt Ihnen das sicher gern. D

(Beifall bei der SPD)

Der „Focus“ selbst geht darauf ein, daß wir die New-Media-Hauptstadt Deutschlands sind. Hamburg befindet sich in einer Aufbruchstimmung, die man allenfalls mit dem Gefühl vergleichen kann, das die Stadt vor zehn Jahren direkt nach der Wiedervereinigung prägte.

Die wirtschaftliche Prosperität Hamburgs ist für mich kein Selbstzweck, sondern sie ist die Grundlage für eine Teilhabe aller. Solidarität, Gerechtigkeit und soziale Balance schreiben wir ebenso groß wie wirtschaftlichen Erfolg.

Die Situation einer attraktiven, lebenswerten Stadt war am Wochenende wieder zu spüren. Die City ist inzwischen hochattraktiv; das war vor einigen Jahren etwas anders. Die Weihnachtsmärkte ziehen Gäste an. Ihr einziger Ausflug ins Internationale beschränkte sich auf die Kritik über den Tuborg-Stand. Das war aber auch der einzige Punkt, an dem Sie über den Tellerrand blickten.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei Andrea Franken GAL)

Die Entscheidung, den Weihnachtsmarkt vor dem Rathaus zu veranstalten, war goldrichtig. Hamburg hat – das zeigt

(Erster Bürgermeister Ortwin Runde)

A eine Umfrage – Kulturangebote und Events, die die Attraktivität ausmachen.

Die Arena kommt ebenfalls. Die Hamburger Geschäftswelt ist nun aufgefordert, dieses Projekt, das über Jahrzehnte immer wieder gefordert wurde, auch zu realisieren, die Logen zu bestellen und dieses Projekt nicht schlecht- und kaputt zu reden.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Hans-Peter de Lorent GAL)

Das Volksparkstadion bleibt ein Juwel, auch wenn dort gestern grausam Fußball gespielt wurde.

(Dr. Holger Christier SPD: Aber gewonnen!)

Die Hafencity kann sich mit ihrer Perlenkette an der Elbe auch im internationalen Vergleich sehen lassen. Im übrigen lohnt sich ein Besuch des Info-Centers, das wir für dieses Projekt eingerichtet haben.

Man muß aber auch feststellen, daß sich nicht nur die City, sondern auch die Quartiere positiv entwickeln. Wir beide, Herr von Beust, haben viele Stadtteile besucht. Ich wollte mir selbst ein Bild davon machen, wo der Senat unterstützend wirken kann.

In den Quartieren wurde und wird viel bewegt. Die größten Erfolge werden dort erzielt, wo die Menschen motiviert sind mitzumachen. Dies ist nicht nur ein sozialpolitischer Ansatz zur Ergänzung der sozialen Infrastruktur, sondern ein umfassenderer Ansatz, der auch den Bereich des Gewerbes und andere Bereiche mit einbezieht. Diese gute Entwicklung kann man feststellen, wenn man Bergedorf-West, Steilshoop, Lurup oder andere Orte besucht hat.

Das gilt auch für Wilhelmsburg. Ein Stadtteil mit Problemen, ein Stadtteil, der darunter leidet, daß er immer wieder heruntergeredet wird.

B

(Beifall bei der SPD)

Die Realität ist, daß es gerade in Wilhelmsburg eine Fülle von Initiativen, Aktivitäten und einen Stolz der Wilhelmsburger auf ihren Stadtteil gibt. Jeder, der einen Stadtteil aus seinen Schwierigkeiten herausholen will, muß an den positiven Punkten ansetzen.

(Beifall bei der SPD)

Ich werde mit dem Senat diesen Stadtteil unterstützen. Die Interessenbekundung für die Ausrichtung der Internationalen Gartenbauausstellung ist etwas, woraus man Ideen und Zukunftshoffnungen für diesen Stadtteil entwickeln kann.

(Beifall bei Elisabeth Schilling SPD)

Kurzfristige Wirkungen könnten erzielt werden, wenn am Reiherstieg ein Industriepark hauptsächlich für Zulieferbetriebe des Airbus A3XX geschaffen wird. Das sind die richtigen Signale für Wilhelmsburg; so können wir diesem Stadtteil helfen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Was die Zukunftspotentiale unserer Stadt angeht: Es muß schon etwas dran sein, wenn uns andere – auch der „Focus“ – bescheinigen, für die Zukunft fit zu sein. Das kann natürlich auch ein übler Trick der Münchener sein, die uns einschläfern und beruhigen wollen. Deswegen müssen wir aufpassen.

Das amerikanische „Time Magazine“ bescheinigt Hamburg ebenfalls Stärke. Hamburg hat die Chance – so die Zeitschrift –, Deutschlands wichtigste Schnittstelle zwischen

der alten und neuen Wirtschaft zu werden. Schnittstellen sind wichtig, die Verbindung von alter und neuer Wirtschaft ist überfällig. Bei den Börsenkursen merkt man ja auch, daß nicht alle Träume aus dem Bereich der neuen Wirtschaft Realität werden.

C

Unsere Zukunftspotentiale heißen: Gemeinsame Vernetzung der Universitäten und der Forschungseinrichtungen untereinander und mit den hamburgischen Unternehmen. Wenn ich mir die Aktivitäten der Technischen Universität Hamburg-Harburg, der Bucerius Law School oder des International Centers der Universität ansehe, ist die Internationalisierung der Studien- und Ausbildungsgänge, bei der Hamburg weiter ist als alle anderen, sehr stark durch Public-private-partnership geprägt.

Es geht zukünftig um den Aufbruch in die Wissensgesellschaft für alle. Da darf keiner außen vor- oder zurückbleiben; das muß unsere Zielsetzung sein. Internet ist inzwischen neben Rechnen, Schreiben und Lesen die vierte Kulturtechnik. Und wenn ich gesagt habe, daß jeder ins Internet muß, ob er will oder nicht, dann ist das ernst gemeint. Deswegen gibt es auch über hamburg.de einen kostenlosen Internetzugang. Es müssen lediglich die Telefongebühren bezahlt werden. Der bisherige Zuspruch ist erfreulich; mehr als 50 000 Hamburger haben schon eine eigene Adresse bei hamburg.de.

Wichtiges Zukunftspotential hat für mich die Kooperation im Norden der Bundesrepublik. Wir müssen über die Stadtgrenzen hinweg arbeiten, die Metropolregion ins Auge fassen; das haben wir mit dem REK auch getan. Unsere Ostseepolitik ist sehr erfolgreich; das zeigt sich in der Hafenkooperation mit Lübeck. Die Idee eines Zwillingshafens an zwei Meeren kann sehr erfolgreich sein.

(Heino Vahldieck CDU: Tuborg!)

D

Das Ziel, zu einer Städtekooperation mit Malmö und Kopenhagen zu kommen, macht deutlich, welche Anstrengungen wir für die Zukunft vor uns haben.

Die Kooperation mit Bremen beendet einen jahrzehnte-, ja jahrhundertelangen Streit. Wir werden schwer zu arbeiten haben, um hier zu einer Zusammenarbeit zu kommen, die einen ruinösen Wettbewerb in den Bereichen der Umschlagbetriebe und Hafenpolitik beendet.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Kooperation mit Berlin hat vorsichtig mit entsprechenden Treffen begonnen. Sie wird Anfang nächsten Jahres mit einer bilateralen Kabinettsitzung der Senate von Berlin und Hamburg fortgesetzt, die ich vor einigen Tagen mit meinem Counterpart Herrn Diepgen vereinbart habe.

Unsere Zielsetzung muß sein, dem Norden gegenüber dem Süden mehr Gewicht zu geben. Es ist auch erfreulich, wenn man die Entwicklung in Städten wie Bremen ansieht. Wir sind darauf angewiesen, den Norden insgesamt zu entwickeln, denn ein starkes Hamburg ist gut für den Norden, und ein starker Norden ist gut für Hamburg.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Was den Haushalt angeht, sehe ich zum Teil eine verkehrte Welt, denn die CDU verteilt munter Wahlgeschenke. Dieses Wahlgeschenk, von 10 000 DM, Entschuldigung, 10 Milliarden DM

(Dr. Michael Freytag CDU: Da haben Sie Schwierigkeiten, das zu unterscheiden!)

aus der Veräußerung von Unternehmen und Liegenschaften zu erlösen, kommt mir bekannt vor.

(Erster Bürgermeister Ortwin Runde)

A (Dr. Michael Freytag CDU: Das machen andere sehr erfolgreich!)

Sie haben im Zeitraffer jetzt alle Geschenke zu einem großen Paket geschnürt. Ich habe den Eindruck, daß Sie weiterhin den Ausverkauf der Stadt betreiben wollen.

Herr von Beust, Sie haben einiges zur Mieterpolitik gesagt. Was Sie bezüglich der städtischen Wohnungsbaugesellschaften ausgeführt haben, kam mir so vor, als wären Sie weiterhin auf dem Wege, auch die städtischen Wohnungsbaugesellschaften mit veräußern zu wollen, wobei Sie natürlich mit einem vorsichtigen Einstieg begonnen haben. Ich kann Ihnen nur sagen: Die Sicherheit der Mieterinnen und Mieter ist es wert, daß diese Unternehmen nicht veräußert werden. Das ist meine klare Aussage dazu.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Zum laufenden Haushalt fordert die CDU eine dauerhafte Mehrbelastung in dreistelliger Milliarden-, pardon Millionenhöhe.

(Dr. Michael Freytag CDU: Sehen Sie, Sie haben wieder Schwierigkeiten damit!)

Was das mit solider Haushaltspolitik zu tun haben soll, leuchtet mir nicht ein. Haben Sie nicht noch die Bundespolitik von Herrn Waigel in Erinnerung, die zu einer Verschuldung von 1,5 Billionen DM geführt hat? Das kann doch für die zukünftigen Generationen keine Politik sein.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Michael Freytag CDU: Sie wollen doch die Verschuldung zurückführen!)

B Es gilt weiterhin, den schwierigen und harten Weg zu gehen, den wir acht Jahre lang – davon jetzt im vierten Jahr in einer rotgrünen Koalition – gegangen sind, die jeweiligen Haushalte sehr eng zu fahren. Wir kommen bei der derzeitigen Situation nicht darum herum. Es kommen riesige Herausforderungen auf uns zu, auf die Herr Christier schon hingewiesen hat.

Die Allianz für Hamburg ist kein Selbstzweck, sondern soll uns helfen, in einer existentiell bedrohlichen Situation zu bestehen. Ich bin allen gesellschaftlichen und politischen Kräften im Parlament dankbar, daß wir diese Aufgabe gemeinsam sehen.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Hans-Peter de Lorent und Andrea Franken, beide GAL)

Herr von Beust, es tut mir leid,

(Heino Vahldieck CDU: Noch mehr Krokodilstränen!)

daß Sie in Ihrer Fraktion mit Herrn Kruse auch noch den letzten wirtschafts- und sachpolitischen Sachverstand zum Ende des Jahres verlieren werden.

Das „Time Magazine“ formulierte kürzlich:

„Hamburg zeichne sich durch Can-Do-Spirit aus.“

Das heißt, hier weht ein frischer Wind, man geht beherzt an Neues heran.

Drei Jahre nach Antritt der rotgrünen Regierung steht die Stadt so gut da wie schon lange nicht mehr.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Zuversicht und Aufbruch sind heute die dominierenden Stimmungen in der Stadt. Hamburg ist stark, solidarisch und selbstbewußt. Lesen Sie den „Focus“ aus dieser

Woche, lesen Sie das „Time Magazine“: Hamburg ist in Deutschland die Nummer eins. Schauen wir deshalb mit Optimismus nach vorne; dazu haben wir allen Grund.

(Langanhaltender Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Herr Professor Dr. Salchow.

Dr. Roland Salchow CDU: Ich muß mir noch die Tränen der Rührung aus den Augen wischen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Vor Freude!)

Mich rühren diese Erfolgsmeldungen immer sehr. Offenbar sehnt sich Herr Runde nach Bewunderung, darum mußte er den Artikel im „Focus“ zitieren. Man fragt sich nur, warum die persönliche öffentliche Resonanz des Bürgermeisters, wenn er so toll ist, so schwach ist. Hier scheint etwas nicht zu stimmen.

(Beifall bei der CDU – Vereinzelte Buh-Rufe bei der SPD)

Herr Runde, offenbar kann es passieren, daß Genialität gelegentlich verborgen bleibt. Das ist natürlich schlecht.

Ich zitiere auch aus dem „Focus“ von vor zwei Monaten.

(Heiterkeit bei der SPD)

Bei der Zustandsbeschreibung über Hamburg steht:

„Mehltau über der Stadt.“

(Beifall bei der CDU)

Da Sie so freundlich waren, uns den „Focus“ herüberzureichen, möchte ich Ihnen sagen, was wirklich dort steht.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: 'ne Geschichte!)

Schauen Sie auch in die Kurzfassung in der heutigen „Morgenpost“. Bei der Wirtschaftskraft liegt Hamburg auf Platz sieben, hinter Heidelberg, Leverkusen, Darmstadt, Erlangen und ähnlichen Städten.

(Beifall bei der CDU)

Das verschweigen Sie. Weiter steht dort, warum Hamburg an erster Stelle liegt – ich zitiere –:

„Hamburg überzeugt vor allem bei der Lebensqualität durch ein großes Jobangebot, sowohl bei Traditions- und Start-up-Firmen, und durch ein tolles Freizeitangebot.“

Mein Sohn hat eine Firma; er hat vielleicht mehr Verdienst an dieser Geschichte als Sie, Herr Bürgermeister.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Dann sollte er vielleicht Bürgermeister werden!)

Ich überlege nur, was der Senat zu der Liste eigentlich beigetragen hat.

Weiter steht im „Focus“:

„Besonders die weichen Faktoren geben den Ausschlag für Hamburg: nettes Shoppen für einkommensstarke Juppies in überdachten Passagen, Segeln auf Alster und Nordsee. „Abends tobt das Leben in Kneipen, Bars und Bühnen.““

Und damit schmückt sich dieser Bürgermeister! Da sieht man, daß nichts dahinter steht.

(Beifall bei der CDU und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

(Dr. Roland Salchow CDU)

A Sicher hat diese Stadt und dieser Senat auch Erfolge, das will ich nicht bestreiten.

(Dr. Holger Christier SPD: Was wollen Sie eigentlich! – Erster Bürgermeister Ortwin Runde: Man kann alles schlechtreden!)

– Ja, aber dann muß man sich die richtigen suchen.

Es wird von weniger Arbeitslosen gesprochen. Das erkenne ich an, ich erkenne vieles an.

(Dr. Holger Christier SPD: Wo kommen die denn her?)

Aber diese Erfolge, mit denen Sie sich schmücken, sind zum großen Teil nicht ihre. Den Airbus haben doch nicht Sie nach Hamburg geholt, sondern – wenn ich mich nicht irre – Airbus Industries ihn hier angesiedelt.

Sie haben NIT erwähnt. Diese Firma haben Sie nicht hierhergeholt, das waren andere; Sie haben dies genehmigt. Die Law School haben nicht Sie, sondern eine Stiftung nach Hamburg geholt. Warum schmücken Sie sich immer mit fremden Federn, Herr Bürgermeister? Vielleicht haben Sie keine eigenen Federn.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben über die Arbeitslosen gesprochen. Es ist gut und beachtlich, wie in dieser Stadt die Arbeitslosenzahl heruntergegangen ist; das ist keine Frage. Das ist aber auch parallel zur Konjunktur in Deutschland, Europa und in der Welt geschehen.

Der Bürgermeister schreibt vor einigen Tagen in der „Welt“:

„Statt Depression ist die Stimmung jetzt von Aufbruch geprägt. Das ist eine Leistung verschiedener Personen, wobei ich“

B – Ortwin Runde –

„sicher die entscheidende Rolle dabei gespielt habe.“

(Heiterkeit bei der CDU und Beifall bei Luisa Fiedler und Tanja Bestmann, beide SPD)

Wir haben einen Bürgermeister, der permanent am Rande der Lächerlichkeit entlangsegt.

(Beifall bei der CDU)

Ich, Ortwin Runde, habe eine entscheidende Rolle bei der Konjunktur in Europa.

Nun gut, sprechen wir einmal über die anderen Erfolge, beispielsweise über die Green Card. Wissen Sie eigentlich, wie viele Green Cards überhaupt in Hamburg ausgestellt wurden? – 80. Das ist auch einer der Erfolge des Bürgermeisters.

Mit dem Bündnis für Arbeit wurde unter Beteiligung der Gewerkschaften und des Senats zunächst ein großer Popanz aufgebaut. Was ist daraus geworden? Es ist entschlafen.

Wieso ist eigentlich das Verkehrskonzept ein Erfolg? Der Erfolg ist der Umfang dieses Werkes mit 130 Seiten. Ich ziehe meinen Hut. Aber: Das Konzept ist unverbindlich; es ist in dieser Stadt nämlich das Planungswerk, so Nummer 113.

Ich erinnere ein anderes, das genauso aussieht: Der Abwasserentsorgungsplan Hamburgs ist im Jahre 1983 beschlossen und bis heute nicht endgültig umgesetzt worden. So wird es mit Ihrem Verkehrskonzept auch sein.

(Beifall bei der CDU)

Damit es keiner merkt, haben Sie – um die Handelskammer zu begöckeln, die auch nicht immer die Wachste ist –

(Oh-Rufe bei der SPD und der GAL)

zu einigen Punkten Prüfaufträge vergeben, die sich über elf Monate hinziehen, um damit bis zur Wahl Dynamik vorzugaukeln. In dieser Zeit werden Sie nichts weiter tun. Das sind Ihre Erfolge.

Zu den Erfolgen beim Haushalt und bei den Schulden: Ich beglückwünsche Sie dazu, daß Sie Ausgaben reduziert haben. Aber die Verschuldung hat in den letzten Jahrzehnten in keinem Jahr abgenommen.

(Zuruf von der SPD)

– Weil das eine klare Sachlage ist, müssen Sie hier weg vom Amt.

Soviel ich weiß, hat die SPD seit vielen Jahrzehnten der Bürgerschaft keinen Haushalt ohne Neuverschuldung vorgelegt. Ich glaube, seit 15 Jahren. Michael Freytag, wie lange ist das her?

(Dr. Michael Freytag CDU: Seit 23 Jahren! und Walter Zuckerer SPD: Trotzdem wurden wir gewählt!)

– Seit 23 Jahren. Hören Sie sich das mal an. Seit 23 Jahren hat die SPD keinen Haushalt ohne Neuverschuldung vorgelegt. Das bedeutet, daß Sie wegmüssen aus diesem Hause.

(Beifall bei der CDU)

Auch im Jahre 2001 wird die Verschuldung wieder um 1 bis 2 Milliarden DM zunehmen. Wenn Finanzsenatorin Nümann-Seidewinkel sagt, wir nähern uns dem ausgeglichene Haushalt, dann erinnert mich das an das Einmaleins des Johann Wolfgang von Goethe im Faust. Dort steht zum Einmaleins im Hexensabbat geschrieben:

„Du mußt verstehen! Aus Eins mach Zehn, und Zwei laß gehen, und Drei mach gleich, so bist du reich. Verlier die Vier! Aus Fünf und Sechs, so sagt die Hex', mach Sieben und Acht, so ist's vollbracht. Und Neun ist Eins, und Zehn ist keins, das ist das ‚Nümann‘-Einmaleins.“

So steht es bei Goethe.

(Beifall bei der CDU – Dr. Andrea Hilgers SPD: Von Konstantin Wecker fand ich das besser!)

Wir haben einige Anmerkungen zum Filz gehört. Herr Runde hat es wieder abgelehnt, sich in diesen Kreis zu stellen. Sie haben ihn in der Filzdebatte in den letzten Wochen reingewaschen, wie man eben mit allen Wassern gelegentlich wäscht. Das sind die üblichen Wege. Andere Parteien – ich räume das ein – schlagen diese Wege gelegentlich auch ein, augenzwinkernd die Dinge andere machen zu lassen. Die Handschuhe bleiben dann, Herr Bürgermeister, weiß; die Hände aber nicht.

Von 1988 bis 1993 war der Bürgermeister Senator dieser Behörde, und in diesen Jahren hat sich die Sozialdemokratisierungsrate in Leitungspositionen immer höher geschraubt, in seinen Jahren. Ich erinnere sehr wohl das aufschlußreiche Bonmot, die Mittagessenkantine seiner Behörde sei wie ein Parteitag der SPD-Nord.

Als Landesvorsitzender der SPD will Herr Runde nicht mitbekommen haben, wie Ämter verteilt wurden: Chef vom Friedhof, Gas, Hochbahn, Krankenhäuser. Die Redezeit begrenzt die Auflistung.

(Dr. Roland Salchow CDU)

- A (Luisa Fiedler SPD: Kommen Sie zur Sache!)
- Will er das nicht mitbekommen haben, wie Aufträge, juristische und andere Vertretungen Hamburgs draußen, in diversen Fällen Ex-Senatoren gegeben wurden? Immer wurden die Aufträge an die Parteikollegen gegeben, bis heute hin, von Herrn Schulz bis Herrn Curilla, und ich könnte noch andere Senatoren nennen.
- (Dr. Monika Schaal SPD: Sind eben gut die Leute!)
- Auch bei Nicht-Ex-Senatoren. Ich denke an Herrn Grambow, an Bodo Fischer. Wir haben das alles gelesen. Es ist ja nicht nur der direkte Filz, es ist auch dieser indirekte Auftragsvergabefilz. Darüber müssen wir auch einmal reden.
- Es ist doch eigenartig, daß Herr Runde auch als Landesvorsitzender nicht gewußt haben will, wie all diese Staatsaufträge ihre richtige Adresse fanden.
- Die SPD hat aber irgendwie Glück, denn all diese Dinge erreichen nur sehr selten die ersten Seiten der Medien. Für mich ist es eine spannende Frage, ob die demokratische Substanz in dieser Stadt ausreicht, einen Wandel zu ermöglichen, ein Sweep out der verbundenen Hände.
- (Uwe Grund SPD: Was für ein Teil?)
- In einer Gemengelage, die überall in Institutionen, Behörden, Ämtern, in den Diensten bis in die Hochschulen und Medien hinein ihre Freunde hat. Man duzt sich, und man ist sich geneigt. Ich weiß nicht, ob die demokratische Substanz stark genug ist in dieser Stadt.
- Die Hartnäckigkeit, mit der die SPD und der Bürgermeister das Mäandrieren von Filz in dieser Stadt betreiben, ist verblüffend. Filz ist nicht laut, schreibt die „taz“, Filz dämpft, und das stimmt. Hat denn jemand erwartet, in den Akten der Behörden fänden sich Vermerke von der Art: Wir haben Personal nach SPD-Zugehörigkeit ausgewählt. Hat das jemand erwartet? Hat jemand erwartet, Sie würden Presseerklärungen herausgegeben haben zur Beförderung der Damen und Herren X und Y mit 50 Prozent mehr Gehalt und damit auch mit 50 Prozent mehr Jahresbeitrag an die SPD-Parteiorganisation? Das hat doch keiner erwartet.
- (Uwe Grund SPD: Sie haben doch danach gesucht!)
- Die SPD hat wohlweislich jemandem aus den eigenen Reihen den Ausschußvorsitz gegeben. Das war geschmacklos im Stil.
- (Beifall bei der CDU)
- Und Sie haben den Auftrag erteilt, nichts zu finden. Daran hat sich die SPD auch gehalten. Die SPD hatte kein Interesse an offener Erkenntnis. Ihre demokratischen Reserven sind erschöpft, wenn es um Sie selbst geht. So ist die Situation.
- (Beifall bei der CDU – Rolf Kruse CDU: Sehr wahr!)
- Die Steuerreform, Herr Bürgermeister Runde, haben Sie für gut gehalten.
- (Dr. Holger Christier SPD: Erzählen Sie doch dazu mal was!)
- Ich habe von Herrn Gysi ein Zitat. Der Bürgermeister ist nicht mehr im Raum, jedenfalls sehe ich ihn nicht.
- (Zuruf: Doch!)
- Doch, er ist mit der geschätzten Frau Fischer-Menzel am Reden. Das ist ja alles sehr nett.

(Beifall bei der CDU)

Ich hoffe, Sie haben einen guten Kurzurlaub in Amerika gehabt, Frau Fischer-Menzel.

Da fragt Herr Gysi völlig zu Recht, weshalb denn nun die neue SPD/Grüne-Bundesregierung die Verkaufserlöse im Rahmen von Fusionen mit all ihren schwierigen Folgen von der Steuer freistellt. Was ist eigentlich das Soziale daran? Wenn ein Bäcker aus Alters- oder Gesundheitsgründen seine Bäckerei verkauft, dann mußte er unter Kohl die halbe Steuer zahlen. Die SPD wollte, daß die volle Steuer von den Mittelständlern gezahlt wird. Das wurde nachher etwas korrigiert. Wenn aber die Deutsche Bank verkauft worden wäre, hätte das unter Kohl voll versteuert werden müssen, die SPD aber regelt, daß das von der Steuer freigestellt wird. Was ist eigentlich das Soziale an dieser Steuerreform?

(Barbara Ahrons CDU: Nix!)

Herr Runde, Sie waren doch Vorsitzender des Vermittlungsausschusses. Was ist das Soziale an Ihrer Steuerreform? Ich möchte das wissen.

(Beifall bei der CDU)

Auch die Senkung der Körperschaftsteuer betrifft in erster Linie Banken, Versicherungen und Konzerne und nicht Personengesellschaften und nicht den kleinen Mann. Das ist anders als das, was Sie hier gesagt haben.

(Beifall bei der CDU)

Es ist in diesen Tagen ein komisches Spiel zur Ökosteuer und Entfernungspauschale. Der Kanzler hatte es wegen der Proteste gegen hohe Transportkosten zur Chefsache gemacht und zugesagt, diese aus sozialen Gründen auszugleichen. Das Ergebnis ist nun aber nicht die Aussetzung oder Senkung der Ökosteuer. Nein, das Ergebnis ist, die Ökosteuer wird beibehalten und sogar in drei Wochen noch einmal deutlich erhöht, wie wir alle wissen.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Wir sind bei der Haushaltsdebatte von Hamburg!)

– Ja, aber das betrifft doch direkt den Haushalt. Der Herr Scheurell ist schon 200 Jahre in der Bürgerschaft und kennt noch nicht einmal den Zusammenhang Haushalt und Bürgerschaft.

(Beifall bei der CDU)

Wir diskutieren seit Jahren darüber, die Probleme Hamburgs als Stadtstaat in dieser Bundesrepublik in den Griff zu bekommen. Es wird die Zersiedelung befürchtet, denn es ziehen die Leute aus Hamburg raus und zahlen ihre Steuern draußen. Nun begünstigt eine solche Entfernungspauschale diejenigen, die draußen wohnen. Das hat doch Herr Dr. Maier gesagt, denn er ist ja ein vernünftiger Mann. Er hat das GAU genannt, den größten anzunehmenden Unsinn, und Sie fragen, was das mit Hamburg zu tun hat. Da frage ich mich, wo ist der Unsinn hier in diesem Haus.

(Beifall bei der CDU)

Das heißt aber auch, wenn Sie der Entfernungspauschale zustimmen, dann kann ich Ihnen auch nicht helfen. Das einzig Richtige daran ist, daß die verschiedenen Transportverkehrsträger gleichgestellt werden. Das finde ich – mit den Grünen zusammen – richtig.

(Anja Hajduk GAL: Aber das macht uns trotzdem nicht glücklich!)

C

D

(Dr. Roland Salchow CDU)

- A Aber daß Sie die Zersiedelung finanzieren, daß Sie dafür sorgen, daß die, die die Steuern nach draußen tragen, es besser haben, das kann doch nicht im Sinne eines Hamburger Bürgermeisters sein.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Dann muß man ferner bedenken, daß Sie doch die Ökosteuer ausgleichen wollten. Die Ökosteuer ist eine Steuer, die in die Kassen des Bundes geht. Da hat der Bund den Vorteil von der Ökosteuer. Er kassiert das, und die Entfernungspauschale, die jetzt dagegengerechnet werden soll, wie geht denn das? Die Entfernungspauschale geht so, daß Sie etwas von der Steuer absetzen können, und damit hat Hamburg weniger Steueraufkommen. Das heißt, das ganze Verfahren ist eine Verlagerung von Steuern von Hamburg nach Berlin. Dem kann doch ein Bürgermeister nicht zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Es sollte doch ein sozialer Ausgleich sein, Herr Runde und Herr Wagner. Sie sind doch beide Verkehrsmenschen. Nehmen wir mal die Autofahrer. Was ist denn dann eigentlich anders bei den Leuten, die weniger als elf Kilometer entfernt von ihrem Arbeitsplatz wohnen? Die konnten doch bisher auch schon 70 Pfennig absetzen.

(Bernd Reinert CDU: Richtig!)

Da ändert sich doch überhaupt nichts. Ich dachte – das war doch das, was Herr Schröder gesagt hat –, Sie wollten einen sozialen Ausgleich für die erhöhte Ökosteuer und die erhöhten Benzinpreise machen, aber nix ist da. Null Pfennig. Das ist einfach Augenschere, was Sie bei den Leuten machen, die weniger als elf Kilometer von ihrem Arbeitsplatz entfernt wohnen. Da ist gar nichts.

B

(Beifall bei der CDU)

Und was ist das Sensationelle bei den Leuten, die weiter als elf Kilometer wohnen? Da sollen es 80 statt 70 Pfennig sein. Bisher waren es 70 Pfennig. Was ist da die Revolution? Das geht nach Entfernung, nicht nach den gefährlichen Kilometern. Das heißt, Sie können also in Zukunft 5 Pfennig mehr pro Kilometer von der Steuer absetzen. Das ist eine große Lächerlichkeit: Die wahren Zusatzkosten durch Ökosteuer und hohe Benzinpreise werden durch die Entfernungspauschale überhaupt nicht ausgeglichen. Darum ist das alles ein großer Humbug.

(Beifall bei der CDU)

Die letzten Momente möchte ich mich gerne noch den Grünen widmen.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Ja, endlich!)

Als ich noch klein war, gab es sonntags im Radio den Suchdienst. Das war mittags um 1 Uhr. Den würde ich heute einschalten, gäbe es ihn noch, um zu sagen: Wo, sag mir, wo die Grünen sind? Ich würde es gerne wissen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der GAL: Hier!)

– Ihr seid ja nicht die Grünen, ihr seid ja nur nette Menschen. Euch kann ich ja zuwinken.

Wo sind die Grünen eigentlich in der Energiedebatte? Da haben die in Berlin beschlossen, daß es irgendwann mit den Kernkraftwerken zu Ende geht. Aber es ändert sich für Hamburg konkret überhaupt nichts; in Stade vielleicht im übernächsten Jahr. Aber, wenn Stade abgeschaltet wird, dann nur deshalb, damit andere, modernere Kraftwerke mit Atomstrom dasselbe nur etwas preisgünstiger machen.

Das ist also der große Fortschritt, den Sie hier hingelegt haben. Was ist mit den Grünen in der Energiepolitik? – Nichts.

C

Was ist mit Abschiebungen und Ausländern? Monatelang haben Sie bei der Frage Abschiebungen dicke Backen gemacht. Sie haben einen „Quantensprung“ gefordert. Sie hatten einen drohenden Unterton an Herrn Wrocklage, und was ist das Ergebnis? – Das Ergebnis ist, daß nunmehr nicht mehr so früh morgens abgeholt wird, sondern eineinhalb Stunden später. Das ist das Ergebnis Ihres Quantensprungs in der Abschiebepolitik. Sag mir, wo die Grünen sind.

(Beifall bei der CDU)

Dann hat es den autofreien Freitag geben sollen. Gab es aber nicht. Es gab wohl einen Freitag, aber keinen autofreien. Die Leute haben das nämlich nicht mitgemacht. Was passierte? Das Tollste war der Ritt des Umweltsenators auf einem Elefanten in Hagenbeck. Dabei hat Herr Porschke – jedenfalls laut „Morgenpost“ – vom Elefanten, von oben herunter – was eigentlich nicht die Art der Grünen ist, von oben herunter – aus gesagt, dieser Tag macht deutlich, welche Möglichkeiten der Fortbewegung es noch gibt.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU – Heino Vahl-dieck CDU: Jedem seinen Elefanten!)

Nun frage ich den nicht anwesenden Umweltsenator: Was wollten Sie uns damit sagen?

Wo waren eigentlich die Grünen in dem Filzausschuß? Am Anfang war Frau Dr. Freudenberg gelegentlich noch mutig. Da muß irgendwie eine Peitsche zu Ihnen hinübergelangen sein, und Sie durften nur noch die Hälfte sagen.

(Anja Hajduk GAL: Ihre Leute sind verweist!)

Frau Dr. Freudenberg hat ja auch beruflich mit Psychotherapie zu tun. Wahrscheinlich war das sehr hilfreich dabei. Sie hat als maximale Aussage sagen dürfen, weil sie sonst von Ihnen „geschlachtet“ worden wäre: Filz entsteht, wenn eine Partei so lange regiert wie die SPD in Hamburg. Das war die Aussage, die die Grünen nach zwei Jahren Regierungszeit gemacht haben. Sag mir, wo die Grünen sind? – Sie sind fort.

D

(Beifall bei der CDU)

Weil Frau Dr. Kähler eben herübergewunken hat, fällt mir auch noch ein schöner Satz ein, den sie gesagt hat. Jemand hat sie gefragt, warum der Ball von den Grünen bei diesem Thema so flach gehalten wird. Da hat sie geantwortet: Es ist für uns die bessere Möglichkeit, den Koalitionszwang auf uns zu nehmen.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU – Dr. Bettina Kähler GAL: Das habe ich nicht gesagt!)

– Das steht im „Hamburger Abendblatt“. Das lügt nie. Das zeigt mir auch, daß eigentlich die Grünen ihre Selbständigkeit komplett aufgegeben haben in dieser Regierung.

Daraus folgt für mich: Wenn man in dieser Stadt eine wirkliche Erneuerung will, bei einer so im Filz eingefressenen und eingemotteten SPD, dann geht es nur ohne SPD. Jeden, den sie in eine Regierung mitnimmt, erwürgt sie so, wie sie die Grünen erwürgt hat. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU – Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Wen wollen Sie denn mitnehmen?)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Frau Brinkmann.

(Dr. Holger Christier SPD: Die CDU auf der Flucht!)

A **Petra Brinkmann SPD:*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr von Beust, Sie haben uns hier mit sehr viel Häme vorgeworfen, daß unser Senator den Spaten wieder herausgeholt hat.

(Rolf Kruse CDU: Das ist die Wahrheit!)

Sie schwingen hier heute den Holzhammer und können das nicht einmal richtig, weil er zu schwer für Sie ist. Sie landen punktgenau jedes Mal daneben, zumindest bei dem Thema, wenn Sie über die Gruppe der Armen, der Schwachen und der Kleinen reden.

Wenn Sie über die Praxis reden, zeigt sich ganz deutlich, daß Sie sich mit dem Thema gar nicht beschäftigt haben. Das ist auch kein Wunder, denn jahrelang haben Sie uns gepredigt, daß nur die Leistung zählt, daß wir uns in einer Leistungsgesellschaft zu befinden haben. Heute schlagen Sie sich dann plötzlich auf die Seite der Armen, der Schwachen und der Kleinen. Das sollten Sie nicht tun. Das ist kein Erfolgsrezept für Sie.

(Beifall bei der SPD)

Herr von Beust, was zeichnen Sie eigentlich uns Frauen heute im Jahre 2000 für ein Bild einer Familie auf? Da gibt es den Mann, der arbeitet, die Frau und die zwei Kinder, um die sich die Frau dann kümmern darf.

(Ole von Beust CDU: Mädels, hör doch zu, was ich gesagt habe! Hättest zuhören sollen!)

Was meinen Sie eigentlich, warum die Frauen im letzten Jahrhundert für ihre Rechte so gekämpft haben, um sich heute von Ihnen solch ein Bild als klassische Familie aufzeigen zu lassen?

(Beifall bei der SPD und der GAL – Eleonore Rudolph CDU: Das weiß Herr von Beust sehr wohl!)

B

Glauben Sie eigentlich, daß junge Frauen, die heute viele Jahre in ihre Ausbildung stecken, qualifiziertere Abschlüsse machen als Männer, dann als einziges Lebensziel haben, sich von einem Mann wieder abhängig zu machen? Akzeptieren Sie andere Lebensformen, und sehen Sie, daß wir das verändern und uns bemühen, dafür die Bedingungen und Voraussetzungen zu schaffen, um das zu verändern.

Wir haben auf Berliner Ebene den Erziehungsurlaub für Frauen und Männer verändert und erweitert. Herr von Beust, auch wenn Sie jetzt so tun, als ginge es Sie nichts an – und in Wahrheit geht es Sie ja auch nichts an –, es gibt sogar in dieser Stadt Männer, die den Erziehungsurlaub in Anspruch nehmen und die sich dafür verantwortlich fühlen, ihre Kinder zu erziehen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei Heide Simon GAL)

Wir haben dafür gesorgt, daß Eltern in dieser Stadt den gesetzlichen Anspruch für die Kindertagesbetreuung für Dreis- bis Sechsjährige in Anspruch nehmen können. Frau Sudmann – leider ist sie im Moment nicht im Raum, also kann sie das auch nicht lernen –, es gibt dort eine vernünftige Ausstattung, und von diesen vielen Abmeldungen, von denen Sie hier berichten, ist uns leider noch nichts bekannt.

(Rolf Harlinghausen CDU: Das kann ich aber bestätigen!)

Die paar, die sich wirklich abgemeldet haben, tun es, weil Sie durch Ihre Argumente, die Sie immer wieder in den einzelnen Kindertagesheimen verbreiten, die Eltern verun-

sichern und diese dann aus diesem Grunde die Kinder abmelden.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Frau Sudmann ist doch auch abgemeldet!)

Wir haben die Verlässliche Halbtagsgrundschule in den letzten vier Jahren in Hamburg umgesetzt. Das ist mit ein wesentlicher Punkt, daß Kinder gut versorgt sind und Eltern ohne weiteres arbeiten können.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Wir haben in Hamburg 40 Ganztagschulen. Es ist richtig, Herr von Beust, daß das zuwenig sind. Wir werden uns auch in den nächsten Jahren verstärkt darum bemühen, mehr zu bekommen, aber auch Sie wissen, daß das ein teures Unterfangen ist. Wenn Sie einen Vergleich in der Bundesrepublik anstellen, dann gehören wir zu den Bundesländern, die in dem Bereich eine relativ gute Ausstattung haben.

Herr von Beust, Sie haben – völlig richtig – von den armen Jugendlichen ohne Schulabschluß gesprochen. Das ist eine sehr schwierige Klientel, um die wir uns kümmern müssen. Uns vorzuwerfen, daß die SPD oder auch die GAL, also die Koalition in dieser Stadt, für diese Gruppe nichts getan hätte, ist wirklich

(Zuruf von der SPD: Unerhört!)

unerhört.

(Zuruf von der SPD)

– Das kann ich nur aufgreifen. Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Zuruf von der CDU: Das ist die reine Wahrheit!)

– Wenn es die Wahrheit wäre, wie Sie hier zwischenrufen, wie erklären Sie sich dann, daß die Zahlen der Jugendarbeitslosigkeit in unserem Bundesland in einem Maße zurückgegangen sind wie nirgendwo anders in dieser Republik. Wie erklären Sie sich denn, daß es in keinem anderen Bundesland ein differenzierteres Angebot an Arbeitsvermittlung und Projekten gibt?

Also, meine Damen und Herren, es ist falsch, diese Dinge kaputtzureden. Sie sollten sie unterstützen und das Ihrige dazu tun, als hier zu reden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Dann komme ich, Herr von Beust, auf den Punkt Sprachförderung, den Sie angesprochen haben. Das ist ein sehr ernstes Thema. Uns vorzuwerfen, wir kümmerten uns nicht darum, ist genauso ungeheuerlich wie bei den anderen Themen. Hätten Sie nur ein paar unserer Anträge gelesen, die wir eingebracht haben, dann hätten Sie solche Aussagen nicht machen können.

In unserem Antrag 16/5302 steht:

„Jugendliche, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, müssen ebenso wie deutsche Jugendliche die Chance haben, qualifizierte Schulabschlüsse zu erwerben. Hierfür ist die Beherrschung der deutschen Sprache eine zentrale Voraussetzung.“

(Beifall bei der SPD)

Im Unterschied zu Ihnen, Herr von Beust, beginnen wir nicht erst in der Schule damit, sondern wir wollen bereits im Kindergarten und in der Vorschule damit beginnen.

C

D

(Petra Brinkmann SPD)

A (Beifall bei der SPD – Wolfgang Beuß CDU: Und was ist mit dem muttersprachlichen Unterricht?)

Es steht auch in unserem Antrag ganz deutlich:

„Die bereits bestehenden Konzepte sind in Zusammenarbeit ... weiterzuentwickeln und gegebenenfalls auch auf die Bereiche Vorschule und Kindertagesbetreuung auszuweiten.“

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Das sollten Sie sich angucken, davon können Sie lernen.

Natürlich, Herr Beuß, muttersprachlicher Unterricht. Ich glaube, Sie haben nicht die richtigen Vorstellungen, was das eigentlich heißt.

(Wolfgang Beuß CDU: Ich rede vom muttersprachlichen Unterricht!)

Wir haben in diesem Bereich über 900 Lehrerstellen in dieser Stadt, die zusätzlich Deutsch unterrichten und versuchen, den Kindern, die als Erstsprache eine andere Sprache haben, Deutsch beizubringen. Daß die Ergebnisse nicht immer so sind, wie man sich das vielleicht wünschen könnte, oder daß das sehr schwierig ist, zeigt, daß man an diesen Konzepten weiterarbeiten muß, daß man sie weiterentwickeln muß, denn noch gibt es in dieser Republik dafür keinen Königsweg und nicht das Konzept, das man einfach umsetzen kann. Aber über Schwierigkeiten so zu reden, wie Sie das hier gemacht haben, ist einfach verkehrt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich kann nur zusammenfassend sagen, Herr von Beust – aber nun ist er schon draußen, es interessiert ihn offensichtlich doch nicht so sehr –:

B

(Tanja Bestmann SPD: Pfuil!)

Bleiben Sie bei Ihrer Leistungsgesellschaft. Da liegen Sie richtig, bei den Armen und Schwachen und den Kleinen nimmt Sie sowieso keiner ernst. Da traut man den Wortmäulern sowieso nicht. Bleiben Sie dort, wo Sie immer gewesen sind.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Frau Hajduk.

Anja Hajduk GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Brinkmann, daß Herr von Beust heute bei der Leistungselite gewesen sein sollte, das erschließt sich mir nach dieser Debatte nun überhaupt nicht. Da tun Sie ihm viel zu Gutes an.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Eingangs möchte ich noch einmal erwähnen, daß im letzten Jahr in der Presse viel Kritisches über die Bedeutung der Landesparlamente geschrieben worden ist – auch die Hamburger Bürgerschaft war namentlich betroffen –, über die fehlende Bedeutung des Parlaments und das fehlende Selbstbewußtsein der Parlamentarier gegenüber dem Senat. Es ist nicht ganz leicht nach den Reden, die ich heute von der Opposition, insbesondere von der CDU, zum Haushalt gehört habe, gegen dieses Herunterziehen des Niveaus anzuhängen. Es ist schwer, nach diesem Theater eine selbstbewußte parlamentarische Debatte zu bringen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C Ich finde, es reicht nicht, wenn ein Oppositionsführer völlig ohne Konzept Einzelprobleme in der Stadt als Analyse und Bewertungsgrundlage für die Regierungsarbeit nimmt. Er zeichnet sich aus als jemand, der nur in Einzelfällen denken kann. Komplex mal einen Wurf zu machen, wie die Regierung oder auch der Haushalt der Stadt zu beurteilen ist, darauf wird sich überhaupt nicht eingelassen.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Dietrich Ellger SPD: Sehr richtig!)

Das Problem, das wir dann haben, ist, daß neben der chronischen mangelnden Präsenz der Opposition im Parlament der Bürgermeister froh sein kann, daß der „Focus“ etwas schreibt, damit man überhaupt einen Gegenpart hat, mit dem man sich bei seinem Regierungsprogramm illustrieren kann, weil von Ihnen nichts gekommen ist.

(Dr. Michael Freytag CDU: Als Gegenpart hat er den „Focus“ aber nicht zitiert, sondern als Unterstützung!)

– Na ja, damit kann man sich dann auch noch kritisch auseinandersetzen – das tun wir jedenfalls –, weil man gar keinen Grund hat, einfach zufrieden zu sein, aber das bietet überhaupt einmal Stoff, über die Sache zu reden, Herr Dr. Freytag. Aber ich kann Ihnen verraten, daß ich die von Ihnen geprägten Anträge auch noch zum Gegenstand meiner Rede machen will, weil die sich tatsächlich mit dem Thema auseinandersetzen, und das ist auch gut so. Aber wir sitzen hier schon drei Stunden ohne besondere inhaltliche konzeptionelle alternative Vorschläge.

(Heino Vahldieck CDU: Dafür sind Sie ja jetzt da!)

– Na ja, meine Rolle ist da beschränkt,

(Heino Vahldieck CDU: Nicht nur die Rolle!)

D

weil ich Sie immer ein bißchen enttäuschen werde, weil ich diese Regierung mit unterstütze. Aber ich kenne Ihre klagenden Laute, daß Sie sich wundern, daß die Grünen jetzt nicht mehr gegen die Regierung schießen. Das ist aber eine Sache, worüber Sie einmal länger nachdenken dürfen, daß das auch normal ist. Aber daß Sie das beklagen, das weiß ich.

Ich möchte am Anfang auf das eingehen, was wir uns vor drei Jahren hinsichtlich der Haushaltslage der Stadt zum Ziel gesetzt haben. Einig waren sich die Koalitionspartner wahrscheinlich mit der Opposition, daß sich Hamburg in einer außerordentlich schwierigen Haushaltslage befindet. Das wurde dann auch als erster Satz zum Thema Haushalt in der Koalitionsvereinbarung dokumentiert.

Was wir erreicht haben, ist, daß der Betriebshaushalt in 1999 ausgeglichen wurde und daß wir abwarten müssen, ob er in 2000 ausgeglichen sein wird und daß wir eine Rücklage für den Haushalt 2001 brauchen, die wir allerdings haben. Insofern haben wir einen Umschwung in der Haushaltskrise erreicht. Das ist auch von Ihrer Seite goutiert, aber nicht weiter kommentiert und bislang auch noch nicht mit weitreichenden Vorschlägen versehen worden. Aber ich hatte bei der Rede von Herrn Dr. Salchow den Eindruck, daß er die Wichtigkeit und den Gewinn dieser Politik dann doch zu schätzen weiß.

Wir haben uns ein neues Etappenziel gesetzt. Der Senat hat in seinem Haushaltsplan – und das war auch Gegenstand der Beratungen im Haushaltsausschuß – ein neues Ziel formuliert, was da heißt die Halbierung der Neuverschuldung bis 2004. Ich glaube, das ist ein richtiges Ziel, denn wenn man sich anschaut, wie der Schuldenstand der

(Anja Hajduk GAL)

- A Stadt ist, dann hilft es nicht, diesen nur zu beklagen und diese Zahlen aufzuzählen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Da haben wir ja Vorschläge gemacht!)

Dann hilft auch nicht der Blick zurück, daß es vor 23 Jahren anders war, sondern da nützt der Blick nach vorn, und der Blick nach vorn hat ein sehr ehrgeiziges Programm für die Hamburger Verhältnisse definiert. Die Verringerung der Neuverschuldung auf die Hälfte ist sicherlich nicht das Ende der haushaltspolitischen Vernunft, aber es ist ein realistischer und wichtiger Schritt dorthin.

Das Argument der CDU, das häufig zur Haushaltssituation der Stadt gemacht wird, ist, daß es sich um hausgemachte Finanzprobleme handelt. Das ist eine Sache, die ich eigentlich am schwierigsten finde. Vorhin hat hier jemand – ich glaube, das war Herr Dr. Christier – zu einem gewissen Hamburger Lokalpatriotismus aufgerufen. Da, finde ich, nimmt die CDU eine problematische Rolle ein. Wenn Sie davon sprechen, daß Hamburg nur hausgemachte Haushaltsprobleme hat, dann habe ich mittlerweile wirklich den Eindruck, daß Sie überhaupt nicht mitbekommen haben, was sich in den letzten Jahren in den Haushalten der Großstädte und vor allem der Stadtstaaten getan hat. Es gibt dort ein Wegbrechen der Einkommensteuerbasis. Das liegt auch daran, daß Bevölkerung und Gewerbe ins Umland ziehen und daß es eine Verdreifachung der Kosten im sozialen Bereich gegeben hat. Insofern steht Hamburg mit anderen Großstädten und vor allen Dingen den anderen Stadtstaaten in einer sehr schwierigen Situation. Wenn die CDU jetzt immer behauptet, das seien hausgemachte Probleme, dann erkennt sie gar nicht und hat keine richtige Analyse über die Schwierigkeit, die Großstädte und Metropolen zum Beispiel in Deutschland haben, sie sind Stichwortgeber für die Länder im Länderfinanzausgleichstreit, die meinen, wir könnten nicht mit Geld umgehen und wir bräuchten weniger.

B

(Dr. Michael Freytag CDU: Dafür gibt es eine Lösung!)

– Was wäre dafür eine Lösung, wenn wir noch mehr zahlen müßten im Länderfinanzausgleich?

(Dr. Michael Freytag CDU: Im nächsten September machen wir das anders!)

– Herr Dr. Freytag, Sie müssen Ihre Kritik nur ein bißchen auf eine realistische Basis setzen. Sie kommen mit dem Vergleich von Flächenländern, um unsere Finanzierungsdefizitquote zu beurteilen. Ich finde, Sie haben recht, wir können alle Zahlen lesen. Aber wenn Sie behaupten, es seien hausgemachte Probleme, dann erkennen Sie die Probleme und auch die Interessen Hamburgs nicht an.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Richtig naiv und problematisch wird es dann, wenn Sie sagen, Hamburg und vor allen Dingen dieser Senat hätten eigentlich gar nichts getan.

Sie informieren die Öffentlichkeit – das finde ich auch gut – mit den Zahlen der zugewachsenen Steuereinnahmen der letzten vier Jahre. Gemäß der Mitteilung der CDU in ihrer Pressekonferenz ist daran zu erkennen, daß die Steuereinnahmen von 11,8 Milliarden DM auf 14,6 Milliarden DM im Jahr 2000 gestiegen sind. Das ist eine gute Botschaft;

(Zuruf von Dr. Michael Freytag CDU)

dann ist darin ein Druckfehler, ich nehme an, daß Sie das nicht absichtlich machen, und habe es auch nicht anders

im Kopf. Im übrigen sind es die verbleibenden Steuereinnahmen, die 13,6 Milliarden DM betragen.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Des weiteren haben Sie aufgeführt, daß sich die bereinigten Gesamtausgaben des Senats nur um 61 Millionen DM verringert haben. Das soll uns jetzt vermutlich sagen, daß wir nicht richtig konsolidiert hätten und die Steuereinnahmen daneben ganz toll gewachsen seien. Daran soll man vermutlich sehen, daß wir, wenn man die CDU gewählt hätte, eine noch stärkere Haushaltskonsolidierung bekommen hätten.

Wenn von einem 18-Milliarden-Haushalt 1,5 Prozent ungefähr 280 Millionen DM ausmachen und man ganz konservativ davon ausgeht, daß die Preissteigerungsrate 1,5 Prozent beträgt, müssen Sie bei dem, was Sie hier aufstellen, einmal daran denken, daß die Konsolidierungsleistung dieses Senats auch immer die Preissteigerungsrate auffangen mußte und damit real und substantiell weniger Geld zur Verfügung stand. Diese Art der Berechnung stellen Sie jedoch nicht an. Sie führen die Leute in die Irre und suggerieren ihnen, daß ein für alle wahrnehmbares anstrengendes Sparprogramm anscheinend keines gewesen ist. Das zeichnet Sie nicht als eine Fraktion aus, die eine solide Einschätzung für Konsolidierungsprogramme vornehmen könnte.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich möchte im weiteren Zusammenhang auf die Situation der Städte eingehen. Herr Salchow hat hier viel Richtiges zur Entfernungspauschale gesagt. An dieser Stelle möchte ich jedoch deutlich machen, daß er, wie ich meine, in diesem Hause nichts über das gesagt hat, was uns stört und was wir alle laut gesagt haben, daß es nämlich bei einer Entfernungspauschale mit dieser Staffelung ein Problem der Zersiedelung gibt, die wir von Hamburger Seite nicht unterstützen dürfen. Insofern ist es gut, Herr Salchow, daß Sie das mittragen. Ich kann Ihnen aber hier nicht den Gegenpart liefern und werde das auch nicht aus partei- oder wahltaktischen Gründen tun. An der Stelle haben Sie recht und wir auch; das haben wir schon immer gesagt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Des weiteren möchte ich auf das Thema A3XX eingehen. Von Herrn Professor Salchow und auch von Herrn von Beust wurde bereits gesagt, daß sie es für eine richtige Entscheidung halten. Ich möchte aber die CDU noch einmal dringlich darauf hinweisen, daß es der Gipfel der Naivität ist, Herr Salchow,

(Rolf Kruse CDU: Das ist falsch, Frau Hajduk, und das wissen Sie!)

wenn Sie sagen, der A3XX kommt von allein nach Hamburg.

(Rolf Kruse CDU: Ne!)

Ich finde es in Ordnung, wenn Sie uns nochmals deutlich machen – was wir allerdings alle wissen –, daß das keine rein staatlich finanzierte Maßnahme ist. Daß Sie aber glauben, Politik müsse dafür nichts tun

(Dr. Roland Salchow CDU: Das habe ich auch nicht gesagt!)

– das haben sie hier sehr deutlich gesagt – und Sie müßten es nicht ernst nehmen und realisieren, daß dieses Parlament eine schwerwiegende Entscheidung trifft, damit der

C

D

(Anja Hajduk GAL)

A A3XX nach Hamburg kommt, finde ich schon allerhand. Es gibt auch eine andere Opposition im Haus, die das sehr kritisch sieht. Sie haben hier einige Dinge in belustigender Form dargeboten, die aber einer ernsthaften Auseinandersetzung für eine relativ weitreichende politische Frage in dieser Stadt nicht standhielten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ferner möchte ich noch auf die Vorschläge eingehen, die im Leitantrag der CDU zu finden sind. In einem ersten großen Schritt geht es – der Bürgermeister hat es in einer Art Zeitraffergeschichte beschrieben –, bei den gesammelten Vorschläge, die uns jetzt zum Ende der Legislaturperiode noch einmal komprimiert als 10-Milliarden-DM-Programm dargeboten werden, um ein Thema, bei dem ich seit der letzten Haushaltsdiskussion mittlerweile den Eindruck habe, daß es auch für die CDU ein gewisses Drama ist.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Ja, das stimmt!)

Die Vermögensmobilisierung, die Sie einerseits immer geißelt haben, indem Sie sagten, wir würden das Vermögen zum Fenster hinaus schmeißen,

(Dr. Michael Freytag CDU: Ja, weil Sie es falsch verwenden!)

ist die, die Sie richtiger verwenden wollen. Und jetzt möchte ich Ihnen Ihr Drama beschreiben.

Im Grunde hat dieser Senat teilweise nichts anderes gemacht – deshalb scheuen Sie wahrscheinlich gerade dieses Thema bei diesem Haushalt –, als Vermögen in einem hohen dreistelligen Millionenbetrag mobilisiert – dabei komme ich noch einmal zum A3XX –, um es für ein Investitionsprojekt einzusetzen. Das einzige, das Sie in dieser Situation dazu wahrscheinlich noch sagen können, wenn Sie auch noch realisieren müssen, daß der Konsolidierungskurs klappt, ist: mehr davon und schneller davon.

B Sie tun das auch auf der umgekehrten Seite. Dieser Senat hat gesagt, daß er das Konsolidierungsprogramm in einer strengen Weise durchgeführt habe und es auch noch im Jahr 2001 – das werden wir unterstützen – tun wird. Im Jahr 2002 wird er aber im Personalhaushalt kein Konsolidierungsprogramm auflegen.

(Rolf Kruse CDU: 2002 haben Sie überhaupt nichts mehr zu sagen!)

Das finden Sie wahrscheinlich auch richtig, und deswegen sagen Sie, daß Sie es vorziehen wollen und bereits in diesem Jahr 600 Stellen brauchen. Ihr Drama besteht darin, daß Sie von den Instrumentarien her nichts anderes vorzuschlagen haben, außer einer nicht glaubhaft dargestellten Verkaufsstrategie und einer wiederum widersprüchlichen und vermutlich wahlgeschenkenorientierten Personaleinsatzstrategie. Es ist schwierig für Sie, wenn Sie über vier Jahre eine erfolgreiche Regierungspolitik in Sachen Haushalt angucken und sich immer dahinter verstecken müssen, wie es vor 23 Jahren war; wie es anderen Großstädten im Lande geht, kann ich nicht wissen, aber daß die statistischen Zahlen schlecht sind, wissen wir ja alle. Das reicht Ihnen schon.

(Rolf Kruse CDU: Dem Bürgermeister reicht der „Focus“!)

Ich erkenne das mittlerweile daran, daß Sie gar nichts anderes vorschlagen, sondern es den Menschen in dieser Stadt in einem absurden Ausmaß ernsthaft verkaufen wollen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Wir haben doch Vorschläge gemacht!) C

Ich will jetzt auch auf Ihre Vorschläge eingehen; denn ein Vorschlag ist es wert, auf ihn einzugehen. Sie schreiben davon, man solle teilweise privatisieren, Sperrminoritäten halten oder Public-private-partnership eingehen. All das macht dieser Senat, und es ist bekannt.

(Dr. Michael Freytag CDU: In Minimalform!)

Sie machen daraus nur einen Haufen, um sich noch ein bißchen obendrauf zu setzen.

Am Beispiel der Hamburger Wasserwerke möchte ich auf Ihren Vorschlag eingehen. Die Hamburger Wasserwerke arbeiten vielleicht lukrativ – nicht jeder bringt es auf 10 Milliarden DM –, aber daß Sie die HWW wählen, muß eine bewußte Entscheidung sein. Wenn Sie den Verkaufsvorschlag auf die Hamburger Wasserwerke beziehen, sollten Sie auch einmal darlegen, ob Sie es wirklich wollen, was Sie damit riskieren würden.

Man kann kurz und in einem Satz sagen, daß wir Daseinsvorsorge grundsätzlich nicht verkaufen. Das würde ich für falsch halten. Denn man muß bei der Aufgabe des Unternehmens auf die Einzelheiten gucken. Wir haben zum Beispiel die Aufgabe, den Bürgern einen anständigen Preis zu machen. Dabei läßt sich damit argumentieren, daß sich auch der Strommarkt seit der Privatisierung verbessert hat und man es beim Wasser genauso machen wolle.

Beim Wasser haben wir aber auch noch die Qualität des Trinkwassers und den besonders schonenden Umgang mit dieser Ressource zu berücksichtigen. Wenn Sie beispielsweise die Situation der Nordheide kennen, wissen Sie, daß es sehr viel Sinn macht, wenn die Hamburger Wasserwerke darauf ökologisch sensibel Rücksicht nehmen. Sie wissen dann auch – und das leisten die Hamburger Wasserwerke auch seit 1986 –, daß die HWW deswegen ihre Fördermengen um 22 Prozent gesenkt haben und daß der Wasserverlust durch Löcher im Rohrnetz weitgehend gering gehalten wird; er ist beispielsweise geringer als bei Privatisierungen, die es in England und Frankreich gibt.

D Daher würde es mich interessieren, mit welchem Argument Sie die Hamburger Wasserwerke privatisieren wollen, wenn der Private, der auch an seinen Profit denkt, diese Maßnahmen, wie Rohrnetzverluste verringern und Rücksichtnahme auf Fördermengen vor ökologischem Hintergrund, die ich gerade beschrieben habe, berücksichtigen muß. Damit landen Sie nicht bei einem für das Gemeinwohl besseren Ergebnis.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das stimmt nicht!)

Deswegen möchte ich Sie ausdrücklich bitten, bei Ihrem Verkaufsvorschlag der Hamburger Wasserwerke zu sagen, ob er die ökologischen Risiken und Qualitätsmerkmale beim Wasser abdeckt. Diese Aussage sind Sie uns bisher schuldig geblieben. Wenn Sie das tun, würde ich es Ihnen insofern hoch anrechnen, weil Sie dann mit Ihren Verkaufsgeschichten nicht nur ein Zahlenspiel betreiben würden, sondern auch einen inhaltlichen Beitrag zur Strategie Ihrer Fraktion leisten.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und SPD – Antje Möller GAL: Das kann er aber nicht beweisen!)

Zum Abschluß meines Beitrags möchte ich noch auf ein Argument der REGENBOGEN-Gruppe eingehen,

(Dr. Holger Christier SPD: Das muß nicht sein!)

(Anja Hajduk GAL)

- A den sie als Kritikpunkt in ihrem Antrag hat, und sagt, daß es ein Skandal wäre, wenn die Sozialhilfekosten in dieser Stadt sinken.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Das haben Sie falsch verstanden!)

Ich halte es für eine Verkennung, daß gefordert wird – das steht im Antrag –, dieses als Deckungsbeitrag für etwas anderes zu nehmen. Sie sagen, diese Einsparung müsse zurückgenommen werden. Dazu muß ich Sie einmal ernsthaft fragen: Ist es nicht ein gutes Zeichen, wenn bei dieser gesetzlichen Leistung weniger Kosten anfallen? Das ist eine Entwicklung, die die Kommunen seit 15 Jahren nicht haben, die sie aber dringend brauchen, damit ihr Haushalt nicht automatisch in der Weise wie bei uns mit bis zu 12 Prozent durch Sozialhilfekosten belastet wird. Es wäre etwas anderes, als wenn gesagt wird, man verweigert die Sozialhilfe.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie müssen es noch mal hinterfragen, was es heißt, wenn man es durch Politik schafft, daß keine Sozialhilfekosten mehr anfallen. Dann ist das eine erfolgreiche Politik. Sie können uns nicht immer die Mär verkaufen, daß es eine Verweigerungslogik aus den Ämtern heraus gibt. Dazu müssen Sie den Nachweis stärker antreten. Wir wissen auch, daß es problematische Einzelfälle gibt,

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Ach!)

aber sie sind kein politisches Programm. Sie diffamieren immer das gesamte Parlament in der Richtung,

(Beifall bei der GAL und der SPD)

- B als ob sich hier irgend jemand schon mal dafür ausgesprochen hätte, daß jemand, dem die Sozialhilfe zusteht, sie nicht bekommen soll. Das weise ich von mir, meiner Fraktion und der Regierung zurück.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Uwe Grund SPD: Sehr richtig!)

Am Ende meiner Rede komme ich dazu, daß wirkliche Reformansätze einen gewissen Mut erfordern. Die Opposition gibt uns aber immer den Rat, notwendige Reformen lieber nicht durchzuführen.

Da gibt es beispielsweise die sehr einseitige und kritische Haltung der REGENBOGEN-Gruppe zum Thema Kita und Elternbeitragssystem. Es ist doch kein Wunder, wenn man etwas auf andere Füße stellt, nämlich auf die Nachfrage durch die Eltern und Familien, daß es Widerstand gibt, denn es gilt dabei doch, gemeinsam mit den Trägern neue Strukturen durchzusetzen. Sie bleiben hier schuldig, grundsätzlich zu sagen, ob Sie diese Nachfrageorientierung nicht wollen und deswegen auch diese Reform verweigern.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Sie vermischen da gerade zwei Sachen!)

Ferner müssen Sie auch sagen – das tun Sie allerdings etwas mutiger –, daß Sie nicht bereit sind, eine Haushaltskonsolidierung im Betriebshaushalt wirksam mitzutragen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich glaube dagegen, daß wir bei den Reformen, sei es im Kinderbetreuungsbereich, im Schulbereich wie auch bei der Autonomieentwicklung im Schulbereich keinen leichten Wahlkampf haben. Wir werden aber lieber die Reform-

fähigkeit in den Sozialsystemen für Hamburgs Bürger und auch woanders mit Argumenten vorantreiben und keine Kritik scheuen. Sie von der CDU und dem REGENBOGEN liefern Ihre am Einzelfall orientierten, vorgebrachten Probleme, immer ohne Lösungen. Deswegen werden wir uns bei der Lösungssuche mit uns beschäftigen müssen

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Das ist das Problem! Genau!)

und damit hoffentlich mehr für diese Stadt zustande bringen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Hackbusch.

(Dr. Roland Salchow CDU: Jetzt gibt's Adrenalin, Junge!)

Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich werde heute nicht zum Filz reden, weil ich finde, daß das beim letzten Mal klar und deutlich gesagt wurde.

Von den wesentlichen Kriterien fällt in der Debatte jedoch folgendes auf: Das wesentliche Raster der Situation, die wir haben, ist, daß die GAL und die SPD nicht nur auf Bundesebene, sondern auch auf Landesebene eine Politik machen, die der CDU sehr ähnelt. Aufgrund dessen kommt Herr von Beust schon auf die Idee, auf die soziale Karte zu setzen, die normalerweise nicht seine Domäne ist, und begibt sich demgemäß auf ein schwieriges Feld. Das ist aber das Kennzeichen dieser Debatte.

Ich möchte nur ein für Hamburg wichtiges Beispiel nennen – das für uns in der Fortführung der Politik so schmerzhaft ist –, daß nämlich die Einnahmen dieser Stadt so dramatisch zurückgehen. Dabei haben wir die Einnahmesituation immer sehr genau diskutiert. Das Gegenargument zur jetzigen Steuerreform war, daß es immerhin sozial gerechtere Steuerentlastungen geben werde. Jeder, der sich die November-Steuerschätzung für Hamburg ansieht, fragt sich, wer, vor allem bei Rotgrün, Steuern spart. Wo sind die Steuerausfälle für diese Stadt? Wir stellen fest, daß der Riesenbatzen wiederum die Körperschaftsteuer mit 30 bis 40 Prozent ist. Das ist der Bereich, in dem vor allem die Steuereinträge festzustellen sind. Das ist unsozial, meine Damen und Herren.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Es ist auch deswegen unverschämt, weil wir hier jahrelang gemeinsam darüber debattiert haben, daß das verändert werden muß. Daß nun Rotgrün genau die gleiche Politik fortsetzt, wo sie vorher soziale Sicherheit, Zukunft und Gerechtigkeit versprochen hat und nun solchen Mist abliefern, ist unverschämt und nach meiner Meinung zu kritisieren.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Die zweite wichtige Sache, für die man sich so gern loben läßt, ist die Situation um „Focus“ und „Time Magazine“. Bekanntermaßen werden beide Magazine besonders gern von den jungen dynamischen Unternehmern gelesen – manchmal vielleicht auch Unternehmerinnen, aber das sehr selten, wie die Analyse zeigt –, es wird aber meistens dann zur Schwierigkeit, wenn man es zum wichtigsten Gradmesser dessen macht, ob in dieser Stadt gute Politik gemacht wird oder nicht.

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A (Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Das ist wohl wahr!)

Wenn man den „Focus“-Artikel liest, wird jeder feststellen, daß man darin so etwas wie die Frage nach sozialer Gerechtigkeit, sozialer Stabilität und ähnlichem nicht findet. Daher ist es sehr fragwürdig, wenn man sich gerade diese Nelke ans Revers heften will.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Jeder der sich wirklich mit der sozialen Situation in dieser Stadt auseinandersetzt, sie ernsthaft betrachtet und auch zu denjenigen Kontakt hat, die damit etwas zu tun haben, weiß, daß die soziale Situation schlechter geworden ist und die soziale Kälte zugenommen hat und daß in den sozialen Projekten Resignation um sich greift. Das ist die Situation, und jeder, der sich damit beschäftigt, weiß das. Ich finde es eine Unverschämtheit, wenn diejenige Partei, die sich sozial nennt, darüber hinwegbläst, nur um einen erfolgreichen Wahlkampf machen zu können.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Darüber wird nicht vergessen – und ich finde es richtig, daß das gesagt wird –, daß die Arbeitslosenzahlen gesunken sind. Das ist für die Situation dieser Stadt ein wichtiger Erfolg. Es darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß in dem Zusammenhang andere soziale Probleme aufgetaucht sind, die benannt werden müssen und über die man nicht hinwegsehen darf. Gerade die Gewerkschafter in der SPD müssen da doch einmal aufwachen,

(Uwe Grund SPD: Das war eine Unverschämtheit! Ich bin wach!)

B wenn man sieht, daß diejenigen noch Sozialhilfe brauchen, die normal arbeiten. Das ist ein neues Massenphänomen geworden, Herr Grund, das wissen Sie ganz genau, und darüber hat man hier auch zu sprechen. Die soziale Kälte hat in dieser Stadt zugenommen, und das muß man nach meiner Meinung auch für sich realisieren.

(Uwe Grund SPD: Das ist Ihr Eindruck!)

Ein Aspekt bei diesem Problem ist die Arbeitslosigkeit. Herr Runde, wir waren uns darin doch einig und haben es auch nicht kritisiert. Als diese Stadt durch besonders heftige und überproportionale Arbeitslosigkeit auffiel, ist keiner von uns auf die Idee gekommen zu sagen, daß ist typisch sozialdemokratische Politik mit ihren Auswirkungen.

(Ole von Beust CDU: Richtig!)

Damals haben wir in der GAL gesagt, daß es eine spezielle Situation in Hamburg gibt und man nicht in der Lage sei, diese durch eine regionale Politik zu verändern. Dementsprechend peinlich ist es doch – denn wir alle wissen, daß es nicht nur durch Politik bestimmt ist –, wenn Sie sich diese Nelke ans Revers heften, indem Sie sagen, daß das Ihre Politik gemacht habe.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Nicht nur!)

Denken wir doch weiter. Es würde doch bedeuten, daß in Bayern die beste Politik gemacht wird. Wer will denn das ernsthaft sagen?

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke – Dr. Roland Salchow CDU: Das ist wieder richtig!)

Das ist doch Unsinn. Verdummen Sie die Menschen doch nicht, sagen Sie ehrlich, daß es nicht nur an dieser Politik liegt, sondern auch an äußeren Umständen.

C Die Schwierigkeit dabei ist, daß man die Situation insgesamt sehen muß. Diese Stadt hat sich dadurch ausgezeichnet – Herr Ehlers hat uns die Entwicklung der Gesamtausgaben dargestellt –, daß im wesentlichen bei Sozialausgaben gespart wurde; das ist die wichtigste Bilanz. Die zweitwichtigste Richtlinie war das Sparen im Umweltbereich. Das ist die Bilanz sozialökologischer Politik; deutlich hier zu lesen.

Wofür wird das Geld ausgegeben? Das ist deutlich an den Riesenprojekten zu sehen, die diese Stadt bewältigt. Altenwerder mit über 1 Milliarde DM ist noch lange nicht finanziert. Der DASA-Ausbau soll mit über 1,3 Milliarden DM unterstützt werden, ohne daß die Endmontage des A3XX hierherkommt, und ist auch noch lange nicht finanziert. Der Messe-Ausbau wird jetzt beschlossen, und es wird berechnet, daß er auch weit über 1 Milliarde DM kostet. Auch das ist noch nicht finanziert. Da kann man doch nicht von solider Finanzpolitik reden.

Meine Damen und Herren, es gibt in dieser Stadt noch keine Fälle von Rinderwahn, aber es existiert ein handfester Größenwahn, und den gilt es zu beenden.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Dr. Freytag.

Dr. Michael Freytag CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was wir hier eben von den sozialdemokratischen Rednern einschließlich des Bürgermeisters gehört haben, ist ein beklemmendes Dokument sozialdemokratischer Arroganz.

(Beifall bei der CDU – Barbara Ahrons CDU: Das hatten wir schon bei der PUA-Diskussion!)

D Es ist erstaunlich, daß es auch dem Fraktionsvorsitzenden der SPD in der Debatte gelingt, statt Inhalte vorzutragen, von Sonnenbänken und Guido Horn zu reden,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Tuborg ist auch nichts Besseres!)

anstatt auf das einzugehen, was Sie hier angerichtet haben, nämlich einen finanzpolitischen Scherbenhaufen. Neuerdings wollen Sie uns auch noch daran hindern, den Menschen dieses mitzuteilen. Sie pflegen Ihre Beiträge einzuleiten mit: „Jetzt sagt die CDU wieder, wie im vergangenen Jahr, die Staatsverschuldung hat sich noch weiter nach oben geschraubt“, so als sei diese Kritik etwas Schlimmes und als wenn es nicht unsere Aufgabe wäre, darauf hinzuweisen, daß Sie die Zukunft der jungen Generation verfrühstücken.

(Beifall bei der CDU)

Frau Hajduk, Sie haben in Ihrer Anmoderation auch noch versucht zu vermitteln, daß man es nicht sagen dürfe, wenn es im Hamburger Haushalt schlechte Zahlen gibt. Möglicherweise gebe es irgendwelche Gegner der Freien und Hansestadt Hamburg, die das aufnehmen würden, und wir müßten die Stadt Hamburg schützen.

Ja, wir wollen die Stadt Hamburg schützen, wir wollen einen gerechten Länderfinanzausgleich. Wir wollen aber die Stadt Hamburg in erster Linie vor diesem Senat und seiner Finanzpolitik schützen, und da werden wir uns nicht mundtot machen lassen.

(Beifall bei der CDU)

(Dr. Michael Freytag CDU)

- A Sie legen wieder einen Haushalt der roten Zahlen vor, in dem die Staatsverschuldung auf den höchsten Stand aller Zeiten hochgetrieben wird. Wir werden Ihnen dieses Fehlverhalten, das mit Ihrer Finanzpolitik zusammenhängt, auch weiterhin vorhalten. Was erwarten Sie denn von einer Oppositionsfinanzpolitik, daß wir Ihnen jedes Jahr einen Kessel Buntes bieten, um die Spaßgesellschaft der SPD-Fraktion zu befriedigen? Das werden wir nicht. Wenn Sie den Haushalt nicht ändern, werden wir ihn weiter kritisieren.

(Beifall bei der CDU)

Finanzpolitik, meine Damen und Herren, ist doch kein Wiener Walzer, mal links herum und im nächsten Jahr rechts herum. Wir fahren nicht Karussell, sondern haben eine klare Linie, eine klare mittelfristige Finanzplanung, und die werden wir Ihnen jedes Mal unter die Nase reiben, ob es Ihnen paßt oder nicht.

(Beifall bei der CDU – Werner Dobritz SPD: Georg Bush!)

Den Scherbenhaufen, die Haushaltsschieflage, hat doch nicht die Opposition angerichtet, sondern das waren Sie, sozialdemokratisch geführte Regierungen. Wer hat denn die Rekordstaatsverschuldung eingeleitet? Das waren Sie. Seit 1970 haben wir eine Verzehnfachung und seit 1990 eine Verdoppelung der Staatsverschuldung. Die Zinsen gehen immer weiter nach oben, das ist doch keine Erfindung der Opposition. Das war letztes Jahr Ihr Fehler und ist dieses Jahr wieder falsch,

(Volker Okun CDU: Sehr richtig!)

- B und Sie machen es noch schlimmer. Wir werden die von Ihnen verursachte hausgemachte Krise im Parlament ansprechen und unsere Vorschläge machen. Wir haben unsere Vorschläge in den Haushalt eingebracht, und es wäre in der Tat schön, wenn die Redner so sachlich wären, auf die einzelnen Argumente einzugehen. Ich habe jedoch den Eindruck, daß hier viele vorbereitete Reden gehalten werden, ohne daß man dem Vorredner zugehört hat.

(Anja Hajduck GAL: Ich habe zugehört; den Schuh ziehe ich mir nicht an!)

Zur Parlamentsreform und zur besseren Akzeptanz gehört auch, daß man aufeinander eingeht.

Wir haben ein 10 Milliarden-DM-Programm vorgelegt, und ich habe in dem Leitantrag auch gesagt, wie wir das umsetzen wollen. Wir wollen ganz konsequent folgendes: Wir wollen Schluß machen mit dem Spuk der Staatsverschuldung.

(Wolffhard Ploog CDU: Richtig!)

Wir müssen aufhören mit der Staatsverschuldung und wir haben dazu ganz konkrete Vorschläge gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen einen Haushalt ohne Neuverschuldung. Wir haben Ihnen für die nächsten fünf Jahre eine klare Perspektive aufgezeigt und gesagt, wie wir das finanzieren wollen. Wir wollen keine Neukredite. Wir wollen den Abbau der Staatsverschuldung und die Reduzierung der uns mittlerweile erdrosselnden Zinslasten. Wir wollen weniger Zinslasten für den Haushalt und neben der Rückführung der Staatsverschuldung auch neue Investitionen tätigen. Wir wollen Personalkosten auch da erhöhen, wo wir es für erforderlich halten. Herr Christier, ich halte es für unerträglich, wenn Sie sagen, daß wir hier einem Rechtsruck ausgesetzt

sind, weil die CDU dem Wunsch der Menschen nach mehr Innerer Sicherheit entspricht und 400 neue Polizisten einstellen will. Wir vertreten hier den Willen der Bevölkerung, und der entspricht offen nicht der SPD, das müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben Ihnen ganz klar gesagt, im Bildungsbereich mehr Lehrer einzustellen. Sie kennen die Situation um den Unterricht und den Unterrichtsausfall. Wir als Haushaltspolitiker müssen aber die Mittel freischaufeln, um hier auch gezielt eingreifen zu können. Mittel freizuschaukeln ist die Aufgabe von Finanzpolitik, und wir haben auch konkret gesagt, wie wir es machen wollen, auch für die Infrastrukturinvestitionen, die diese Stadt braucht. Wir haben klar gesagt, daß wir die Hafenspanne brauchen, aber nicht irgendwann, nicht im Jahr 2010 und später, sondern vorher. Wir haben uns Gedanken darüber gemacht, wie man eine Maßnahme vorfinanzieren kann, die der Bund erst ab 2010 an Hamburg zurückerstatten wird. Dazu haben wir konkrete Vorschläge unterbreitet. Hamburgs Vermögenspositionen bilden überwiegend öffentliche Unternehmen und Immobilienbestände. Aus diesen Vermögenspositionen muß man, wie jeder Privatmann auch, seinen Konsum und Haushalt bestreiten. Anders geht es nicht, das war vor fünf Jahren so wie im letzten Jahr, und es ist auch in diesem Jahr so. Wir halten es nicht für erforderlich, daß der Staat zum Beispiel Hafenrundfahrten organisiert, Lotto spielen läßt und Autos repariert. Es gibt viele Bereiche, bei denen wir den Wettbewerb suchen und öffnen müssen, um Sparpotentiale noch weiter zu erschließen, die Leistungen zu steigern und die Preise zu senken.

Es gibt ein gutes Beispiel, bei dem auch Hamburg profitiert: Die Liberalisierung des Strommarktes hat unter anderem dazu geführt, daß die Freie und Hansestadt Hamburg jedes Jahr 17 Millionen DM an Energiekosten spart. Als die HEW noch ein Staatsmonopolunternehmen waren und es keine Liberalisierung gab, wurden solche Preisnachlässe nicht zugestanden; auf einmal ist das möglich. Warum ist das möglich? Weil es Wettbewerb gibt. Warum ist der Zuschußbedarf der Hamburger Hochbahn, der vor einigen Jahren bei 350 Millionen DM im Jahr lag, auf die Hälfte reduziert worden? Nicht nur weil der ehemalige Fraktionsvorsitzende der SPD so ein genialer Kaufmann ist, sondern weil der Wettbewerb es gesichert hat. Wettbewerb bedroht Monopole. Wir müssen die Monopole knacken. Nur wer Monopole knackt, kann mehr erwirtschaften.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, der Senat wird unsere volle Solidarität haben, wenn es darum geht, im Länderfinanzausgleich in der Allianz für Hamburg, Seite an Seite für die Interessen der Stadt zu kämpfen. Wir lassen Ihnen aber nicht durchgehen, daß Sie die Zahlungen in den Länderfinanzausgleich als Ausrede für das Versagen in der eigenen Haushaltspolitik benutzen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben uns die Zahlen einmal angeguckt. In den letzten 20 Jahren hat Hamburg in den Länderfinanzausgleich etwa 5,9 Milliarden DM eingezahlt.

345 Millionen DM hat Hamburg übrigens empfangen, weil die Stadt auch mehrfach Empfängerland war, aber insgesamt sind unter dem Strich 5,6 Milliarden DM eingezahlt worden. Wissen Sie, wieviel Steuereinnahmen Hamburg in der Zeit hatte? Etwa 207 Milliarden DM, das heißt in der Re-

(Dr. Michael Freytag CDU)

A lation, der Länderfinanzausgleich beträgt 5,6 Milliarden DM gegenüber 207 Milliarden DM Steuereinnahmen. Wir hatten in den letzten zwei Jahrzehnten eine Neuverschuldung von über 25 Milliarden DM und eine Zinsbelastung von 30 Milliarden DM.

Der Länderfinanzausgleich ist eine starke Belastung für die Stadt, und wir müssen hier für mehr Gerechtigkeit sorgen, aber der Länderfinanzausgleich ist nicht die Ursache der Haushaltsmisere, die Haushaltsmisere haben Sie als SPD-geführte Regierung verursacht und sonst niemand.

(Beifall bei der CDU)

Frau Hajduk, Sie haben mich gefragt, warum wir bestimmte Unternehmen gerne einer Public-private-partnership öffnen wollten. Wir wollen keinen Ausverkauf der Stadt betreiben, wie der Bürgermeister das gesagt hat, das ist Unsinn, niemand will einen Ausverkauf. Wir lieben die Stadt genauso wie andere, das müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen. Wir wollen das städtische Eigentum aber besser nutzen als Sie. Und was spricht dagegen, daß aus einem Wasserhahn Wasser kommt, an dem zum Teil auch Private beteiligt sind. Es gibt genügend Beispiele in Deutschland, auch in den anderen Stadtstaaten, wo dies bestens funktioniert. Der Staat hat, was die Qualität von Trinkwasser angeht, eine sehr starke Rolle, er kann nämlich die Qualitätsstandards als Gesetz- und Verordnungsgeber vorgeben. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, den ich auch aufrechterhalten will.

Im Rahmen einer so vom Staat kontrollierten, mit Mindestqualitätsstandards versehenen Privatisierung kann man sehr viel für den Haushalt erreichen, wie dies auch international praktiziert wird. Denken Sie daran, daß in Frankreich seit 100 Jahren Abwasser und Wasser überwiegend privat organisiert ist. Sie können doch nicht behaupten, daß dies dort nicht funktioniert und andauernd Gesundheitsepidemien herrschten. Der Staat gibt den Qualitätsstandard vor, der eingehalten werden muß, und gemeinsam mit Privaten kann der Staat intelligente Public-private-partnership-Modelle entwickeln, die sehr viel Geld in den Haushalt bringen. Und mit diesem Geld können wir die Zukunftsinvestitionen tätigen, die wir uns sonst nicht leisten können. Das nenne ich intelligente Haushaltspolitik durch Umschichtung von Vermögen von einer Seite auf die andere, im Gegensatz zur Vernichtung von Staatsvermögen in Haushaltslöchern, wie Sie dies betreiben.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Es gibt eine interessante Erkenntnis: Beim Griff in die eigene Tasche stellt man immer wieder fest, daß die öffentliche Hand schon vorher drin war. Das gilt für viele Bereiche, auch für die Steuern. Die Ökosteuer – mein Kollege Salchow ist darauf eingegangen – hat für Hamburg und für die Bürger schädliche Auswirkungen insbesondere deshalb, weil ein großer Teil dieser Ökosteuer nicht für die Rentensicherung verwandt wird, sondern im Haushalt des Bundes versickert. Von den insgesamt 110 Milliarden DM Ökosteuern bis 2003 wird ein Großteil in die Rentenkasse fließen, das andere Geld wird für andere Ausgaben im Haushalt verwandt. Da hat man den Bürgern im Grunde keinen reinen Wein eingeschenkt.

Noch schlimmer ist es mit der Entfernungspauschale, die Hamburg – ich kann es konkretisieren – wohl 16 Millionen DM im Jahr kosten wird. Wir werden also mit 16 Millionen DM aus unserem Haushalt die Pendler finanzieren, die zu unseren Lasten in den Umlandgemeinden ihren Wohnsitz nehmen und eine Prämie dafür bekommen, daß sie in

C Hamburg keine Steuern zahlen. Und Sie haben das als Senat nicht verhindert.

Wir brauchen eine Politik, die es ermöglicht, den Haushalt so zu konsolidieren, vom hohen Verschuldungssockel herunterzukommen, mehr Investitionsspielräume zu schaffen, und dies funktioniert nur, wenn man die vorhandenen Vermögenswerte intelligent umschichtet.

Sie werden sich gleich wieder beklagen, meine Damen und Herren von der SPD, daß die CDU diese klare Linie seit Jahren verfolgt und daß dies alles ganz furchtbar sei, aber ich kann Sie trösten. Erstens kommt Hochmut vor dem Fall, und Sie stehen vor dem Fall, und zweitens werden künftig die Haushaltsdebatten noch viel interessanter werden. Ab dem nächsten Haushalt wird alles anders, viel spannender, viel interessanter, denn Sie dürfen dann anfangen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Ehlers.

Jan Ehlers SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn alles ganz anders werden soll, dann muß sich aber noch sehr viel ändern in unseren Debatten. Ich habe eher das Gefühl, daß diese Haushaltsdebatten doch sehr stark ein Ritual sind und die Debatten sich sehr gleichen. Deswegen betrachte ich es auch als meine Hauptaufgabe, uns so nahe wie möglich an die Abendbrotpause heranzubringen,

(Heiterkeit im ganzen Hause)

D damit wir zumindest einen praktischen Nutzen haben. Um das zu erreichen, muß ich allerdings ein paar Dinge wiederholen, die auch in diesem Parlament schon des öfteren gesagt worden sind.

Wie schaut es denn nun mit der Verschuldung aus? Es ist tatsächlich unübersehbar, daß die Verschuldung durch den hier vorgelegten Haushalt – den zu beschließen wir auch die feste Absicht haben – noch weiter anwachsen wird. Das liegt aber daran, daß wir nicht etwa den Betriebshaushalt kreditär finanzieren, sondern die Investitionen. Damit könnte man natürlich genauso umgehen wie mit dem Betriebshaushalt, also bei den Investitionen sparen, und das machen wir nicht, sondern es sind immerhin wieder 1,9 Milliarden DM an Investitionen vorgesehen. Mit diesen Investitionen werden in der Stadt Dinge unternommen, die auch Zukunftschancen eröffnen, und dies ist ein ganz wichtiger Gesichtspunkt. Eigentlich sollte man die Haushaltspolitik immer gegenläufig steuern, so steht es jedenfalls in einem Gesetz, das es für den Bereich der öffentlichen Finanzwirtschaft im Zusammenhang mit der Ökonomie gibt. Das kennt kaum noch einer, aber es gab tatsächlich so ein Gesetz, das übrigens immer noch gilt und uns als Parlament auch auf bestimmte Prinzipien festlegt.

(Petra Brinkmann SPD: So ist es!)

Und da ist es eben so, daß, wenn wir eine prosperierende Wirtschaft haben, dann eigentlich nicht die Zeit höherer Staatsausgaben ist, sondern man muß vorsichtiger darangehen. Wenn der Senat also einen Haushalt vorlegt, in dem die Investitionen trotzdem weiter auf hohem Niveau gefahren werden, obwohl die Wirtschaft boomt, obwohl die Arbeitslosenzahl rückläufig ist, dann ist das nicht die Zukunft verspielen, sondern auch in einer solchen Situation zukunftsichernd und nichts anderes.

(Jan Ehlers SPD)

A (Beifall bei der SPD)

Die logische mathematische Folge ist aber – da hilft auch Goethe nichts mit dem kleinen Einmaleins –, wenn man kreditär finanziert, dann nimmt die Verschuldung zu.

Herr Dr. Freytag schlägt für die CDU immer einen anderen Weg vor, wir könnten etwas privatisieren, was der Stadt gehört, was also vorausgegangene Generationen geschaffen haben, könnten wir jetzt verkaufen und mit den Zinserträgen dann schöne Dinge tun. Diesmal ist der Antrag ein bißchen anders abgefaßt als sonst, diesmal geht die CDU davon aus, daß der Senat diese wertvollen Vermögensbestandteile, die Hamburg gehören, schon verkauft hat und gewitzt durch die Erfahrungen, wie das bisher bei Verkäufen durch den Senat war, auch einen sehr ansehnlichen Preis erzielt hat. Die CDU beschränkt sich darauf, dieses fiktive Geld auf angenehme Weise zu verteilen.

Das nun allerdings als einen Beitrag zur Zukunftssicherung für die zukünftige Generation auszugeben, ist doch ziemlich gewagt. Wenn man finanzpolitisch nach Solidität strebt, dann wird das im Zweifelsfall immer etwas mit Sparsamkeit und auch ein bißchen mit Genügsamkeit zu tun haben, jedenfalls in Zeiten, wo das eigentlich ganz gut läuft. Aber die CDU – die Anträge sprechen da ein deutliches Wort – schüttet das aus,

(Dr. Michael Freytag CDU: Wir schaffen Werte!)

was sie durch diese Art einnehmen. Sichert das wirklich die Zukunftschancen der nächsten Generation, wenn wir uns jetzt praktisch all jener Vermögenswerte entblößen, die vorausgegangene Generationen in dieser Stadt angehäuft haben? Ich halte das für einen falschen Weg.

B (Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Michael Freytag CDU: Sie verschulden lieber die Stadt!)

– Die Verschuldung steigt tatsächlich, und der Zusammenhang ist auch aufgeführt. Aber was Sie, Herr Dr. Freytag, bei solchen Gelegenheiten von sich geben, ist ohnehin Rabulistik. Nehmen Sie Ihr Zahlenbeispiel mit dem Länderfinanzausgleich, wir werden 1 Milliarde DM zahlen.

(Senatorin Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel: Wir haben bereits gezahlt!)

Die Finanzsenatorin sagt, wir hätten schon bezahlt, ist ja unglaublich. Was für ein Zinsverlust, Frau Senatorin, wenn man so pünktlich zahlt.

(Senatorin Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel: Muß man vierteljährlich!)

Ihr Zahlenbeispiel war jedenfalls so, daß Sie gesagt haben, der Senat verstecke sich hinter 1 Milliarde und in Wirklichkeit hätte die Freie und Hansestadt Hamburg in einem bestimmten Zeitraum überhaupt erst 5,5 Milliarden DM gezahlt und früher sogar etwas aus dem Finanzausgleich bekommen. Was kann man Besseres über die Ökonomie einer Stadt und eines Gemeinwesens sagen, als daß man aus einer Situation des Empfängers herausgekommen ist und zum Zahler im Finanzausgleich wird? Was ist wohl mehr ein Zeichen von Leistung und Erfolg und Prosperität als dieses? Das ist doch ein Erfolg.

(Beifall bei der SPD – Dr. Michael Freytag CDU: Das haben wir nie bestritten!)

Ich gucke auf die Uhr und fürchte, ich schaffe es nicht bis 19 Uhr, weil schon alles so abgegrast ist.

(Dr. Holger Christier SPD: Die Senatorin hat sich gemeldet, Sie hilft!) C

– Ach so, dann lasse ich Ihnen noch etwas übrig, dann beschränke ich mich darauf, jene Bemerkung aufzugreifen, die Herr Dr. Freytag in der „Welt am Sonntag“ geäußert hat. Wenn er Amerikaner wäre, hat er uns kundgetan – also allen Lesern dieser Zeitung, das sind Sie ja alle, weil wir die umsonst bekommen –,

(Heiterkeit bei der SPD und der GAL)

dann würde er Bush wählen. Ich habe darüber nachgedacht, was der Beweggrund sein kann, und nach dieser Debatte ist mir das auch klargeworden. George Bush, der ältere, hat mit Reagan zusammen die größte Staatsverschuldung in Amerika angehäuft, die die Welt überhaupt gesehen hat. Das wäre also Ihre Wahlentscheidung, da entscheiden wir uns anders.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Senatorin Dr. Nümann-Seidewinkel.

Senatorin Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die „taz“ hat am Samstag zu den Haushaltsberatungen dieser drei Tage geschrieben, die Arbeit sei erledigt, jetzt kämen die Büttreden.

Als ich die Reden – nun sind leider beide Herren nicht da, aber so ist das nun einmal – von Herrn von Beust und Herrn Salchow gehört habe, fand ich dieses nicht ganz unangebracht.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD) D

Man muß doch eines sehen: Die CDU hat keine Alternative zur stetigen, verlässlichen und soliden Finanzpolitik des Senats.

(Dr. Michael Freytag CDU: Wir haben doch die Alternativen aufgezeigt!)

Sie hat keine klare Linie, Herr Freytag. Ich schlage vor, daß Sie mich reden lassen und zuhören, Sie können sich ja anschließend melden.

(Dr. Michael Freytag CDU: Zwischenrufe sind doch parlamentarisch!)

Herr Freytag, Sie haben keine klare Linie. Was wollen Sie denn? Was ist denn Ihr Leitantrag? Sie wollen das Tafelsilber zu Ausverkaufspreisen in Höhe von 10 Milliarden DM verschern.

(Dr. Michael Freytag CDU: Wir wollen das nicht verschern!)

Und was ist Ihr Argument? Sie sagen, das bringe eine Zinersparnis von 385 Millionen DM. Richtig. Sie haben aber nicht gegengerechnet, daß Sie dadurch Einnahmever schlechterungen haben, denn diese Werte bringen jährliche Einnahmen in Höhe von 290 Millionen DM. Und wenn Sie dann noch fordern – ich habe mir Ihre anderen Anträge angesehen –, die Gewerbesteuer zu senken, sind das noch einmal Mindereinnahmen in Höhe von 90 Millionen DM. Dann sollen 800 zusätzliche Stellen geschaffen werden, das sind Mehrausgaben in Höhe von 70 Millionen DM.

Jetzt brauche ich kein Hexen-Einmaleins, auch kein Einmaleins, sondern muß nur addieren und subtrahieren, um zu einer Zinersparnis in Höhe von 385 Millionen DM, aber

(Senatorin Dr. Ingrid Nümann-Seidewinkel)

A zu Haushaltsverschlechterungen in Höhe von 450 Millionen DM zu kommen.

Ich komme also auf mein Eingangsstatement zurück: Die CDU hat keine Alternative zur stetigen, verlässlichen, soliden Finanzpolitik des Senats. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dr. Freytag, Sie haben das Wort.

Dr. Michael Freytag CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ihr Problem ist, daß Sie vorgefaßte Reden halten, die nicht auf unsere Anträge eingehen. Wir haben hier ganz klar unser Fünfjahresprogramm über 10 Milliarden DM vorgestellt; diese 10 Milliarden DM werden wir auch erlösen können. Ich darf Sie an Beispiele anderer Stadtstaaten erinnern: Allein in Berlin, wo Wasser und Abwasser zu 49 Prozent privatisiert wurden, sind hierfür über 3 Milliarden DM realisiert worden, in Bremen mit einer Teilprivatisierung des Abwassersektors zu 49 Prozent 1,2 Milliarden DM. Wenn man es intelligent anstellt und sukzessive in einem Fünfjahreszeitraum nach Marktlage Staatsvermögen veräußert, kann man mindestens 10 Milliarden DM erlösen, und diese 10 Milliarden DM würden wie folgt verwandt: 5,2 Milliarden DM in den nächsten fünf Jahren für Investitionen, für die Sie wieder Neukredite aufnehmen wollen. Wir brauchen das nicht, wir sparen die Zinsen für 5,2 Milliarden DM. Für weitere 4 Milliarden DM werden wir ein Sonderinvestitionsprogramm auflegen, was effektive Werte für die Hansestadt Hamburg schafft.

(Lachen beim Ersten Bürgermeister Ortwin Runde)

B Die Hafenuferspanne, nun lachen Sie, aber Sie sind ja nicht in der Lage, diese Maßnahmen zu realisieren. Sie sind ein Ankündigungsbürgermeister, wir dagegen werden es tun.

(Beifall bei der CDU)

Diese Werte für die Stadt können wir durch eine Umschichtung realisieren und haben dann noch Geld für die Rückführung der Staatsverschuldung, die wir je nach Kapitalmarktlage umsetzen; auch dies wird erhebliche Einsparungen erbringen.

Intelligente Finanzpolitik betreibt man nicht durch Verschönerung von Staatsvermögen, sondern durch Umschichtung, indem man Neues schafft, das für die zukünftige Generation erhalten bleibt. Aber Sie haben genau das Gegenteil gemacht. Sie haben von 1992 bis heute 8 Milliarden DM öffentliche Unternehmensbeteiligungen verkauft und überhaupt nichts Neues geschaffen, sondern nur Löcher im Haushalt gestopft, und aus diesem Versagen Ihrer Finanzpolitik werden wir Sie nicht entlassen.

(Beifall bei der CDU – Michael Fuchs CDU: Sehr richtig!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Generaldebatte beendet.

Wir kommen jetzt zu unserer Pause. Ich darf Sie alle herzlich zum Abendessen in den Grundsteinkeller des Ratsweinkellers einladen. Wir sehen uns dann in einer dreiviertel Stunde wieder, und zwar um 19.35 Uhr. Bis dahin ist die Sitzung unterbrochen.

Unterbrechung: 18.49 Uhr

Wiederbeginn: 19.40 Uhr

Vizepräsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, wieder Platz zu nehmen.

Ich eröffne die Debatte zum Senatsamt für die Gleichstellung.

**Einzelplan 1.1:
hier: Senatsamt für die Gleichstellung**

Dazu wird das Wort gewünscht. Die Abgeordnete Koop bekommt es.

Karen Koop CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe heute morgen in der Zeitung gelesen, daß nach einem durchgeführten Hörtest offensichtlich 50 Prozent der Bundestagsabgeordneten schwerhörig sind.

(Ole von Beust CDU: Das hast du mit Koksen verwechselt!)

Damit wollte man Rückschlüsse auf die offensichtlichen Kommunikationsstörungen zur Bevölkerung ziehen. Vielleicht sollte man diesen Hörtest bei uns auch einmal durchführen, denn in manchen politischen Bereichen hat man das Gefühl, daß die abgehobenen Politiker irgendwo ihr eigenes Ding kochen und vergessen, daß es die Bevölkerung gibt.

In unserer Stadt leben 850 000 Frauen, davon sind 361 000 berufstätig. Man sollte eigentlich die Frage stellen, ob die Gleichstellungspolitik in Hamburg tatsächlich auch für diese Frauen gemacht wird.

Es liegt eine Untersuchung des Bundesfrauenministeriums vor, in der alarmierende Tatsachen stehen: 86 Prozent der Frauen sind davon überzeugt, daß die Gleichstellung noch nicht erreicht ist, und 70 Prozent sind ausgesprochen unzufrieden mit den Vertreterinnen und Vertretern, die diese Politik umsetzen sollen, sie fühlen sich bei ihren Hauptinteressen nicht ausreichend vertreten.

Wenn man den aufgeführten Hauptinteressenkatalog zu den Agitationen der Gleichstellungspolitik stellt, so ergeben sich sicherlich Schnittmengen, aber decken tun sie sich keineswegs.

Als erster Punkt der Fraueninteressen wurde in der Untersuchung aufgeführt, daß es den Frauen ausgesprochen wichtig ist, wie Frauen in den Entscheidungsgremien und Verantwortungsbereichen repräsentiert sind.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Da sind wir doch ganz gut, oder?)

Dieses Thema führen wir hier auch ständig im Munde.

Wenn ich mich an die Sitzungen des Gleichstellungsausschusses erinnere, könnte man sich im Grunde genommen tränenblind über den Tisch werfen, weil sich im Laufe der Jahre in den Fachbehörden nichts geändert hat, sie sind ein Jammertal. Natürlich gibt es zur Hälfte Senatorinnen. Aber was die Frauenpräsenz auf weiter unten angesiedelten Ebenen betrifft, sieht es ausgesprochen traurig aus.

Behörden- und Senatsvertreterinnen äußern gemeinsam ihr Bedauern darüber, daß es nicht weiter vorangeht, aber Veränderungen können wir nicht sehen.

(Rolf Kruse CDU: Genau so ist es! – Dr. Martin Schmidt GAL: Schau doch mal zur CDU!)

(Karen Koop CDU)

- A Es geht um Chancen und um die Fachbehörden, lieber Martin! Interne Probleme löse ich selbst, die löse ich nicht im Plenum.

(Dr. Monika Schaal SPD: Das wollen wir gerne mal hören!)

– Das sehen Sie doch: Ich habe zehn Minuten Redezeit, und ein Weihnachtsgeschenk habe ich schon.

Die Chancen, die sich im Augenblick gerade im Hinblick auf den Generationenwechsel im Hochschulbereich abzeichnen, müssen auch genutzt werden. Wenn sich da nichts tut, brauchen wir Sanktionen, die wirklich weh tun. Man muß merken, daß etwas in Bewegung geraten ist. Wenn da nichts in Bewegung geraten ist, muß das angeprangert werden. Wir brauchen keine neuen Gesetzesregelungen, sondern wir sollten erst einmal die geltenden umsetzen, und das ist kaum geschehen.

Die Frauen – so möchte ich es formulieren – „da draußen“ wissen es längst. Sie verlassen sich auch nicht mehr auf die gesetzlichen Regelungen, sie wollen sie zum Teil nicht einmal mehr akzeptieren, fühlen sich von ihnen behindert und sehen sie sehr kritisch. Ich sehe das nicht so, aber es ist so.

Modernes Management ist heute angesagt, weniger gesetzliche Regelung. Die Frauen wollen ihr Leben selbst planen, sie wollen bestimmte Ein- und Ausstiegszeiten gerechtfertigt sehen, und sie wollen sehen, wie ihre Zukunft aussieht. Frauen warten nicht mehr auf die Politik, obwohl sie sich interessanterweise – das hat die Untersuchung auch ergeben – weiterhin eine starke Frauenvertretung wünschen. Wo ist diese in Hamburg?

- B Frau Sager springt gern auf bestimmte außerparlamentarische Aktionen auf, aber sie setzt die Akzente anders. Sie hat das Hamburger Partnerschaftsmodell auf den Weg gebracht; das ist ehrenwert.

Nächstes Thema: Gewaltprävention oder überhaupt Gewaltbewältigung.

Um die Menschen für dieses Problem zu sensibilisieren, werden Fortbildungen durchgeführt. Das Senatsamt ist hier sehr aktiv. Aber hat sich der Umgang mit den Tätern in der Gesellschaft wirklich verändert? Die Frauenhäuser sind nach wie vor völlig überfüllt. Zudem schwebt über ihnen das Damoklesschwert der Stellenkürzungen. Ich glaube nicht, daß man diesem Problem so begegnen kann.

Im übrigen haben wir im Ausschuß die Zusage erhalten, daß es möglich werden soll, Täter aus dem Haus zu verweisen. Vielleicht könnten wir hier einen Hamburger Weg einschlagen, um auf Bundesebene eine Gesetzesänderung zu erreichen.

Das Engagement zum Menschenhandel haben wir sehr intensiv behandelt; außerdem wurde das hochgelobte Institut KOOFRA installiert. Nun steht dieses Institut schon wieder vor dem Aus, die Finanzierung ist unsicher.

(Christa Goetsch GAL: Das ist doch Quatsch!)

Warum ist sie von vornherein dem geringen Gleichstellungsetat zugeschlagen worden? Haben wir nicht eine allgemeine soziale Verantwortung für die Frauen, die nach Hamburg kommen und schlecht behandelt werden?

(Antje Möller GAL: Das ist doch alles geregelt!)

– Für wie lange denn? Das kennen wir doch. Für dieses Jahr, dann für das nächste und so weiter. Wir haben diese Gemeinschaftsaufgabe eingefordert.

Meine kaiserliche Werft ist die Jungenarbeit. Die Prävention von Gewalt wird immer wieder versprochen. Ob sie umgesetzt wird, weiß ich nicht.

Frau Sager setzt andere Akzente. Sie hat das Hamburger Partnerschaftsmodell auf den Weg gebracht; das ist ehrenwert.

Zum Thema sexuelle Belästigung: In den Behörden ist dies – das haben wir im Ausschuß erlebt – in jeder Hinsicht ein lästiges Thema. Offensichtlich findet sie gar nicht statt. Daß Frauen das entscheidend anders empfinden, wird nicht zur Kenntnis genommen. Lesen Sie den Bericht der Polizeikommission, in dem deutlich gesagt wird, wie marginalisiert dieses Thema in der Innenbehörde behandelt und demonstrativ übersehen wird.

Im Gleichstellungsausschuß haben wir massive Kritik daran geübt. Die Behördenvertreter und das Senatsamt waren betrübt, weil keine Zahlen vorlagen, obwohl so vieles angestoßen wurde. Die Senatorin wurde beauftragt, intensiv nachzufassen. Aber die Senatorin setzt andere Akzente, sie hat das Hamburger Partnerschaftsmodell umgesetzt.

Dabei ist sie nicht allein, sie hat schließlich auch noch das Senatsamt an ihrer Seite. Das Senatsamt zeigt Einsatz und Einfallsreichtum, aber das Entscheidende fehlt immer noch. Denn in allen angesprochenen Bereichen müssen sich die Damen auch nachdrücklich einmischen dürfen und können. Sie brauchen Handlungskompetenzen, Einspruchsrechte, sie müssen Sanktionen aussprechen können; das alles haben nicht. So erschöpft sich ihre Arbeit in Seminaren, in Erstellung von Broschüren, in Tagungen und in der Erstellung von Gutachten. Die Frage ist, ob diese geballte Kompetenz nicht vielleicht sinnvoller eingesetzt werden könnte.

Stichwort Gutachten: Ein Gutachten soll hilfreich und richtungweisend für die zukünftige Arbeit sein. Es gibt ein Gutachten, über das man den Mantel der christlichen Nächstenliebe hätte breiten können. Frau Ernst, Sie haben es auf die Tagesordnung setzen lassen, und deshalb möchte ich es auch erwähnen: das Gutachten zum Thema Migrantinnen, ein Elaborat, das einem beim Lesen fremd bleibt. Es wurde in einem gewissen Klopstockschen Stil abgefaßt,

(Dr. Martin Schmidt GAL: Hexameter!)

umfaßt 80 Seiten und war 80 000 DM teuer, das heißt: Jede Seite hat 1000 DM gekostet. Gehen Sie mit diesem Gutachten und der Kostenrechnung zu den Frauenprojekten, bei denen Sachmittel gekürzt und halbe Stellen gestrichen wurden, und begründen Sie, daß das eine sinnvolle Ausgabe gewesen ist.

(Rolf Kruse CDU: Sehr wahr!)

Natürlich hat es auch Highlights wie die Messe „digitelle“ gegeben; das will ich nicht leugnen. Aber welchen Einsatz hat das gekostet? Ob das Geld auch nächstes Mal noch beilligt wird, wage ich dahinzustellen.

Meine Nachrednerinnen werden natürlich das Hohelied auf die Gleichstellungspolitik singen, daß in Hamburg bahnbrechende Dinge auf den Weg gebracht worden sind und man – das ist einer Ihrer Lieblingsprüche – in Quantensprüngen vorangekommen sei.

(Farid Müller GAL: Wie wollen Sie denn vorankommen?)

– In der Frauenpolitik stimmt das sogar, wir sind in Quantensprüngen vorangekommen.

(Karen Koop CDU)

- A Man muß nur wissen – das ist ja vielleicht für die Wissenschaftssenatorin auch interessant –, daß es die denkbar kleinste Zustandsänderung ist, die man sich vorstellen kann und nichts mit den Riesenfüßen zu tun hat, an die Sie immer denken.

(Beifall bei der CDU)

Aber die Frauensenatorin setzt andere Akzente, sie hat das Hamburger Partnerschaftsgesetz auf den Weg gebracht. Das ist ehrenwert.

Es sind alles ehrenwerte Menschen, die vollmundig für die Frauenpolitik eintreten, aber nicht im Traum daran denken, sie zu verwirklichen.

(Antje Möller GAL: Was wollen Sie denn eigentlich?)

Rotgrün ist mit der Frauenförderung nicht sorgsam umgegangen und setzt ein gefährliches Signal. Der Hamburger Sportbund hat sich bereits aus der Frauenarbeit verabschiedet; nach außen ist das ein schlechtes Signal. Ich glaube, die Frauen in dieser Stadt haben mehr verdient. Ihre Erwartungen an Rotgrün sind bitter enttäuscht worden, denn sie verdienen ein starkes, engagiertes Senatsamt. Es ist zwar engagiert, aber stark ist es nicht. Sie verdienen auch eine starke, engagierte Senatorin, und die haben wir nicht.

(Beifall bei der CDU und bei Dr. Leonhard Hajen und Luisa Fiedler, beide SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Ernst.

- B **Britta Ernst** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Koop, Sie haben zu Beginn eine sehr interessante Untersuchung, die Allensbach-Studie, zitiert, die vom Bundesfrauenministerium in Auftrag gegeben wurde. Sie ist wichtig, weil sie etwas aussagt, was uns als Frauenpolitikerinnen häufig nicht geglaubt wird: Frauenpolitik steht auch bei jungen Frauen ganz oben auf der Tagesordnung. Insofern haben wir uns über diese Untersuchung sehr gefreut.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Die Frauen wurden auch gefragt, wer aus ihrer Sicht am besten ihre Interessen vertritt. Hier erhalten an erster Stelle die Journalistinnen – die ich gerade nicht sehe – und an zweiter Stelle die Frauenpolitikerinnen gute Noten. Sie bekommen nicht nur bei der Bewältigung von gleichstellungspolitischen Fragen, sondern auch bei der Lösung der Zukunftsfragen insgesamt ein hohes Engagement und Vertrauen zugesprochen.

Interessant ist, daß zu diesem Ergebnis auch befragte Männer kommen; Frauen wird bei der Lösung der anstehenden Fragen eine größere Kompetenz zugewiesen.

Welche Schlußfolgerungen ziehen wir daraus?

(Rolf Kruse CDU: Eine falsche!)

Meine Partei und auch andere hier anwesende Parteien haben in den letzten Jahren einiges dafür getan, um den Frauenanteil in den Parteien und in den Regierungsfunktionen zu erhöhen mit dem Ergebnis, daß wir als Landesregierung einen paritätisch besetzten Senat vorweisen können. Frau Koop, das ist ein Ergebnis von konkreter Politik.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Rolf Kruse CDU: Mit falschen Ergebnissen!) C

Ich möchte jetzt zu den Hamburger Fakten übergehen und darstellen, was im letzten Jahr passiert ist.

Ich spreche Frau Senatorin Sager ausdrücklich meine Glückwünsche aus, weil in diesem Jahr in Hamburg sehr bemerkenswerte, frauenbezogene Veranstaltungen stattgefunden haben, die weit über Hamburg hinaus Aufmerksamkeit erregten.

(Beifall bei der SPD und bei der GAL)

Die EXPO wurde genutzt, um das nicht einfache Thema „Zeiten der Stadt“ durch künstlerische Installation an der Alster zu transportieren.

Hamburg war neben anderen Städten der Bundesrepublik Gastgeberin der Internationalen Frauenuniversität. Hier haben 173 Wissenschaftlerinnen aus der ganzen Welt 100 Tage zum Thema Informationen gearbeitet. Wir hoffen sehr, daß das Senatsamt für die Gleichstellung an diese Initiativen anknüpfen wird.

Gleiches gilt für die von Ihnen ebenfalls erwähnte „digitale“, ein Frauenforum zu neuen Medien aus einer Mischung von Messe und Kongreß. Auch sie war in diesem Jahr ein echtes Highlight der Hamburger Frauenpolitik.

Wer gesehen hat, wie begeistert und interessiert vor allem junge Frauen sich über Berufe und Arbeitsfelder in den neuen Medien informiert haben, hat erneut bestätigt bekommen, daß die angebliche Technikferne von Frauen ein weltfremdes Klischee ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir hoffen, daß es auch in diesem Bereich zu einer Fortsetzung der Aktivitäten kommt, und freuen uns, daß wir auch bereits aus dem Senatsamt für die Gleichstellung entsprechende Signale gehört haben. Veranstaltungen und Initiativen, die Frauen über neue Arbeitsfelder in den Medien und der Informationstechnologie informieren, haben für die Zukunft unserer Gesellschaft eine zentrale Bedeutung. D

Wir alle haben verfolgt, wie die Bundesregierung durch die sogenannte Green Card auf den Fachkräftemangel in bestimmten IT-Berufen reagiert hat. Diese Regelung halten wir für vernünftig. Trotzdem haben sich die Frauenpolitikerinnen gewundert, daß nicht mit der gleichen Intensität über eine Steigerung vorhandener inländischer Ressourcen von weiblichen Arbeitskräften diskutiert wurde.

Natürlich hat der Mangel an Fachkräften auch mit der in der Bundesrepublik im europäischen Vergleich niedrigen Frauenerwerbsquote und mit dem sehr niedrigen Frauenanteil in den IT-Berufen zu tun. Die Regierungschefs der Europäischen Union haben jedenfalls diesen Zusammenhang bemerkt und auf ihrer Konferenz im März in Lissabon beschlossen, den Anteil der erwerbstätigen Frauen in Europa zu steigern, um zu verhindern, daß die zu niedrige Erwerbsbeteiligung in Europa zu einem Wettbewerbsnachteil gegenüber den USA und Asien führt.

Das ist aus frauenpolitischer Sicht ein historischer Glücksfall, denn wenn sich ökonomische Interessen mit frauenpolitischen Zielen decken, dann haben wir Chancen, die Bastion der männlichen IT-Berufe zu erobern.

Die Bundesregierung hat sich hier ein sehr ehrgeiziges Ziel gesetzt; sie will den Frauenanteil in IT-Berufen bis 2004 auf 40 Prozent steigern. Die Umsetzung dieses hohen Zieles

(Britta Ernst SPD)

A erfolgt natürlich im wesentlichen in den Bundesländern. Deshalb sind die von mir gelobten Aktivitäten ein wichtiger Beitrag.

Über die Schule hat jede Schülerin und jeder Schüler in Hamburg Zugang zu Computern und ins Internet. Hamburg ist hier im Bundesvergleich führend. Die Ausstattung nutzt denen, die von zu Hause aus weniger mitbekommen. Das sind in vielen Fällen die Mädchen, die schlechtere oder gar keine Computer haben, weil ihre Eltern es nicht für notwendig ansehen.

Wir sind im letzten Jahr auch bei der Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen weitergekommen. Das Bundesministerium – Frau Koop, Sie haben es angesprochen – hat in diesem Jahr die Grundzüge des Gewaltschutzgesetzes vorgestellt und in das Gesetzgebungsverfahren eingebracht. Damit soll es leichter werden, Schutzanordnungen zugunsten der Opfer zu erlassen und die Täter aus der Wohnung zu weisen. Dem Ziel: Das Opfer kann bleiben, der Täter muß gehen, kommen wir damit entscheidend näher.

Auch in Hamburg steht das Thema Gewalt im häuslichen Bereich weit oben auf der Prioritätenliste der Politik des Senats. Frau Koop, ich halte es wirklich für eine unverschämte Lüge, wenn Sie hier behaupten, bei den Frauenhäusern sei gespart worden und sie seien von Stellenkürzungen bedroht. Trotz der Konsolidierung der letzten Jahre ist genau das Gegenteil der Fall gewesen; es ist in diesem Bereich nicht gespart worden, und wir haben dies auch nicht vor.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Glocke)

B **Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Frau Abgeordnete, die Worte „unverschämte Lüge“ halte ich für überdenkenswert.

Britta Ernst (fortfahrend): Ich werde die Anregung aufnehmen.

In Hamburg arbeitet seit Monaten ein Runder Tisch gegen Gewalt im häuslichen Bereich. Wenn Sie die Fragestunde der letzten Bürgerschaft oder die letzte Diskussion im Gleichstellungsausschuß verfolgt haben, dann wissen Sie, daß gerade die Polizeivorschriften verändert worden sind. Die Ermittlungen sollen beispielsweise durch die Anfertigung von Lichtbildern detaillierter werden, um somit die Verletzungen genauer zu dokumentieren. An Ort und Stelle wird sofort geprüft, ob bei der häuslichen Gewalttat ein Wiederholungsfall vorliegt.

Auch die Staatsanwaltschaft wird Frauen weniger als bisher auf den Privatklageweg verweisen, wie es in der Vergangenheit sehr häufig der Fall gewesen ist. Auch dies sind entscheidende Schritte zur Unterstützung der Opfer und zur Gewährung von rechtstaatlichem Schutz. Der Stellenwert des Opferschutzes schlägt sich auch in den Haushaltsanträgen der rotgrünen Koalition nieder.

Der Notruf für vergewaltigte Frauen hat vor kurzem eine sehr bemerkenswerte Kampagne gestartet. 2001 sollen Männer gefunden werden, die öffentlich mit ihrem Namen ein Zeichen gegen Männergewalt setzen. Frau Koop, ich bin gespannt, wie viele der Abgeordneten sich aus Ihrer Fraktion an dieser Kampagne beteiligen werden. Der Erste Bürgermeister hat jedenfalls ein Zeichen gesetzt; auch der Innensenator unterstützt diese Kampagne.

(Dr. Roland Salchow CDU: Na, dann ist ja alles prima!)

– Herr Salchow, Sie wurden auch gebeten, daran teilzunehmen; ich werde sehen, ob Ihr Name auf dem Plakat erscheint und Sie sich bereit finden, Gewalt gegen Frauen gesellschaftlich zu ächten und dafür mit Ihrem Namen einzustehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Roland Salchow CDU: Kein Problem!)

Ich möchte zum Schluß auf einen weiteren Aspekt hinweisen.

Wir beraten den Haushalt 2001. Die Gleichstellungspolitik des rotgrünen Senats findet sich ja nicht nur in dem – ich bitte um Verzeihung, Frau Senatorin – eher bescheidenen Etat des Senatsamts für die Gleichstellung. Unser Interesse ist es, die in Zahlen – das heißt in Kosten – ausdrückende Gleichstellungspolitik aller einzelnen Behörden sichtbar zu machen. Wir wollen diese Mittelverwendung auch kontrollieren.

Inzwischen haben wir mit den Anlagen 10.1 und 10.2 des Finanzberichtes im Sinne eines Gender-Controllings sehr brauchbare Unterlagen erhalten. Aber es gibt immer noch Behörden, die keine oder nur unzureichende Angaben beitragen. Das werden wir nicht dulden.

Es gibt den klugen Spruch: Man trifft sich immer zweimal im Leben. Haushaltsberatungen sind weitergehender; wir treffen uns immer wieder. Daher empfehlen wir den Schwarzen Schafen unter den Fachbehörden, gleich unsere Beschlüsse umzusetzen; sie werden es sowieso tun müssen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Simon.

Heide Simon GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Koop, bevor ich auf Ihre einzelnen Bemerkungen eingehe, ein Wort am Anfang. Sie sind die Vorsitzende des Gleichstellungsausschusses. Wir diskutieren in diesem Ausschuß seit mehr als drei Jahren über Frauenförderpolitik und Gleichstellungspolitik in dieser Stadt. Ihre Partei erfüllt noch nicht einmal die Quotierung und gewisse Aufgaben, die wir im Gleichstellungsausschuß „rauf und runter“ diskutieren. Aber Sie sprechen im Ausschuß mit einer anderen Stimme. Sie wissen sehr wohl, wie mühsam das Geschäft der Gleichstellungspolitik ist. Sie sagen, Frau Sager hätte sich – und damit das Senatsamt für die Gleichstellung –

(Karen Koop CDU: Ich habe nicht vom Senatsamt gesprochen!)

„nur um die Hamburger Ehe“ gekümmert, und ansonsten gebe sie irgendwelche Studien in Auftrag, die viel Geld kosten, aber nichts bringen. Das ist eine persönliche Enttäuschung, denn ich kenne Sie mit sehr differenzierten Aussagen in Sachen Gleichstellungspolitik, und deshalb verstehe ich Ihre Rede nicht. Aber gut, wir machen Wahlkampf, dann muß es eben so sein.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Bevor ich auf die einzelnen Aspekte eingehe, komme ich zum Thema Gleichstellungspolitik in dieser Stadt. Ich erlaube mir, nach diesen drei Jahren deutlich zu sagen, was wir in diesem Bereich mit Hilfe des Senatsamts für die Gleichstellung geleistet haben. Die Gleichstellungspolitik heute, und zwar im umfassenden Sinne, ist die Mädchen-

C

D

(Heide Simon GAL)

A und die Frauenpolitik, aber auch die Lesben- und die Schwulenpolitik in dieser Stadt. Diese ist in allen Ressorts und nicht nur im Senatsamt für die Gleichstellung deutlicher verankert und deutlicher sichtbar. Das haben nicht Sie mit Ihrer Partei getan, die schon lange in der Bundesrepublik am Ruder war, sondern das haben wir in Hamburg mit Beginn der Legislatur eingesetzt. Darum ist es eine Anmaßung, Frau Koop, so zu argumentieren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Den Grundstein haben wir gelegt. Wir haben dafür gesorgt, daß alle Maßnahmen in dieser Stadt in allen Ressorts – nicht nur im Ressort des Senatsamts für die Gleichstellung – und der Nutzen auf die gleichstellungspolitischen Auswirkungen hinterfragt werden. Diesem Umstand haben wir es zu verdanken, daß wir im Finanzbericht eine Anlage vorfinden, die uns auf den ersten Blick zeigt, wieviel jede Behörde – ob es die BAGS, die STEB oder die BWF ist – im einzelnen für gleichstellungspolitische und natürlich frauenpolitische Maßnahmen ausgibt. Frau Koop, wir sitzen in jedem Jahr mit allen Behördenvertretern in den Haushaltsberatungen und überlegen, wie wir auch die Behörden, die nach unserer Meinung zu wenig für Gleichstellungspolitik tun, in die Gänge bringen. Da hat das Senatsamt für die Gleichstellung eine sehr wichtige Funktion.

Ich komme zum Bereich Personalentwicklung: Frauen auf allen Hierarchiestufen, Frauen in den oberen und nicht nur unteren Hierarchien, und zwar quer zu allen Ressorts. Frau Koop, wir haben das sehr lange im Rahmen der Lesung des Personalentwicklungsberichts behandelt. Es gibt in Hamburg noch keine zufriedenstellende Lösungen. Deshalb haben wir die Anträge von Rotgrün und verhandeln entsprechend im Gleichstellungsausschuß. Aber das Senatsamt für die Gleichstellung ist das Amt, das dem Personalamt gewisse Konzepte vorgelegt hat, wie Personalentwicklung im Sinne von Frauen zu betreiben ist. Also stimmt Ihr Vorwurf hier auch nicht.

Weiterhin sagen Sie, wir würden nicht mit den Frauen in der Stadt reden, die Frauen in der Stadt würden gar nicht wissen, was wir in Sachen Gleichstellungspolitik machen. Das betrifft dann auch die Lesben und Schwulen. Ich weiß nicht, mit wem Sie sprechen, aber wir haben einen regelmäßigen „Frauenratschlag“. Wir treffen uns mit allen Fraueninitiativen in der Stadt, wir sind – wie auch die CDU – Mitglied im Landesfrauenrat.

(Karen Koop CDU: Wieso sind dann 70 Prozent unzufrieden?)

Unsere Politik wird sehr wohl in der Stadt goutiert und wahrgenommen. Dafür sorgen wir.

Sie werfen uns vor, sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz würde vom Senatsamt für die Gleichstellung nicht ernst genommen werden.

(Karen Koop CDU: Das wird es doch nicht! Senatsamt für die Gleichstellung habe ich nicht gesagt! Ich habe gesagt, von den Behörden wird es nicht ernst genommen!)

– Dann habe ich Sie vielleicht falsch verstanden.

Das Thema wird uns weiter beschäftigen. Wir sind mit der Umsetzung der Vorschläge, die sich aus der Großen Anfrage ergeben hatten, natürlich unzufrieden. Aber wir wissen gemeinsam, daß das Senatsamt für die Gleichstellung Vorlagen und Konzepte gemacht hat,

(Karen Koop CDU: Natürlich, aber die werden nicht umgesetzt!)

die leider von den anderen Ressorts nicht befolgt werden.

Also ist die Schlußfolgerung, daß wir in der nächsten Legislatur dafür sorgen werden, diesem Senatsamt andere Zugriffsmöglichkeiten zu geben, damit endlich alle Ressorts in unserer Stadt begreifen, daß sämtliche Haushaltsmittel gleichstellungspolitisch hinterfragt und verteilt werden müssen und das Senatsamt mit seinen Vorschlägen stärker Gehör findet als bisher.

Ich komme zur Arbeitsmarktpolitik und der Frauenförderung im Sinne des Gender-Mainstreaming und was wir dafür getan haben. Es würde mich reizen, heute auf die Steilvorlagen von Herrn Hackbusch und Frau Sudmann einzugehen.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Tu es! Tu es!)

Ich muß sehen, ob ich das zeitlich noch mit meinem Beitrag vereinen kann. Sie sagen, wir würden Sozialhilfe kürzen und sonst würden wir nichts unternehmen. Wir vermitteln keine Leute in Arbeit. Diesen Vorwurf werde ich später noch kurz entkräften.

Wir haben in dieser Stadt in Zusammenarbeit mit Frau Senatorin Roth und Frau Senatorin Sager festgelegt, daß wir alle Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik für die Zielgruppe der arbeitslosen Frauen quotieren. Wir haben eine Zielquote von 50 Prozent festgelegt, die es nach meinen Informationen in keinem anderen Bundesland gibt. Herr Hackbusch, das ist vielleicht auch für Sie wichtig, weil es um die Zielgruppe der erwerbslosen, langzeitarbeitslosen Frauen geht, die Sie heute angesprochen haben. Wir haben dies getan, weil wir wissen, daß Frauen aufgrund ihrer Erwerbsbiographie und aufgrund der gesetzlichen Lage im SGB III einen schlechteren Zugang zum Arbeitsmarkt haben. Wir haben mit Frau Roth bestimmte Maßnahmen ergriffen und haben im Moment an der Gesamtheit aller Maßnahmen einen Frauenanteil von 43,7 Prozent. Das machen Sie uns erst einmal nach, auch mit den Vorschlägen von heute morgen.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

– Sie können gerne applaudieren. Dagegen hat niemand etwas, ich am allerwenigsten.

(Dr. Roland Salchow CDU: Ich schicke Ihnen mal Ihre Kassette mit Beifall!)

– Herr Salchow, immerhin sind meine Redebeiträge inhaltlich qualifizierter als Ihre. So war es zumindest heute morgen.

(Zurufe – Beifall bei der GAL – Anja Hajduk GAL: Immer, nicht manchmal!)

Auch weniger als 70 000 Arbeitslose sind immer noch zu viel in dieser Stadt. Deswegen heißt für uns die Zukunft: Arbeit und Qualifizierung vor allen Dingen auch für die Zielgruppe der erwerbslosen Frauen. Wenn wir von der Loslösung alleinerziehender erwerbsloser Frauen aus der Sozialhilfe sprechen, heißt das, dies geschieht mit Hilfe einer paßgenauen Beratung und individuellen Hilfeplanung. Das gilt für alle Menschen in der Stadt. Wir akzeptieren aber auch, daß wir eine gewisse Anzahl von Menschen haben, die nicht mehr vermittelbar sind, bei denen man noch nicht einmal von vermittlungshemmenden Merkmalen sprechen kann, die man durch Arbeit und Qualifizierung beseitigen könnte. Für diese Menschen gilt Sozialhilfe und Existenzsicherung.

(Heide Simon GAL)

- A Zum Vorwurf, wir würden uns in Tarifstrukturen einmischen wollen, kann ich nur sagen, daß das ein dummer Ausrutscher eines grünen Mitglieds in der Bundestagsfraktion war. Die Bemerkung war nicht abgestimmt und nicht durchdacht. So wird in Hamburg keine GAL-Politik gemacht, sonst hätten wir auch nicht eine derart niedrige Arbeitslosenquote.

Die Zukunft heißt für Frauen insbesondere im IT-Bereich die Erschließung neuer und innovativer Berufsfelder. Wir stehen mit dem Wandel zur Informationsgesellschaft vor einem neuen Demokratisierungsprozeß. Er kann zum Nachteil vieler Bevölkerungsgruppen sein. Er kann aber auch zum Nachteil der Frauen ausfallen, wenn wir es nicht schaffen, die Frauen aktiv an diesen neuen Berufen zu beteiligen und sie aktiv im Bereich IT und Multimedia zu fördern.

Wir wissen, daß bis zum Jahre 2002 bundesweit 370 000 Arbeitsplätze geschaffen werden können und Hamburg eine Vorreiterrolle einnimmt. Das Senatsamt für die Gleichstellung – das wurde erwähnt, und Frau Sager wird sicherlich noch darauf zu sprechen kommen – hat in diesem Bereich interessante Aktivitäten unternommen. Augenblicklich liegt der Anteil der Frauen in den Multimedia-IT-Berufen bei ungefähr 13,9 Prozent. Das ist zu niedrig. Wir müssen dafür sorgen, daß dieser Anteil steigt, ebenso im Fach Informatik.

Bevor das Senatsamt für die Gleichstellung noch etwas dazu sagen wird, möchte ich zu diesem Bereich einiges zur Förderung von Frauen in IT-Berufen nennen:

Es gibt die Möglichkeit, eine Art Mentoring-Projekt einzuführen, so wie es in Rheinland-Pfalz bereits geschehen ist. Es ist das Ada-Lovelace-Projekt, das nach einer britischen Mathematikerin benannt ist. Studentinnen aus technischen Studiengängen werden als Mentorinnen ausgewählt. Sie gehen an die Arbeitsämter, an die Schulen und sprechen mit Schülerinnen, die sich für die IT-Branche interessieren. Anschließend zeigen sie ihnen in ihrem Fachbereich im einzelnen, was unter diesem Studienfach vorzustellen ist. Durch diesen Austausch und diesen Vorbildcharakter ergeben sich für die jungen Frauen positive Zugangsmöglichkeiten für diesen Bereich. Falls wir in Hamburg etwas Derartiges vorhaben, sollte dieses Projekt auch auf Unternehmen im IT-Bereich ausgeweitet werden. Es wäre wichtig, die jungen Frauen direkt in diese Unternehmen mit der New-Economy hineinzunehmen, ihnen den Arbeitsalltag näherzubringen und sie so für diesen Bereich begeistern zu können.

Eine weitere Möglichkeit wäre die Schaffung eines frauengerechten Informatikstudiengangs, den es beispielsweise in Bremen gibt. Er ist schon lange überfällig, weil wir das Thema Schule hier endlos behandeln. Das liegt aber weniger an der GAL-Fraktion als an den vielen Anträgen von Herrn Harlinghausen und anderen. Wir sollten eine Reform der Lehrerinnenausbildung starten und zwar im Bereich der neuen Technologien und Fachwissenschaften, die ganz eng mit einem verbindlichen Baustein der Jungen- und Mädchenförderung verknüpft sein sollte.

Das alles wären Möglichkeiten, um das Interesse der Frauen für diesen Bereich deutlicher zu verstärken und dafür zu sorgen, daß sie nicht den Anschluß an diese neuen Berufsfelder in dieser boomenden Branche verpassen.

Ein wichtiger politischer Schwerpunkt für die GAL-Fraktion und für die Koalitionsregierung ist „Gewalt gegen Frauen“. Wir wissen, daß Gewalt gegen Frauen zum Alltag gehört.

Wenn wir genau hinsehen, können wir sie tagtäglich erleben. Gewalt hat viele Gesichter. Gewalt heißt: Mißhandlungen, Vergewaltigung, aber auch sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz oder das Handeln von Frauen als Ware. Wir haben mit verschiedenen Maßnahmen angesetzt: Wir haben die Frauenhäuser abgesichert. Wir haben in der Koalition dafür gesorgt, daß die BIFF-Beratungsstellen, die im Alltagsgewalterlebnisbereich Frauen und Kinder beraten, weiterarbeiten können. Wir haben Notruf e.V. abgesichert und ihm aus den sogenannten Mafia-Geldern noch einmal einen Betrag zur Verfügung stellen können. Wir haben Zeuginnen- und Zeugenbetreuungszimmer eingerichtet und insgesamt den Opferschutz verbessert. Das ist wahrlich ein Erfolg. Innerhalb von drei Jahren, in denen zwar etwas begonnen wurde, hat die Koalition für diese Bereiche sehr viel geleistet.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir haben die vielzitierte KOOFRA, die Koordinationsstelle für Opfer von Frauenhandel, ins Leben gerufen. Frau Koop, noch einmal zur Bemerkung, Frau Senatorin Sager würde nur irgendwelche Studien und die Hamburger Ehe in der Öffentlichkeit propagieren: KOOFRA ist ein Beispiel, daß es für Frau Sager als Gleichstellungssenatorin in dieser Stadt auch andere Themenfelder gibt, die sie in der Öffentlichkeit vertritt und für die sie und wir uns selbstverständlich einsetzen. Mit KOOFRA, die eng mit dem LKA zusammenarbeitet, tut dies in dieser Stadt zum ersten Mal eine Nichtregierungsorganisation. Sie ist außerordentlich wichtig, weil es um die Opfer von Frauenhandel geht. Wir haben das oft miteinander diskutiert. Wir haben einen Interfraktionellen Antrag vorgelegt, weil wir mit der Konzeption des Senats noch nicht zufrieden sind. Wir wollen, was den Schutz und die Rechte der Opfer von Frauenhandel angeht, eine weitere Verbesserung. Wenn ich mir heute Ihre Reden anhöre – vermutlich klingt die Rede im nächsten Jahr wieder ähnlich –, frage ich mich, warum wir eigentlich Interfraktionelle Anträge stellen. Wir könnten es als GAL oder SPD auch allein machen. Dann hätte das den gleichen inhaltlichen Wert und die gleiche Aussagekraft.

Die Bereiche „Gewalt gegen Frauen“ sind für uns wichtiger politischer Schwerpunkt. Selbstverständlich müssen wir weiterhin dafür Sorge tragen, daß dieser Gesamtbereich in der Öffentlichkeit und möglicherweise auch im Parlament anders behandelt wird. Wir wollen, daß in der Gesellschaft ein Paradigmenwechsel stattfindet, weil wir sagen, bei Gewalt gegen Frauen gilt das gleiche wie bei rechtsextremistischer Gewalt. Wir sagen „Null Toleranz“ bei Gewalt gegen Frauen. Das darf in der Stadt nicht geduldet werden. Deswegen werden wir unsere Anstrengungen in diesem Bereich sowie im Bereich Arbeitsmarktpolitik oder Gender-Mainstreaming insgesamt in der Koalition weiter fortsetzen.

(Beifall bei Uwe Grund SPD)

Sie können sicher sein, im nächsten Jahr wird es in diesem Bereich genauso intensiv weitergehen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Koppke.

(Dr. Holger Christier SPD: Oh, Sie haben ein Buch mitgebracht! Wollen Sie was vorlesen?)

Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke: Ja.

C

D

(Julia Kopke REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine eigene Debatte innerhalb der Haushaltsberatungen zum Senatsamt für die Gleichstellung hat immer etwas Absurdes, denn der Etat für das Senatsamt beläuft sich auf gut 1 Million DM.

(Dr. Holger Christier SPD: Das ist auch viel!)

Von diesem Betrag sind 68 Prozent reine Personalausgaben. Der Anteil des Senatsamts an den Gesamtausgaben Hamburgs beträgt nach wie vor nicht mehr 0,021 Prozent, und den Anteil von Ausgaben für frauenpolitische Maßnahmen in anderen Fachbehörden zu steigern, wie hier immer so blumenpflückmäßig aufgezählt wird, ist auch nicht gelungen.

Wir haben seit drei Jahren eine grüne Senatorin im Senatsamt, die einer Partei entstammt, die sich unter anderem aus der Frauenbewegung heraus gegründet hat und die auch noch in der letzten Bürgerschaftswahl mit einem eigenen frauenpolitischen Wahlprogramm an den Start gegangen ist. Die Besetzung des Frauenressorts durch eine grüne Politikerin sollte Frauenpolitik stärken und nach vorne bringen. Was ist geschehen? Ich muß mich Frau Koop anschließen: Eigentlich nicht viel.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei Karen Koop CDU)

Grüne Ziele für diese Legislatur waren zum Beispiel die Novellierung des Hamburger Gleichstellungsgesetzes, bei dem unter anderen die Frauenbeauftragten hinsichtlich ihrer Aufgaben, Kompetenzen und ihrer Wahl zur Freistellung gestärkt werden sollten, die Sicherstellung des Mitbestimmungsrechts von Frauen bei Personalentscheidungen oder die Einrichtung von kommunalen Frauenbüros in allen Bezirken.

- B Das Senatsamt selber sollte innerhalb des Senats ebenfalls gestärkt werden. Es sollte erwirkt werden, daß das Senatsamt an allen Gesetzesvorlagen und Maßnahmen der Fachbehörden von der Planungsphase an beteiligt ist und daß es über ein generelles aufschiebendes Vetorecht verfügt.

(Karen Koop CDU: Eben!)

Nichts davon ist passiert, obwohl alle Forderungen nach wie vor absolut richtig und notwendig sind. Im Gegenteil. Das Senatsamt begräbt sich langsam selbst.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Eine ehemalige Mitarbeiterin des Senatsamts berichtet seit Einzug der unambitionierten Senatorin Sager im Senatsamt dementsprechend folgendes:

„Die Gänge des Senatsamts wirken heute leer und grau. Es riecht muffig, die Atmosphäre kafkaesk wie im Knast. Nur noch selten kommen Vertreterinnen von Frauenprojekten hier vorbei. Im Vergleich zum Aufbruch von vor 20 Jahren verdeckt die starre Hierarchie, die hier Einzug gehalten hat, nur notdürftig politische Ziellosigkeit. Autoritäre Verhaltensweisen sind den früher üblichen kommunikativen Umgangsweisen gewichen. Der hohe Krankenstand unterstreicht die Kraftlosigkeit. Viele gute Ideen, die auch heute noch entstehen, überleben den langen Weg bis zur Behördenleitung oft nicht. Mittwochs kommt ängstliche Geschäftigkeit auf, weil donnerstags immer ‚S‘ kommt, also die Senatorin. Selten läßt sich ‚S‘ jedoch zu einem direkten Gespräch mit den Referentinnen herab. So manche mit Sachverstand erarbeitete Vorlage landet dann ohne Begründung im Papierkorb oder wird dem Aktenschrank einverleibt.“

Es stellt sich insofern tatsächlich ernsthaft die Frage, ob die Grünen es nicht so weit gebracht haben, das Senatsamt in den Ruin zu führen, ein staatliches Frauenressort, das sich selbst beerdigt, das nicht mehr Kompetenzen erstreitet, das über so gut wie keine Finanzmittel verfügt und das von einer lustlosen Frau an der Spitze geleitet wird. Hat dieses Senatsamt überhaupt noch eine Existenzberechtigung?

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und vereinzelt bei der CDU – Dr. Holger Christier SPD: Was ist denn das für eine Frauensolidarität!)

Frau Sager hat es genau darauf angelegt. Immerhin hat sie im letzten Jahr auf der Veranstaltung zum zwanzigjährigen Jubiläum des Senatsamts über diese Möglichkeit, nämlich die Auflösung des Senatsamts, philosophiert. Da kann man eigentlich nur sagen: Zum Glück wird Frau Sager bald abgelöst.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und vereinzelt bei der CDU)

Ein wesentliches Problem dieser apokalyptischen Stimmung des Senatsamts und der staatlichen Frauenpolitik ist, daß viele dieser Staatsfrauen leider gar nicht mehr mit dem vertraut sind, was eigentlich los ist. Im kommenden Jahr will sich das Senatsamt zum Beispiel unter anderem – zumindest laut Ankündigung – endlich mit dem Gender-Mainstreaming befassen. Das wäre in der Tat eine sehr gute Idee, wenn das Senatsamt in die Strümpfe kommt, und es ließe sich von anderen Bundesländern schon einiges abgucken. Liest man aber die Pressemitteilung der Staatlichen Pressestelle zur Gleichstellungspolitik im Jahre 2001, muß man sich sehr wundern. Die Forderungen nach dem Instrument Gender-Mainstreaming wird dort damit begründet, daß erstens die wichtigste Botschaft dabei sei, daß Gleichstellungspolitik keine zusätzliche Belastung der Verwaltungsreform ist und daß sich zweitens gezeigt habe, daß gemischtgeschlechtliche Teams effizienter arbeiten, wenn man geschlechtsspezifische Fähigkeiten und Unterschiede gezielt nutzt.

Zu erstens muß ich überhaupt nicht viel sagen, denn wer nur darauf abzielt, daß Gleichstellungspolitik bloß keine Belastung sein darf, kann eigentlich schon gleich seinen Hut nehmen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei Karen Koop CDU)

Zu zweitens muß leider festgestellt werden: Um die gezielte Nutzung geschlechtsspezifischer Unterschiede geht es beim Gender-Mainstreaming gar nicht. Im Gegenteil. Der Gender-Mainstreaming-Ansatz entspringt nicht der feministischen Differenztheorie, die die Unterschiede zwischen Frauen und Männern betont, sondern der Gender-Theorie. Mit diesem theoretischen Ansatz soll deutlich gemacht werden, daß das, was landläufig als männlich und weiblich verstanden wird, nichts mit den biologischen Geschlechtern zu tun hat, sondern daß es sich um Rollen handelt, die nichts weiter sind als sozio-kulturell bedingte Zuschreibungen.

Um es kurz zu machen: Das Gender-Mainstreaming ist deswegen fortschrittlich, weil es von der Vorstellung wesensmäßiger Unterschiede zwischen Frauen und Männern abrückt und statt dessen dort ansetzt, wo die real erkennbaren Unterschiede, zum Beispiel bei der Wahrnehmung von Vollzeit- oder Teilzeitarbeitsplätzen, als Reflexe auf die gesellschaftlichen Lebensbedingungen erkannt werden, die ungerecht sind und deswegen abgeschafft gehören. Das Senatsamt oder Frau Sager hat offensichtlich von der

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A ganzen feministischen Debatte der letzten Jahrzehnte nichts mitbekommen. Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß sie das gendertheoretische Buch, nämlich Judith Butlers „Das Unbehagen der Geschlechter“, überhaupt einmal gelesen hat, das immerhin schon zehn Jahre auf dem deutschsprachigen Markt ist. Mehr möchte ich an dieser Stelle nicht zum Thema Gender-Mainstreaming sagen.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Donnerwetter!)

Ich möchte noch auf einen einzigen Punkt eingehen, und zwar noch einmal auf den Arbeitsmarktbereich.

Da hat sich zu meiner Kritik im letzten Jahr nicht viel geändert, da sich die Ausrichtung des Senatsamt hier auch nicht geändert hat. Insofern verweise ich erst einmal global auf meine Rede vom letzten Jahr, die im Protokoll nachzulesen ist.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Das Senatsamt betont immer noch als ideale Frauenjobs Callcenter und Telearbeit. Ich betone ausdrücklich, daß ich diese Arbeitsverhältnisse nicht als explizite Frauenjobs empfehlen möchte. Die Fraktionen – insbesondere die SPD, die hier immer ordentlich in die Kerbe schlägt – sollten hier lieber einmal umdrehen. Gerade Telearbeit sollte man als Männerarbeit und nicht als Frauenarbeit postulieren. Wenn sich irgend jemand damit auseinandersetzen sollte, Kindererziehung und Berufsleben über Telearbeit miteinander zu kombinieren, sind das bestimmt die Männer und nicht die Frauen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

B Insofern bin ich nach wie vor der Auffassung, daß es unser aller politisches Ziel sein sollte, Frauen eine eigene, dauerhaft existenzsichernde Perspektive in dieser Gesellschaft zu verschaffen nach den altbekannten Stichworten, die in diesem Zusammenhang lauten: „Umverteilung aller gesellschaftlichen Ressourcen“, „Radikale Arbeitszeitverkürzung“ und „Die gleichmäßige Verteilung der Familienarbeit sowie der vorhandenen Erwerbsarbeit bei existenzsicherndem Einkommen auf Frauen und Männer“. Nach unserer Auffassung gibt es also viel zu tun. Das Senatsamt könnte eigentlich endlich die Ärmel hochkrempeln und anfangen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält Senatorin Sager.

Zweite Bürgermeisterin Krista Sager: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muß leider doch noch ein Wort zu dem Zitat sagen, das hier so breit dargelegt wurde. Dieses Zitat stammt von einer Dame, die einige Monate lang im Senatsamt für die Gleichstellung einen Werkvertrag hatte, um einen Bericht über die Geschichte der Leitstelle zu schreiben.

Schon nach wenigen Wochen war diese Dame nicht mehr bereit, mit einer anderen Mitarbeiterin als mit der persönlichen Referentin der Senatorin zu sprechen. Als die persönliche Referentin versuchte, den von dieser Dame zu erstellenden Bericht fertigzubekommen, war diese Dame nur noch bereit, mit der Senatorin zu sprechen. Sie wollte dringend mit der Senatorin sprechen, weil sie das Gefühl hatte, andere Mitarbeiterinnen wären sozusagen tendenziell ihr gegenüber gewalttätig.

Ich war froh, als diese ganze Episode beendet war, habe es aber bisher vorgezogen, über diese paranoiden Nei-

gungen den Mantel des Schweigens zu decken. Aber wenn Sie jetzt meinen, mit dieser Geschichte auf den Markt zu gehen, will ich auch etwas dazu sagen, wie diese Dame vielleicht zu ihrer Einschätzung gekommen ist.

(Uwe Grund SPD: Das reicht!)

– Das reicht wirklich.

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Zweite Bürgermeisterin Krista Sager (fortfahrend): Nein.

Frau Koop, ein Wort zu Ihnen. Sie haben mit einer Sache zweifelsohne Recht. Zur Gleichstellungspolitik gehört sehr viel Beharrlichkeit, beispielsweise dafür zu sorgen, daß Frauen in Gremien und in Einrichtungen angemessen repräsentiert werden. Ich kann Ihnen versichern, daß das Senatsamt für die Gleichstellung auf diese Repräsentation von Frauen in Gremien nicht nur sehr beharrlich hinwirkt, sondern auch mit großem und nachhaltigem Erfolg.

Ich bin ein wenig traurig, daß sich meine Kompetenz in dieser Sache nicht auf die CDU-Fraktion erstreckt.

(Karen Koop CDU: Gott sei Dank!)

So traurig wie in Ihrer Fraktion sieht es kaum irgendwo in der Gesellschaft aus.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Da Sie hier auch die Hochschulen angesprochen haben, kann ich Ihnen versichern, daß wir selbst beim Anteil der Frauen an der Professorenschaft über dem Bundesdurchschnitt liegen, daß Gleichstellung auch Gegenstand der Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit den Hochschulen sind und daß wir sogar die Mittelvergabe an Ergebnisse in der Gleichstellung binden werden.

Meine Damen und Herren! Ein Schwerpunkt des Senatsamts für die Gleichstellung im letzten Jahr wird auch ein Schwerpunkt im nächsten Jahr sein, nämlich das Thema „Frauen in der Informationsgesellschaft und in den Informationstechnologien“. Wir haben in der Tat die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Chancen von Frauen mit der Veränderung unserer Gesellschaft durch die Informationstechnologien erstens genutzt werden und sie zweitens an diesen neuen Lehr- und Lernkulturen auch partizipieren. Wir hätten ohne die „digitelle“, die wir mit großem Erfolg zusammen mit dem Mikroelektronik Anwendungszentrum in Hamburg im Channel Harburg durchgeführt haben, sicher nicht den Erfolg erzielt, im nächsten Jahr eine internationale Konferenz nach Hamburg zu holen, die das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend plant. Diese internationale Konferenz wird unter der Beteiligung von Schweden stattfinden. Schweden hat im nächsten Jahr die Ratspräsidentschaft in der EU und wird einen Schwerpunkt auf das Thema Gleichstellung und Informationstechnologien legen, und wir haben hier bundesweit die Nase vorn.

Wir haben eine Untersuchung zum Thema „Berufschancen von Frauen im Multimediabereich“ in Auftrag gegeben, deren Ergebnisse wir im Sommer 2001 vorstellen werden. Hier geht es ganz konkret darum, Handlungsansätze zu identifizieren.

Frau Koop, an dieser Stelle etwas zum Thema Gutachten. Sie haben den Eindruck erweckt, als hätten wir ein Gut-

(Zweite Bürgermeisterin Krista Sager)

A achten zum Thema Migrantinnen in der Stadt Hamburg nur mit dem Zweck in Auftrag gegeben, daß dann hinterher jemand dicke Gutachten lesen muß. Das ist aber nicht der Fall, sondern es ging darum, in einem Praxisprojekt im Stadtteil Dulsberg exemplarisch an einem Stadtteil einen Prozeß in Gang zu bringen,

(Karen Koop CDU: Haben Sie das gelesen?)

wie sich soziale Einrichtungen auch für den Teil der Bevölkerung öffnen, der aus Migranten-Familien kommt, und hier ganz besonders für Frauen, da Frauen sich um die Themen dieser Beratungseinrichtungen wie Familienprobleme, Probleme mit den Kindern ganz besonders kümmern. Tatsache ist, daß dieser eingeleitete Prozeß schon zu konkreten Veränderungen in Dulsberg selbst geführt hat

(Karen Koop CDU: Es geht mir um das Ziel!)

und wir diese Veränderungen auch auf andere Stadtteile übertragen können. Das ist bereits ein Erfolg dieses Gutachtens, und es geht nicht einfach um Nachlesen, sondern um die Veränderung der Realität.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Andrea Hilgers SPD)

Wir werden im nächsten Jahr einen Modellversuch der Hamburger Schulbehörde zum Thema „Mädchen und Computerunterricht“ begleiten, der von der Bund/Länder-Kommission gefördert wird unter dem Gesichtspunkt „geschlechtsspezifische Unterschiede von Mädchen und Jungen im Umgang mit den neuen Technologien“.

B Ein zweiter Schwerpunkt neben dem Thema „Frauen und Informationstechnologien“ wird die Umsetzung der Strategie des Gender-Mainstreaming in Hamburg sein. Die Bundesrepublik hat sich als Mitgliedstaat der Europäischen Union 1997 in den Amsterdamer Verträgen verpflichtet, die Strategie des Gender-Mainstreaming umzusetzen. Das heißt konkret, daß alle Handlungen, auch von staatlichen Institutionen, daraufhin überprüft werden müssen, welche Auswirkungen sie auf die Geschlechter, auf Frauen und Männer haben. Das heißt zum Beispiel auch, daß, wenn Hamburg Geld aus dem Europäischen Sozialfonds haben will, die hier angemeldeten Maßnahmen auch unter dem Gesichtspunkt zu überprüfen sind, wie sie sich unterschiedlich auf die Geschlechter auswirken. Wir werden deswegen zum Beispiel in der Europa-Woche eine Veranstaltung zum Thema Gender-Mainstreaming und Finanzen durchführen, aber wir werden vor allen Dingen die anderen Ressorts, aber auch Institutionen außerhalb des staatlichen Bereichs im nächsten Jahr bei der Umsetzung von Gender-Mainstreaming in Handlungskonzepte beraten.

Es geht dabei nicht nur um Gleichstellung, sondern auch um Innovation, um kreative Potentiale. Untersuchungen zeigen, daß zum Beispiel gerade gemischte Teams sehr viel besser arbeiten als Teams nur aus Frauen oder nur aus Männern, weil in gemischten Teams bei einer Strategie des Gender-Working die kreativen Potentiale beider Geschlechter am besten genutzt werden können.

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke: Das ist so ein Unsinn!)

Wir haben das auch zum Ausgangspunkt genommen, um zum Beispiel das Bezirksamt Nord und die Umweltbehörde bei Modernisierungsprozessen im Rahmen der Verwaltungsreform zu begleiten.

(Beifall bei Heide Simon GAL)

C Auch hier werden wir im nächsten Jahr weiter verfolgen, wie die Reform der öffentlichen Verwaltung mit dem Gender-Mainstreaming-Ansatz verbunden werden kann.

Ein wichtiges Thema in diesem Kontext ist zum Beispiel auch, daß Frauen und Männer unterschiedlich an Existenzgründungen herangehen. Wir haben dieses mit dem Ziel der Handlungsorientierung untersucht und festgestellt, daß Frauen in der Regel zwar solider gründen, aber kleiner gründen und aus ihren Gründungen mehr machen könnten. Sie sind zum Teil aber sehr unzufrieden mit der Begleitung, die sie durch die Banken erfahren.

Wir haben das zum Ansatz genommen, einen Runden Tisch mit der Wirtschaftsbehörde, mit Vertretern von Banken und der Handelskammer zu veranstalten. Die Handelskammer hat diese Initiative von sich aus jetzt aufgegriffen und wird sie weiter tragen, und es wird ein erstes Netzwerk für Existenzgründerinnen in Hamburg gegründet. Auch den Ansatz Frauen als Existenzgründerinnen werden wir weiter verfolgen.

(Beifall bei der GAL und bei Britta Ernst SPD)

Meine Damen und Herren! Leider ist auch nach 30 Jahren Frauenbewegung das Thema „Gewalt gegen Frauen“ nach wie vor ein Schwerpunktthema und muß weiter ein Schwerpunktthema bleiben.

D Über die Koordinationsstelle für Opfer von Frauenhandel ist hier schon gesprochen worden. Dieses Projekt ist in der Tat ein sehr großer Erfolg; 55 Opfer sind inzwischen von KOOFRA begleitet worden. Es ist aber auch ein großer Erfolg, daß es zusammen mit KOOFRA gelungen ist, die Zusammenarbeit von Innenbehörde, Justizbehörde, Sozialbehörde und Senatsamt für die Gleichstellung durch eine behördenübergreifende Arbeitsgruppe insgesamt zu verbessern. Ich bin sehr froh darüber, daß die Regierungskoalitionen hier die Initiative ergriffen haben, um KOOFRA im nächsten Jahr aus der Gewinnabschöpfung von Verbrechen zu unterstützen. Es ist genau der richtige Ansatz,

(Dr. Holger Christier SPD: Finden wir auch!)

diese Gewinne, die zum Teil aus der Kriminalität mit Frauenhandel kommen, zu nutzen, um den Opfern von Frauenhandel zu helfen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wir werden aber auch zusätzliche Handlungsspielräume im Senatsamt für die Gleichstellung bekommen, um dann zusammen mit KOOFRA Hilfestellungen für die Frauen zu entwickeln, die nach Verfahren in ihre Heimatländer zurückkehren. Es scheint mir ganz besonders wichtig, daß diese Frauen weder in der Verelendung landen noch wieder Opfer von Frauenhandel und Prostitution werden, sondern daß ihnen vor Ort in ihren Heimatländern geholfen wird.

Wir werden auch an unsere Freier-Kampagne „Männer setzen Zeichen“ anknüpfen. Die zusammen mit „Männer gegen Männer-Gewalt“ eingerichtete Hotline war durchaus nicht ohne Erfolg. Es gab mehrere Hinweise, die direkt an die Polizei weitergeleitet wurden. Wir werden das weiter verfolgen und wollen versuchen, im nächsten Jahr zu einer Kooperation mit Schleswig-Holstein und Niedersachsen zu kommen.

Frau Koop, als Vorsitzende des Gleichstellungsausschusses wissen Sie eigentlich sehr genau, wie es um Ihre sogenannte kaiserliche Werft steht. Sie haben so getan, als stünde völlig in den Sternen, was mit dem Projekt Jungen-

(Zweite Bürgermeisterin Krista Sager)

- A sozialisation, Jungen und Mädchen und ihr Konfliktlösungsverhalten, ist. Sie wissen ganz genau, daß dieses Projekt seit März dieses Jahres durchgeführt wird, daß es bis zum Herbst 2002 läuft und wir im Sommer erste Zwischenergebnisse haben werden. Ich kann nicht nachvollziehen, warum Sie hier die Ahnungslose spielen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Im Januar kommenden Jahres wird ein weiteres Projekt anlaufen, das wir zusammen mit der Justizbehörde realisieren, nämlich das Modellprojekt Täter-Opfer-Ausgleich bei Gewalt in Paarbeziehungen, und da kann nicht deutlich genug unterstrichen werden, was Frau Ernst hier gesagt hat. Es ist ein riesengroßer Fortschritt für den Kampf gegen Gewalt in Paarbeziehungen, daß die Bundesregierung endlich ein Gewaltschutzgesetz auf den Weg gebracht hat, das es ermöglicht, Frauen bei Gewalt in Beziehungen besser zu schützen. Es wird leichter sein, Frauen bei Gewalt die eheliche Wohnung zuzusprechen, und es wird leichter sein, sie zu schützen, indem man zum Beispiel Bannkreise ausspricht für Männer und Sanktionen gegen die Täter vornimmt. Das ist ein großer Erfolg auch für unsere Arbeit in Hamburg.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Zum Glück kann ich sagen, daß sich gerade bei den öffentlichen Personennahverkehrsmitteln in Hamburg in puncto Sicherheit für alle Bürgerinnen und Bürger in den letzten Jahren eine ganze Menge getan hat und sich vor allen Dingen auch HVV und S-Bahn überaus sensibel gezeigt haben, die Lage zu verbessern. Wir sind aber auch sehr froh darüber, daß der HVV und die S-Bahn mit dem Senatsamt für die Gleichstellung sehr kooperationsbereit waren. Es hat ein gutes Projekt mit Frauen aus dem Stadtteil Neuwiedenthal gegeben, das in Zusammenarbeit mit der Sicherheitskonferenz Harburg zum Thema „Frauen und Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr“ weitergeführt werden konnte. Wir werden im nächsten Jahr diesen Ansatz durch eine Kooperation mit der Sicherheitskonferenz Altona weiter verfolgen, und ich hoffe, daß wir in der nächsten Legislaturperiode dies auch in den anderen Bezirken weiter verfolgen können.

- B Frau Koop, von dem, was Sie vorhin gesagt haben, ist nur eines richtig. Es war gut, daß wir für mehr Akzeptanz für Schwule und Lesben in dieser Gesellschaft gesorgt haben, indem wir die Hamburger Ehe auf den Weg gebracht haben; ich hätte mir allerdings mehr Unterstützung durch Sie gewünscht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Kretschmann.

Lutz Kretschmann SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Koop, wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, Gleichstellungspolitik, Frauenpolitik sei Ihnen wichtig,

(Karen Koop CDU: Ja!)

dann glaube ich Ihnen das. Aber Ihrer Fraktion glaube ich das nicht, denn das sieht man an der Präsenz im Ausschuß. Sie sitzen häufiger fast alleine da, das sagt eine ganze Menge, und in den anderen Ausschüssen ist das auch so.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Rolf Kruse CDU: Zur Sache!)

Lesben- und Schwulenprojekte und Aids-Präventionsprojekte erhalten für ihre notwendige und fachlich qualifizierte Arbeit gleichbleibend hohe Haushaltsmittel. „Hein & Fiete“ führte zusätzlich eine mehrsprachige Präventionskampagne zur Expo durch, finanziert mit den Mitteln aus der Troncabgabe. Weitere Mittel fließen in eine laufende Seminarreihe zum Thema „Gewalt gegen Lesben“.

C

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Die BSJB und das Senatsamt für die Gleichstellung fördern mit 20 000 DM Projekte für die Behandlung gleichgeschlechtlicher Lebensformen im Schulunterricht. Schulen kooperieren dabei mit lesbischen und schwulen Projekten. Für das nächste Jahr werden 20 000 DM für die Arbeit von Basis e.V., hier dem Projekt Straßen-Kids, zur Verfügung gestellt.

Am letzten Donnerstag hat der Bundestag einstimmig die Aufhebungen der Verurteilungen nach dem berüchtigten Paragraphen 175 beschlossen, sie gelten nun als typisches NS-Unrecht. Dies wußten die Lesben und Schwulen in Hamburg, in Deutschland schon lange. Die gleichlautende Bundesratsinitiative Hamburgs auf Antrag von SPD und GAL ist bekanntlich im Bundesrat hängengeblieben. Wir haben zu diesem Themenbereich die SPD-Anfrage „Erinnern statt Vergessen“ debattiert. Der Deutsche Bundestag hat sich außerdem für die strafrechtliche Verfolgung schwuler Männer und lesbischer Frauen während der Nazi-Diktatur und der Nachkriegszeit entschuldigt. Darauf haben viele von uns lange gewartet. Es mußte erst eine rotgrüne Regierung an die Macht kommen, damit das überhaupt passiert; die CDU hat es nie getan und nicht für nötig gehalten.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch und Farid Müller, beide GAL)

D

Meine Damen und Herren! Fraktion und Senat können eine eindrucksvolle lesben- und schwulenpolitische Bilanz für das Jahr 2000 vorlegen. So brachte das Sektionsgesetz, aber auch die neue Globalrichtlinie zum Wohnberechtigungsschein Verbesserungen für Lesben und Schwule. Der CSD wurde erstmals von der TZH Hamburg beworben, der Erste Bürgermeister führte die Parade an. Der Welt-Aids-Tag wurde tatkräftig durch die Hamburger Politik unterstützt. Im nächsten Jahr wird es eine Briefmarke zum Thema Aids geben; dies bestätigte das Bundesfinanzministerium in den letzten Tagen. Hierfür habe ich mich gemeinsam mit vielen Lesben und Schwulen und meinem Kollegen Michael Engelmann aus der Bremischen Bürgerschaft eingesetzt. Die CDU/CSU-Regierung hat es 16 Jahre lang abgelehnt, eine solche Briefmarke herauszubringen.

In der letzten Sitzung beschäftigten wir uns mit der Abstimmung im Bundesrat über das Gesetz zur eingetragenen Lebenspartnerschaft. Die Regierungsfractionen in Berlin haben inzwischen den Vermittlungsausschuß angerufen. Innerhalb von zwölf Monaten haben sich in Hamburg über 100 Paare, also über 200 Menschen, in das Hamburger Partnerschaftsbuch eingetragen und ohne Rechte und Pflichten staatliche Anerkennung eingefordert. Mit einigen dieser Paare und dem Kollegen Müller habe ich in der letzten Woche nochmals Gespräche in Bremen, Berlin und Potsdam geführt, und wir hoffen, daß dies den anstehenden Beratungen zum Erfolg verhilft.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

(Lutz Kretschmann SPD)

- A Die Blockadepolitik der CDU wird den gleichstellungspolitischen Fortschritt auf Dauer nicht aufhalten. Dieses Verhalten im Bundesrat werden sich die Lesben und Schwulen in Hamburg noch lange merken, und sie werden die eindrucksvolle Bilanz des Hamburger Senats und der SPD-Fraktion dagegenhalten. Wir werden diese Bilanz weiter ausbauen im Interesse der Bürger dieser Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Müller, Sie haben das Wort.

Farid Müller GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie erfolgreich die Hamburger Politik in den letzten drei Jahren war, konnten wir in diesem Jahr, wie Herr Kretschmann schon ausführte, an den Gesetzen sehen, die im Bundestag verabschiedet beziehungsweise auf den Weg gebracht wurden. Stichworte sind das Lebenspartnerschaftsgesetz

(Rolf Kruse CDU: Hat Frau Koop alles gesagt!)

und zuletzt am 7. Dezember ein Antrag, der übrigens von allen Fraktionen dieses Hauses getragen wurde, zur Aufhebung der Urteile zum Paragraphen 175, aber auch ein ganz klares Bedauern, daß dieser Paragraph noch bis 1969 in Kraft war und in der Adenauer-Zeit fleißig nach ihm verurteilt wurde.

(Rolf Kruse CDU: Und wann war das?)

Diese beiden Punkte bedürfen der Erwähnung, denn sie sind aus Hamburg angeschoben worden. Im Jahre 1999 haben wir über die Hamburger Ehe debattiert. Bundesweit war das ein eindeutiges Signal für Gleichstellung, und wir haben die Bundesratsinitiative zur Aufhebung der Urteile nach Paragraph 175 auf den Weg gebracht. Damit haben wir die Stichworte für die Regierung in Berlin geliefert, und das darf hier auch einmal erwähnt werden. Es ist ein großer Erfolg für ein kleines Bundesland, und ich freue mich, daß dies innerhalb eines Jahres auch in Berlin zum Erfolg geführt hat.

- B (Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Jan Ehlers SPD: Und die CDU hat mitgemacht, und das ist gut so!)

– Zumindest beim Paragraphen 175 hat sie das eingesehen, während die Hamburger Union vor einem Jahr noch dagegen geredet hat. Frau Koop, dazu hätten Sie auch etwas sagen können; Sie haben dieses ganze Thema in Ihrer Rede ausgespart. Wenn man seine Meinung ändert – vielleicht haben Sie sie ja geändert, ich weiß es nicht –, dann sollte man es auch im politischen Leben sagen, das ist ja kein Verbrechen.

Ich möchte aber noch darauf eingehen – auch bei den Erfolgen, die unbestreitbar da sind, ist das Lebenspartnerschaftsgesetz bisher nur zur Hälfte Realität geworden –, daß das Thema Bürgerrechte und Politik für Minderheiten mit diesen beiden Gesetzesvorhaben noch nicht abgeschlossen ist, sondern wir jetzt in einem Stadium sind, wo wir das Erreichte sichern müssen. Es liegt aber noch viel vor uns, und ich möchte ein paar Stichworte nennen, die hier schon öfter zur Debatte standen. Ich nenne einmal das Thema „Gewalt gegen Minderheiten“ und „Gewalt gegen Schwule und Lesben“, Themen, die sehr schwierig sind und uns schon seit drei Jahren immer wieder beschäftigen, weil sie so schwer zu greifen sind. Wir haben ein Konzept

mit den Ansprechpartnern vor Ort entwickelt. Es war auch dieses Thema im Gleichstellungsausschuß, daß es für die Polizisten sehr schwierig ist, dieses Dunkelfeld aufzuhellen, daß es schwierig ist, mit den Opfern in Kontakt zu kommen. Hier sind wir in diesem Parlament gefragt, wir machen diese Politik auch für 10 Prozent der Hamburger Bevölkerung, die Opfer solcher Gewalttaten werden können, und da haben wir eine Verantwortung. Wir müssen auch in Zukunft Konzepte vorlegen. Dieses steht nicht in der „Bild“-Zeitung, steht nicht im „Hamburger Abendblatt“, weil die Opfer und natürlich auch die Täter die Öffentlichkeit scheuen. Es ist nicht skandalträchtig, aber es passiert in dieser Stadt. Und alle Fraktionen müssen daran arbeiten, ein Konzept zu finden, wie wir das in Zukunft beenden können.

(Beifall bei Heide Simon und Christa Goetsch, beide GAL)

Ich möchte noch ein anderes Thema aufgreifen, das uns in Zukunft beschäftigt, das Thema Jugend. Viele jüngere Lesben und Schwule, die in einem ganz anderen gesellschaftlichen Umfeld aufgewachsen sind als mancher hier im Hause, treffen auf eine sehr gespaltene Gesellschaft: auf der einen Seite sehr viel mehr Toleranz, mehr Liberalität, auf der anderen Seite auch an den Schulen – das hat Frau Koop als Lehrerin selbst berichtet – immer noch sehr viel Ablehnung. Diese Gruppe von neuen Jugendlichen, deren Coming-out dank eines offeneren gesellschaftlichen Umfeldes viel früher stattfindet, bedarf neuer Angebote, um sie zu begleiten, damit sie in ihrem Selbstbewußtsein gestärkt werden. Dieses Thema sollte uns in Zukunft sehr beschäftigen. Wir dürfen diese Menschen nicht alleine lassen, gerade weil sie ihr Coming-out in so jungen Jahren erfahren.

In diesem Zusammenhang ist sicherlich das Stichwort Schule schon einmal gefallen. Vom Senatsamt wird dieses Jahr ein Projekt auf den Weg gebracht, das im nächsten Jahr in Zusammenarbeit mit der Schulbehörde weiterlaufen soll. Ich begrüße das sehr, denn was nützt es, wenn es im Lehrplan steht, die Lehrer sich aber nicht trauen, dieses Thema in den Schulen anzusprechen, gerade in den Schulen, wo ohnehin ein schwieriges Umfeld ist. Ich rede hier nicht von der zwölften Klasse im Gymnasium, um dies einmal klarzustellen. Selbst da würde es nicht schaden, es in Zusammenhängen anzusprechen, sondern ich rede von den Stadtteilen, wo es ein Problem ist, offen zu sagen, ich bin schwul.

Eine kurze Bemerkung noch zu HIV und Aids; auch hier gibt es keine Entwarnung. Wir haben letzte Woche zum Welt-Aids-Tag lesen können, daß immer noch 40 bis 50 Prozent homosexuelle und bisexuelle Männer in dieser Stadt betroffen sind und sich jedes Jahr neu infizieren. Hier wird meine Fraktion sehr darauf achten, daß die Prävention ausgebaut wird und wir neue Konzepte finden, damit die Prävention wirksamer wird. Der Entwarnung, wir haben Medikamente und es ist alles gar nicht mehr so schlimm, muß vorgebaut werden, gerade auch bei den Jugendlichen. Hier müssen neue Konzepte auf den Weg gebracht werden, wie man die Menschen erreichen kann, denn das Schlimmste, was uns passieren kann, ist, wenn niemand mehr ernst nimmt, was wir zum Welt-Aids-Tag machen.

Ich möchte noch einen Punkt besonders hervorheben. Hamburg ist es als erster Stadt in der Republik gelungen,

(Rolf Kruse CDU: Meinen Sie Deutschland?)

ein schwul-lesbisches Touristik-Konzept auf den Weg zu bringen, das auch im ganzen Bundesgebiet sehr viel Be-

(Farid Müller GAL)

- A achtung gefunden hat. Inzwischen ist Berlin leider an uns vorbeigezogen, sie haben die guten Sachen sofort adaptiert und sind sehr aktiv geworden. Das liegt natürlich auch ein bißchen daran, daß Berlin momentan generell Städte-tourismusziel Nummer eins und sicherlich von Hamburg schwer einzuholen ist. Aber auch hier bedarf es des Interesses des Hotel- und Gaststättenverbandes in Hamburg, es müssen alle Beteiligten jede Chance, jedes Potential nutzen, das Hamburg in diesem Bereich hat. Da darf es keine ideologischen Schranken geben, Gäste sind Gäste, egal ob Hetero oder Homo.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Nun kann man fragen, warum das alles. Einige Politiker in Berlin sagen das übliche Gedöns zur Gleichstellungspolitik. Wenn „Focus“ mit Hauptsitz in München schreibt – wir haben das heute schon einmal erwähnt –, daß Hamburg Nummer eins als lebenswerte Stadt sei, als Stadt mit einem hohen wirtschaftlichen Grad an Beschäftigung, an neuen Unternehmen, an Dynamik, so ist das nicht zu trennen von der Politik, die wir für die Minderheiten machen; das macht die Lebensqualität aus. Denken Sie daran, daß wir Arbeitskräfte brauchen, wir möchten Menschen hierher holen und die Menschen, die hier sind, auch behalten. Deswegen müssen wir eine Politik machen, die die Gesellschaft zusammenhält, und nicht eine Politik, die die Menschen, nur weil sie anders sind – egal ob es die Hautfarbe, die Sprache oder die sexuelle Orientierung ist –, ausgrenzt. Es ist wichtig, es ist ein Mosaikstein für den Erfolg dieser Stadt, und ich hoffe, daß wir in den nächsten Jahren weitere Akzente setzen können. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

- B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Damit ist die Aussprache beendet, und wir kommen zu den Abstimmungen.

Ich mache darauf aufmerksam, daß die Abstimmungen über die mitbesprochenen Einzelpläne 9.1 und 9.2 vereinbarungsgemäß erst am Mittwoch stattfinden.

Die Wahl eines Mitglieds des Rechnungshofs wird auch erst am Mittwoch vorgenommen.

Zunächst die Abstimmungen aus dem Bereich des **Einzelplans 1.0**, als erstes die Drucksache 16/5135: Termin für die Bürgerschaftswahl im Jahre 2001.

**[Senatsmitteilung:
Termin für die Bürgerschaftswahl 2001
hier: Vorschlag des Senats – Drucksache 16/5135 –]**

Nach Artikel 12 Absatz 1 Satz 1 der hamburgischen Verfassung bestimmt auf Vorschlag des Senats die Bürgerschaft mit der Mehrheit ihrer gesetzlichen Mitgliederzahl den Wahltag. Der Senat hat mit der Drucksache 16/5135 als Wahltag Sonntag, den 23. September 2001, vorgeschlagen. Wer diesem Vorschlag folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Beschluß ist einstimmig mit mehr als 61 Stimmen gefaßt worden. Die Bürgerschaft hat damit dem Vorschlag des Senats folgend Sonntag, den 23. September 2001, als Wahltag bestimmt.

Drucksache 16/5090

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
„Jugend im Parlament 2000“ – Drucksache 16/5090 –]**

Zur Drucksache 16/5090 hat die SPD-Fraktion beantragt, diese Vorlage zur federführenden Beratung an den Jugend- und Sportausschuß sowie zur Mitberatung an den Schulausschuß, Umweltausschuß, Gesundheitsausschuß, Innenausschuß, Wirtschaftsausschuß, Bau- und Verkehrsausschuß sowie den Sozialausschuß zu überweisen. Wer stimmt den Überweisungen zu? – Vielen Dank. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Überweisungen sind einstimmig erfolgt.

Wir kommen zu den Abstimmungen über die Berichte des Eingabenausschusses, und zwar beginnend mit dem Bericht 16/5130.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 16/5130 –]**

Wer zu den Eingaben 795/00, 813/00, 814/00 und 844/00 den Ausschlußempfehlungen folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit ist die Bürgerschaft dem gefolgt.

Wer den zusätzlichen Empfehlungen zu den Eingaben 813/00 und 814/00 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit ist die Bürgerschaft dem gefolgt.

Wer sich den übrigen Ausschlußempfehlungen aus dem Bericht 16/5130 anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so erfolgt.

Jetzt zum Bericht 16/5131.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 16/5131 –]**

Wer zu den Empfehlungen 587/00, 831/00 und 849/00 die Ausschlußempfehlungen unterstützt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit so entschieden.

Wer den Empfehlungen zu den Eingaben 672/00, 821/00 und 880/00 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Enthaltungen einstimmig so geschehen.

Wer der zusätzlichen Ausschlußempfehlung zur Eingabe 880/00 folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit so geschehen.

Wer den übrigen Ausschlußempfehlungen aus dem Bericht 16/5131 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

Der Bericht 16/5132 enthält nur einstimmige Empfehlungen.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 16/5132 –]**

Wer will diese so beschließen? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig so geschehen.

Von der Ziffer 2 des Ausschlußberichts, in der die Regularien für das Eingabeverfahren unter Berücksichtigung der

C

D

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A Datenschutzordnung dargestellt werden, hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wer dem vom Ausschuß in Ziffer 3 des Petitums vorgeschlagenen Ersuchen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so erfolgt.

Wir kommen jetzt zum Interfraktionellen Antrag aus der Drucksache 16/5317. Er betrifft die IuK-Ausstattung der Abgeordneten der Bürgerschaft und die Bereitstellung elektronischer Informationsangebote.

**[Interfraktioneller Antrag:
IuK-Ausstattung der Abgeordneten der Bürgerschaft
und Bereitstellung elektronischer
Informationsangebote – Drucksache 16/5317 –]**

Wer diesen Antrag beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen hat die Bürgerschaft einstimmig diesen Antrag beschlossen.

Dann komme ich zum Antrag 16/5318, Stellenplan 2001, Einzelplan 1.0: Bürgerschaft.

**[Interfraktioneller Antrag:
Stellenplan 2001,
Einzelplan 1.0, Kapitel 1000: Bürgerschaft
– Drucksache 16/5318 –]**

Bei mir steht zifferweise Abstimmung. Hat das jemand beantragt? – Die REGENBOGEN-Gruppe. Dann stimme ich zunächst über die Ziffer 1 ab. Wer diese Ziffer 1 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

- B Ich komme zur Ziffer 2. Wer die Ziffer 2 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Gegenstimmen mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Dann kommen wir zur Drucksache 16/5319: Fünftes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Abgeordnetengesetzes.

**[Interfraktioneller Antrag:
Fünftes Gesetz zur Änderung des Hamburgischen
Abgeordnetengesetzes – Drucksache 16/5319 –]**

Wer dem Antrag folgen und das Fünfte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Abgeordnetengesetzes beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das einstimmig so geschehen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Ist der Senat damit einverstanden, daß die zweite Lesung sofort stattfindet? –

(Zweite Bürgermeisterin Krista Sager: Ja.)

Danke schön. Gibt es dagegen Widerspruch aus dem Hause? – Das sehe ich nicht, dann verfahren wir so. Wer das in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das Gesetz damit auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen worden.

Über die Abschlußzahlen wird erst am Mittwoch abgestimmt.

Wir kommen dann zu den Abstimmungen zum **Einzelplan 1.1**, Drucksache 16/5117.

**[Senatsantrag:
Haushaltsplan-Entwurf 2001
Unterrichtung über das Ergebnis der
November-Steuerschätzung 2000 und Ergänzung des
Haushaltsplan-Entwurfs 2001
– Drucksache 16/5117 –]**

Wer den Senatsantrag beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Bürgerschaft hat es mit Mehrheit beschlossen.

Als nächstes steht der Senatsantrag 16/5329 zur Abstimmung.

**[Senatsantrag:
Aufsichtsratsstätigkeit der Senatorinnen und
Senatoren
hier: Projektierungsgesellschaft
Finkenwerder mbH & Co. KG
Realisierungsgesellschaft Finkenwerder mbH
– Drucksache 16/5329 –]**

Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Dieser Antrag ist mit Mehrheit beschlossen.

Ich lasse jetzt über die Textzahl 175 aus dem Bericht des Haushaltsausschusses abstimmen.

[Textzahl 175]

Dazu liegt Ihnen ein SPD/GAL-Änderungsantrag aus der Drucksache 16/5282 vor.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Gesetz über einen zusätzlichen Versorgungsfonds
für die Altersversorgung der Bediensteten der Freien
und Hansestadt Hamburg (Bezugsdrucksache
16/4524, Anlage 2) – Drucksache 16/5282 –]**

Wer zunächst den Änderungen aus dem Antrag 16/5282 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das einstimmig so geschehen.

Wer nunmehr das Gesetz über einen zusätzlichen Versorgungsfonds für die Altersversorgung der Bediensteten der Freien und Hansestadt Hamburg unter Berücksichtigung der soeben beschlossenen Änderungen beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das mit Mehrheit so geschehen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Ist der Senat mit einer sofortigen zweiten Lesung einverstanden? –

(Zweite Bürgermeisterin Krista Sager: Ja.)

Er ist damit einverstanden. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer das in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das Gesetz mit Mehrheit in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den CDU-Antrag, Drucksache 16/5152, auf: Hamburgs finanzielle Zukunft sichern.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

**A [Antrag der Fraktion der CDU:
Hamburgs finanzielle Zukunft sichern
– Drucksache 16/5152 –]**

Wer diesen Antrag beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe den Antrag der CDU-Fraktion, Drucksache 16/5153, auf.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Haushalt 2001, Einzelplan 1.1, Kapitel 1180
Koordinierungsstelle für Opfer von Frauenhandel
(KOOFRA) – Drucksache 16/5153 –]**

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe den Antrag 16/5165 der CDU-Fraktion auf: Frauen- und Mädchenspezifische Maßnahmen und Projekte.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Haushalt 2001, Frauen- und Mädchenspezifische
Maßnahmen und Projekte – Drucksache 16/5165 –]**

Wer möchte den Antrag beschließen? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Der Antrag der REGENBOGEN-Gruppe, Drucksache 16/5221, betrifft die Hauptamtlichkeit der Polizeikommision.

**B [Antrag der Gruppe REGENBOGEN –
für eine neue Linke:
Haushalt 2001, Einzelplan 1.1 und 8.1
Für die Hauptamtlichkeit der Polizeikommision
– Drucksache 16/5221 –]**

Wer diesen Antrag beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht. Der Antrag ist mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe den Antrag, Drucksache 16/5283, der SPD- und GAL-Fraktion zur neuen parlamentarischen Steuerung auf.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Neue parlamentarische Steuerung
– Drucksache 16/5283 –]**

Wer möchte den Antrag beschließen? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig beschlossen worden.

Der Antrag aus der Drucksache 16/5284 der SPD- und GAL-Fraktion betrifft die Weiterentwicklung der Anlagen 10.1 und 10.2 des Finanzberichts.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Weiterentwicklung der Anlagen 10.1 und 10.2 des
Finanzberichts II – Drucksache 16/5284 –]**

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig beschlossen.

Drucksache 16/5292: Antrag der SPD-Fraktion zur Bearbeitungsdauer von Beihilfeanträgen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Bearbeitungsdauer von Beihilfeanträgen
– Drucksache 16/5292 –]**

Wer möchte den Antrag beschließen? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig beschlossen.

Ich rufe den Antrag der SPD-Fraktion, Drucksache 16/5293, zur Konkretisierung der Stellenstreichungen auf.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Konkretisierung der Stellenstreichungen
– Drucksache 16/5293 –]**

Wer möchte ihn beschließen? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig beschlossen.

Ich rufe jetzt aus dem Haushaltsausschußbericht die Textzahlen 177, 178 und 179 auf, die die Bürgerschaft hiermit zur Kenntnis genommen hat.

[Textzahl 177]

[Textzahl 178]

[Textzahl 179]

Ich rufe die Textzahl 180 auf.

[Textzahl 180]

Wer die Textzahl 180 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Textzahl ist einstimmig angenommen.

Textzahl 181.

[Textzahl 181]

Wer sie beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Textzahl ist einstimmig beschlossen.

Textzahl 182, Produktinformation.

[Textzahl 182]

Wer möchte sie beschließen? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Textzahl 182 ist auch einstimmig beschlossen.

Textzahl 184.

[Textzahl 184]

Wer möchte diese beschließen? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Textzahl ist einstimmig beschlossen.

Die Textzahl 185 steht erst am Mittwoch zur Abstimmung.

Wir kommen jetzt zu den Fraktionsanträgen zu den **Einzelplänen 1.2 bis 1.8**, zuerst zum Antrag 16/5154 der CDU-Fraktion zur Verschuldung Jugendlicher.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Verschuldung Jugendlicher – Drucksache 16/5154 –]**

Dazu liegt ein Überweisungsantrag der GAL-Fraktion zur federführenden Beratung an den Sozialausschuß und zur Mitberatung an den Jugendausschuß vor. Wer dieser Überweisung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist einstimmig beschlossen.

C

D

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A Dann kommen wir zum Antrag der REGENBOGEN-Gruppe, Drucksache 16/5222: Sondermittel der Bezirksversammlungen.

[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Sondermittel der Bezirksversammlungen – Drucksache 16/5222 –]

Wer möchte diesen beschließen? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Antrag 16/5223 der REGENBOGEN-Gruppe: Personalaufstockung bei den bezirklichen Sozialdienststellen.

[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Personalaufstockung bei den bezirklichen Sozialdienststellen – Drucksache 16/5223 –]

Wer möchte diesen beschließen? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe den nächsten Antrag der REGENBOGEN-Gruppe auf, Personalentwicklung in den bezirklichen Jugendämtern.

[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Personalentwicklung in den bezirklichen Jugendämtern – Drucksache 16/5224 –]

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Danke. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.

- B

Über den SPD/GAL-Antrag aus der Drucksache 16/5305, Zukunftskongreß für Wilhelmsburg, wird erst beim Einzelplan 5 abgestimmt.

Ich komme zum Antrag 16/5305 der Fraktionen der GAL und der SPD: Kundenfreundlichkeit und Sicherheit in den Sozialämtern.

[Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD: Kundenfreundlichkeit und Sicherheit in den Sozialämtern – Drucksache 16/5305 –]

Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist der Antrag mit sehr großer Mehrheit angenommen.

Dann kommen wir zu den Anträgen des Haushaltsausschusses, zur Textzahl 186.

[Textzahl 186]

Von der Textzahl 186 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Textzahl 187.

[Textzahl 187]

Wer die Textzahl 187 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Textzahl ist mit Mehrheit ohne Enthaltungen beschlossen.

Textzahl 188.

[Textzahl 188]

Wer möchte diese beschließen? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Textzahl ist mit Mehrheit ohne Enthaltungen so beschlossen.

Die Abschlußzahlen werden erst am Mittwoch abgestimmt; das betrifft die Textzahlen 189, 191, 193, 195, 197, 199 und 201, die ich jetzt nicht aufrufe.

Textzahl 190.

[Textzahl 190]

Wer diese beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Textzahl ist mit Mehrheit beschlossen.

Textzahl 192.

[Textzahl 192]

Wer möchte diese beschließen? – Danke schön. Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Textzahl ist mit Mehrheit beschlossen.

Ich rufe die Textzahl 194 auf.

[Textzahl 194]

Wer möchte die Textzahl beschließen? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Textzahl ist mit Mehrheit beschlossen.

Textzahl 196.

[Textzahl 196]

Wer möchte diese beschließen? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Textzahl ist auch mit Mehrheit beschlossen.

Ich rufe die Textzahl 198 auf.

[Textzahl 198]

Wer möchte diese beschließen? – Danke schön. Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Textzahl ist mit Mehrheit beschlossen.

Textzahl 200.

[Textzahl 200]

Wer möchte sie beschließen? – Vielen Dank. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Textziffer 200 ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wir sind am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Ich schließe die Sitzung.

Schluß: 21.15 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise dem Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

Für diese Sitzung waren entschuldigt: die Abgeordneten Antje Blumenthal, Mahmut Erdem, Susanne Uhl und Carmen Walther.

C

D